

Staging Ethnicity

-

Spuren von Migrantinnen und Migranten im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine

Masterarbeit
der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

vorgelegt von
Corinne Labudde

2014

Leiterin der Arbeit:
Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Geographisches Institut

„Also, sagen wir es so. In einer grösseren Stadt kein Kebab-Laden, das ist speziell“
(Kebab Nordring\2e: 65).

Vorwort

Verschiedene Kulturen und das Aufeinandertreffen von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Geschichten interessieren und faszinieren mich seit meinen ersten Kontakten mit ‚anderen‘ Kulturen. So begleiten mich die Themen Migration und Integration auf wissenschaftlicher Ebene, im Schulalltag als Lehrerin von Kindern und Jugendlichen verschiedenster Herkunft, auf längeren Reisen mit vielfältigen (kulturellen) Begegnungen und nicht zuletzt jeden Tag im städtischen Alltag einer heterogenen Berner Gesellschaft.

Bei ebendieser lokalen Ebene setzt die vorliegende Masterarbeit, die im Rahmen des Masterstudiums am geographischen Institut der Universität Bern entstanden ist, an. Denn wie gestaltet sich das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft? Wie sieht Migration und Integration in Bern aus? Wie werden Migrantinnen und Migranten in der Stadt sichtbar?

Diese Fragen motivierten mich, auf eine Spurensuche von Migrantinnen und Migranten in Bern zu gehen, die städtische Vielfalt bewusst zum Ausdruck zu bringen und Menschen eine Stimme zu geben, die sonst weniger gehört werden.

Die Arbeit und die Auseinandersetzung mit Migration, mit in Wertsetzung von ethnischer Verschiedenheit, von Differenz wären ohne die grosse Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. An dieser Stelle bedanke ich mich von ganzem Herzen dafür.

Zuerst möchte ich all meinen Interviewpartnerinnen und -partnern danken, die mir Einblicke in mir zuvor unbekannte Alltagswelten schenkten und sich Zeit genommen haben, ihre Ideen und Impressionen mit mir zu teilen.

Meiner Betreuerin Frau Prof. Dr. Doris Wastl-Walter danke ich für die pointierten Fragen und Gedankenanstösse, die mich dabei unterstützten, mein Vorgehen fortlaufend zu reflektieren und die Fragestellung der Arbeit zuzuspitzen. Allen Teilnehmenden der Kolloquien in den letzten drei Semestern danke ich für die spannenden Diskussionen und kritischen Fragen, welche mir bereichernde Erkenntnisse auf dem Weg der qualitativen Forschung ermöglichten.

Ich bedanke mich beim Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern für ein anregendes Gespräch bezüglich der Umsetzung von Massnahmen basierend auf dem Leitbild Integration. Dieses Gespräch hat die Idee der Spurensuche massgebend beeinflusst.

Weiter bedanke ich mich bei all meinen Mitstudierenden: Ohne unser ‚Atelier‘ wäre der Weg viele Male schwerer gewesen. Das gemeinsame Erleben von Berg- und Talfahrten im Arbeitsprozess, das gemeinsame Jammern und sich Freuen, die Pausen mit oder ohne Gelati sowie die Gespräche über unsere Masterarbeiten und darüber hinaus haben die Entstehung dieser Arbeit sehr unterstützt.

Ein grosses Merci gebührt meinen Freunden und meiner Familie, die mich motivierten weiter zu forschen und für die nötige Ablenkung neben der Arbeit sorgten. Insbesondere richtet sich mein Dank an meine Eltern, die mich während meiner gesamten Studienzzeit unterstützt haben und mich immerzu ermunterten, meinen Weg zu gehen. Schliesslich danke ich von ganzen Herzen meinem Freund, der mir mit seinem offenen Ohr und den aufbauenden Worten immer wieder eine wertvolle Stütze war und mir dabei half, meine Gedanken zu entwirren.

Corinne Labudde
Bern, 13. Juni 2014

Abstract

Diese Arbeit verdeutlicht die Sichtbarkeit von Migrantinnen und Migranten im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine und soll damit eine andere Perspektive auf Migration in der lokalen Alltagswelt ermöglichen. Es wird die Frage beantwortet, welche ethnischen Spuren Migrantinnen und Migranten wo im Stadtteil hinterlassen und wie dabei Ethnicity warum performed wird.

Als theoretische Strukturierungs- und Analyseperspektive wurde, basierend auf den drei Zugängen der Performance, dem Konzept von Ethnicity sowie dem Perspektivenwechsel des Material Turns, das Konzept ‚Staging Ethnicity‘ entwickelt. Um den Prozess der performativen Darstellung von Ethnicity als Ganzes zu verstehen, interessieren die Performances der Migrantinnen und Migranten, die physische Manifestation von Ethnicity bei den Spuren sowie die Interpretationen der Nutzenden.

Die Resultate der qualitativen Forschung basieren auf zwei empirischen Vorgehensweisen: Erstens wurden durch eine thematische Kartierung von sichtbaren ethnischen Indikatoren Spuren im Stadtteil festgehalten und digital dargestellt. Zweitens wurde bei sieben Spuren mit den Besitzerinnen und Besitzern sowie mit der Kundschaft die Performance von Ethnicity, beziehungsweise deren Interpretation mit halbstandardisierten Leitfadeninterviews untersucht.

Mit der festgelegten Perspektive werden Migrantinnen und Migranten vor allem durch wirtschaftliche Spuren sichtbar, wobei neben sprachlichen Merkmalen oder der Verwendung der Flagge ebenso ethnische Angebote oder Dekorationen sichtbar werden. Die Idee, ein eigenes Geschäft zu führen wird von den Inhaberinnen und Inhabern oft mit wirtschaftlicher Notwendigkeit begründet. Ihre ethnische Verschiedenheit wird dabei als Chance gesehen, mit ihrem Angebot potentielle Kundschaft zu generieren. Diese Inwertsetzungen ordnen sich in einem Spannungsfeld zwischen einer bewussten Herstellung eines ethnischen Ambientes und einer Umsetzung persönlicher Ideen ein. Dabei orientieren sich die Akteure an persönlichen Kenntnissen, an regionalen und nationalen Bezügen sowie an ladenspezifischen Produktionen. Die Ergebnisse zeigen auf, dass die Ethnicity einiger Herkunftsregionen stärker performed wird und andere gänzlich unsichtbar bleiben.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	9
Tabellenverzeichnis.....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	10
1. Einleitung.....	11
2. Kontext: Gesellschaftliche und räumliche Rahmenbedingungen.....	16
2.1 Plurale Gesellschaften	16
2.2 Migration und die Schweiz	18
2.2.1 Ein historischer Abriss der Schweizer Migrationspolitik	19
2.2.2 Das Modell der Integration	21
2.3 Forschungsfeld: Breitenrain-Lorraine	23
2.3.1 Quartiersentwicklung.....	24
2.3.2 Der Stadtteil in Zahlen.....	25
2.3.3 Quartiercharakter.....	27
3. Theoretische Einbettung	29
3.1 Ethnicity	30
3.2 Performance	33
3.3 Material Turn	37
3.4 Staging Ethnicity: Verknüpfung von Performance, Ethnicity und Material Turn	39
4. Methoden	43
4.1 Einbettung des Forschungsdesigns in qualitative Methoden.....	43
4.2 Kartierung: Die Spurensuche	46
4.2.1 Vorgehen	46
4.2.2 Methodenreflexion	48
4.3 Ortsgespräche.....	49
4.3.1 Vorgehen	49
4.3.2 Methodenreflexion	52
4.4 Experteninterviews.....	53

5. Ergebnisse und Diskussion	55
5.1 Karte: Spuren von Migrantinnen und Migranten.....	55
5.2 Portrait der sieben Geschäfte	59
5.3 Ortsgespräche: Performing Ethnicity?	64
5.3.1 Geschäftsidee	65
5.3.2 Einrichtung: Dekoration, Namen und Beschriftung	67
5.3.3 Kundschaft.....	73
5.3.4 Abgrenzungen und Einteilungen	77
5.4 Diskussion.....	79
6. Schlussfolgerungen	86
6.1 Staging Ethnicity.....	86
6.2 Rück- und Ausblick	88
7. Bibliographie.....	91
8. Anhang	97

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte der sechs Stadtteile mit den Bezirken. (Quelle: Wikimedia Commons 2009)	23
Abbildung 2: Wohnbevölkerung im Stadtteil Breitenrain-Lorraine nach Alter, Geschlecht und Nationalität (Stand Ende 2012). (Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 300)	26
Abbildung 3: Wohnbevölkerung im Stadtteil Breitenrain-Lorraine nach Nationalität und Geschlecht (Stand Ende 2012). (Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 300)	26
Abbildung 4: Überblick über die theoretische Entwicklung hin zum Konzept des Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung).....	29
Abbildung 5: Wechselspiel zwischen Sozialität und Materialität im städtischen Alltag. (Eigene Darstellung)	39
Abbildung 6: Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung)	42
Abbildung 7: Forschungsdesign. (Eigene Darstellung)	44
Abbildung 8: Übersichtskarte. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1).....	55
Abbildung 9: Infobox mit den bei dieser Spur festgehaltenen Merkmalen. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1).....	56
Abbildung 10: Detaillierte Informationen zu der ausgewählten Spur. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1)	56
Abbildung 11: Die erste Pizzabox von 1982. (Eigenes Foto).....	60
Abbildung 12: Ergebnisse Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung)	79
Abbildung 13: Ausschnitt der manuellen Kartierung. (Quelle Kartengrundlage: Kanton Bern 2014)	98
Abbildung 14: Kartierungstabelle. (Eigene Darstellung)	98
Abbildung 15: Interviewprotokoll. (Eigene Darstellung)	102

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick der Ortsgespräche. (Eigene Darstellung)	50
Tabelle 2: Überblick der Experteninterviews. (Eigene Darstellung)	54
Tabelle 3: Überblick über die verwendeten Sprachen. (Eigene Darstellung)	57
Tabelle 4: Überblick über die Verwendung der Flagge. (Eigene Darstellung)	58
Tabelle 5: Überblick über die Verweise zu Nationen oder Regionen. (Eigene Darstellung)	58
Tabelle 6: Informationen zu den interviewten Personen. (Eigene Darstellung)	59
Tabelle 7: Typisierung der Hauptintentionen der Performance. (Eigene Darstellung)	83
Tabelle 8: Abkürzungen und Schreibweisen bei den Transkriptionen. (Eigene Darstellung in Anlehnung an Flick 2009: 379-383).....	102

Abkürzungsverzeichnis

In der vorliegenden Arbeit werden die Namen und Bezeichnungen von Organisationen, Verbänden, Gesetzgebungen sowie politischen Ämtern bei ihrer erstmaligen Verwendung ausgeschrieben, bei einer späteren Benutzung werden die folgenden Abkürzungen verwendet.

ANAG	Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer vom 26.3.1931
AuG	Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer vom 16.12.2005 (Ausländergesetz)
BSS	Direktion für Bildung, Soziales und Sport (Stadt Bern)
EKM	Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen
ESRI	Environmental Systems Research Institute

1. Einleitung

„Bern ist eine weltoffene Stadt. Bei uns leben Menschen aus 160 Ländern. Diese ausländischen Personen machen rund einen Fünftel der städtischen Bevölkerung aus. Dazu kommen jene Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche mit einem Schweizer Pass, die einen Migrationshintergrund haben. Für diese Vielfalt will Bern fit sein und fit bleiben. Migrantinnen und Migranten leisten einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben und zur Gestaltung der Zukunft der Stadt Bern und der Schweiz“ (Direktion für Bildung, Soziales und Sport 2010: 3).

Dieses Zitat aus dem Leitbild zur Integrationspolitik der Stadt Bern (2010) verweist auf die Vielfalt der Bevölkerung hin, welche Chancen wie auch Herausforderungen mit sich bringt. Das Interesse an den Heterogenisierungsprozessen und dem damit einhergehenden politisch-gesellschaftlichen Umgang stellt die Basis der vorliegenden Arbeit dar. Gesellschaften werden nicht nur pluraler, sondern ebenso lösen sich nationale Begrenzungen teilweise politisch, aber insbesondere in den individuellen Lebensführungen auf. Aufgrund von Migrationsprozessen als einem möglichen Heterogenisierungsprozess werden die Gesellschaften ethnisch vielfältiger, Abgrenzungen zwischen den Gruppen deutlich und der Umgang mit Verschiedenheit, mit Differenz rückt in das Blickfeld von politisch-gesellschaftlichen Diskussionen und Handlungen.

Der Umgang mit Verschiedenheit bringt Implikationen in der Politik, im Alltag sowie in der Wissenschaft mit sich. Dabei kann der Wandel in der Migrationspolitik der Schweiz in den letzten gut fünfzig Jahren charakterisiert werden als eine Folge von „ausgrenzen, assimilieren und integrieren“ (Niederberger 2004: 1). Die Integration agiert als „Zauberwort“ (Prodolliet 2006: 1) im heutigen politischen Diskurs. Das Integrationskonzept markiert einen Wandel hin zum Verständnis der Integration als einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, welche somit von der einseitigen Assimilation absieht. Integration lässt Unterschiede zu. Jenes Wechselspiel zwischen dem Zulassen von Differenz, der Frage danach „wie viel ‚Andersartigkeit‘ wir tolerieren“ (D'Amato 2012: 95) und der Aufgabe der Gesamtbevölkerung ist für die Forscherin von besonderem Interesse und stellt den Auslöser der Idee einer Suche nach Spuren von Migrantinnen und Migranten im Alltag dar. Dabei interessiert einerseits die Sichtbarkeit von Migrierten, welche mit Ethnicity als Analyse- und Strukturierungsperspektive analysiert wird (*für eine Definition von Ethnicity siehe Unterkapitel 3.1*). Andererseits sind die Begründungen für die Inwertsetzung von Ethnicity auf der lokalen Ebene von Interesse.

Im öffentlichen und insbesondere im medialen sowie politischen Diskurs werden Migrantinnen und Migranten häufig als Sonderthema als ‚die Anderen‘ dargestellt. Die vorliegende Arbeit will Migration nicht als etwas Besonderes betrachten, sondern die Autorin sieht in der Vielfalt eine Bereicherung des städtischen Alltages. Deshalb werden als Akteursgruppe Migrantinnen und Migranten ausgewählt: Es ist von Interesse neben der Sicht von aussen auf die Spuren (im Sinne der Kartierung) eben-

so die Sicht von innen (Interviews) zu verstehen. Die Akteursgruppe Migrantinnen und Migranten umfasst in der folgenden Arbeit Personen, deren eigene oder familiäre Herkunft ausserhalb der Schweiz liegt. Das heisst, weder die Migrationsgeneration noch die staatlichen Zugehörigkeiten sind für die vorliegende Untersuchung von Interesse (*siehe Unterkapitel 2.2*). Dabei werden die Begriffe Migrantinnen und Migranten, Migrierte und Personen mit Migrationshintergrund als Synonyme verwendet.

Der Fokus der Arbeit liegt auf der Alltagsebene, auf der lokalen Lebenswelt in Bern. Die Stadt, hier nicht nur auf Bern bezogen, bietet sich aufgrund ihres heterogenen und vielfältigen Charakters als Untersuchungsraum an: „Cities are, by definition, places of intensified diversity and heterogeneity. People with different lifestyles and socioeconomic resources, diverse occupational, linguistic, religious, ethnic, or national background meet, socialize, or maybe segregate. One of the main features of cities is that they are - and always have been - both locations and outcomes of immigration and integration“ (Dahinden 2010: 2). Für die vorliegende Forschung konnte aufgrund der Machbarkeit nicht die ganze Stadt Bern untersucht werden, sondern es wurde der administrative Stadtteil V Breitenrain-Lorraine aufgrund seiner Mischfunktionalität sowie seiner heterogenen Bevölkerungsstruktur als Untersuchungsort ausgewählt.

Das Ziel der Arbeit besteht sodann in der Thematisierung einer anderen Perspektive auf Migration. Migration soll als Stadtalltag dargestellt werden und ihren Ausdruck in einer thematischen Karte finden. Die Sichtbarkeit von Migrierten im lokalen Umfeld gebührt dabei verdeutlicht zu werden, um potentielle Informationen bezüglich des Engagements von Migrantinnen und Migranten zu generieren. Jene Forschungsziele implizieren das Vorhandensein von Spuren und gehen ebenso von der Vorannahme aus, dass es verschiedene Integrationsformen im Alltag gibt. Einzelne integrieren sich unauffällig, andere ziehen die ethnische Karte. Das heisst sie spielen mit ethnischen Kategorien, um sich zu integrieren.

Die gesellschaftliche Relevanz ergibt sich aus der Präsenz (und Zunahme) der Pluralität im alltäglichen Zusammenleben, deren fehlende Thematisierung Piñeiro et al. (2009a) wie folgt beschreiben: „Denn unsere gesellschaftliche Realität wird unweigerlich durch einen stetigen Heterogenitätszuwachs bestimmt. Mehr denn je bedeutet Zusammenleben, sich miteinander zu arrangieren. Längst scheinen sich alternative Praktiken ‚eines Zusammenlebens in Vielfalt‘ ausgebildet zu haben, über die jedoch wenig gesprochen wird“ (15). Dabei stützt sich die Arbeit auf eine von politischer Ebene wahrgenommene Lücke in Bezug auf die Information der Gesamtbevölkerung über Tätigkeiten von Migrantinnen und Migranten. In den Massnahmenplänen zur Umsetzung des Leitbildes zur Integrationspolitik werden verschiedene Punkte bezüglich der Information und Kommunikation innerhalb der

Gesamtbevölkerung festgehalten, um auf Aktivitäten von Migrierten aufmerksam zu machen.¹ Die Relevanz der Perspektive der lokalen, alltäglichen Ebene ergibt sich daraus, dass der Einbezug der Akteure und Akteurinnen im Vergleich zur politisch-nationalen Ebene weniger beachtet wird. Weder eine thematische Karte von Spuren von Migrantinnen und Migranten im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine, noch eine Analyse bezüglich der Inwertsetzung von Ethnicity auf lokaler Ebene sind vorhanden.

Migration und Integration stellen in verschiedenen Disziplinen der Sozialwissenschaften fundiert und vielfältig analysierte Thematiken dar. Forscherinnen und Forscher verweisen nicht nur auf eine Auflösung von Grenzlinien in gesellschaftlichen und persönlichen Identitätsprozessen, sondern ebenso die Verstärkung der transkulturellen beziehungsweise der transnationalen Verknüpfungen wird vielfältig diskutiert (u.a. Cattacin 2011; Dahinden 2012; Dahinden & Bischoff 2010; Knox et al. 2008; West 2013).² Ein umfassender Überblick über den Forschungsstand des grossen Themenbereichs würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Deshalb wird hier der Fokus auf die in verschiedenen Studien erwähnten Forschungslücken bezüglich des Umgangs mit migrationsgeprägter Verschiedenheit gelegt, welche das vorliegende Forschungsvorhaben begründen. Der für die Arbeit zentrale wissenschaftliche- und der politische Kontext werden im Kapitel 2 detaillierter erläutert.

Verschiedene Autorinnen und Autoren plädieren für eine Betrachtung der lokalen Lebenswelt sowie einer Sicht von innen auf Migration und Integration (u.a. D'Amato 2010; D'Amato & Gerber 2005; Piñeiro et al. 2009b; Reimann 2008; Riaño 2008; Riaño et al. 2008; Richter 2006; Terkessidis 2010). Dabei wird auf die zentrale Bedeutung der lokalen Lebenswelt als Orientierungsrahmen und Handlungskontext verwiesen (u.a. Dirksmeier & Helbrecht 2010; Schnur et al. 2013). So fordern Dirksmeier & Helbrecht (2010) eine Befassung mit Performances (*für eine Definition siehe Unterkapitel 3.2*) und Interaktionen von Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe und deren Verknüpfungen mit ‚place‘: „Of particular interest in cultural urban geography could be, in our point of view, the interconnection of these interactions with place because this point of intersection impinges heavily on city life“ (44). Bei jenen ‚point of intersection‘ setzen die Spurensuche und die Analyse der Performances an. Dabei begründet sich die Idee der Auseinandersetzung mit der Bedeutung materieller Komponenten für die soziale Wirklichkeit in den Forderungen des Material Turns (*zur Definition siehe Unterkapitel 3.3*). Vertretende dieses aktuellen Perspektivenwechsels in der Humangeographie bemängeln eine Befassung mit materiellen Wirkmächtigkeiten: „Der ‚Doppelcharakter‘ gesellschaftli-

¹ Der Gemeinderat der Stadt Bern setzt das Leitbild von 2010 mit einem Massnahmenplan um. Ein erster Massnahmenplan wurde 2010 für die Jahre 2011 und 2012 verabschiedet, worauf ein zweiter 2013 für die Jahre 2014 bis 2017 verabschiedet wurde (Stadt Bern 2014). So findet sich im ersten Plan die folgende Massnahme: „Information der Gesamtbevölkerung über das gesellschaftliche / soziale Engagement von Migrantinnen und Migranten“ (Direktion für Bildung, Soziales und Sport 2011: 14).

² Bezüglich einer Auseinandersetzung mit Migration und Migrierten auf der lokalen Ebene von Bern sei auf folgende Publikationen verwiesen: Riaño & Brutschin (1999); Riaño & Kieffer (2000); Riaño & Wastl-Walter (2006); Riaño (2008); Richter (2006); Stienen (2006).

cher Relationen zur physisch-materiellen Welt, die Dualität und wechselseitige Verschränkung symbolischer *und* materieller Wechselwirkungen, wird in der Geographie weitgehend ignoriert“ (Weichhart 2003: 17).

Basierend auf den dargestellten Überlegungen leiten die folgenden beschreibenden und erklärenden Forschungsfragen die vorliegende Masterarbeit:

1. Wie werden Migrantinnen und Migranten durch ethnische Spuren wo im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine sichtbar?
2. Wie wird Ethnicity warum performed?
 - Welche Aspekte von Ethnicity werden warum 'on stage' gebracht?
 - An was und wem orientiert sich die Performance der Akteure?
 - Welche Abgrenzungen finden statt?

Dabei kommt es zu folgender thematischer Ein- beziehungsweise Abgrenzung: Mit der Fokussierung auf die Alltagsebene wird der Umgang mit Verschiedenheit in der Politik sowie in der Wissenschaft ausgeklammert, fließt jedoch in der Darstellung des Kontextes soweit ein, als dass es für das Verständnis der Alltagsebene von Relevanz ist. Die Autorin untersucht die Sichtbarkeit von Spuren von Migrantinnen und Migranten und deren dahinter stehende Performance. Das heisst, es interessieren nicht die Akteure als Personen, sondern deren Performance von Ethnicity. Des Weiteren handelt es sich nicht um eine spezifische Untersuchung von Ethnic-Businesses, weil nicht nur das Geschäftsmodell, sondern die ganze Inszenierung interessiert. Die Spurensuche fokussiert auf visuelle Aspekte stationärer Spuren und schliesst damit andere Sinneskanäle und mobile Objekte aus. Nicht zuletzt ist der vorliegende Untersuchungsraum zwar ein Quartier, es handelt sich aber bei der vorliegenden Arbeit nicht um eine Quartierforschung im eigentlichen Sinne, sondern lediglich um ein den administrativen Grenzen folgendes Untersuchungsfeld.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Hauptkapitel. Nach der Einleitung werden die gesellschaftlich-räumlichen Rahmenbedingungen abgesteckt, um die Forschung kontextuell einzubetten. Die für die explorative Forschung benötigte theoretische Brille und die damit einhergehende Entwicklung des Konzeptes Staging Ethnicity aus den Bausteinen der Perspektive des Material Turns, der Performance sowie dem Konzept Ethnicity werden im folgenden Kapitel ausgeführt. Es folgen die Darstellung und Begründung des methodischen Vorgehens mit einer Fokussierung auf die beiden Hauptschritte der empirischen Erhebung der Kartierung sowie den Interviews. Die Aussagen des Datenmaterials zur Fragestellung werden anschliessend dargestellt und diskutiert. Dabei gliedert sich das Kapitel Ergebnisse und Diskussion in einen ersten Teil der Darstellung der Resultate aus der Kartierung sowie den Interviews, um im Anschluss die wichtigsten Erkenntnisse basierend auf den transparent präsentierten Datengrundlagen zu diskutieren und zu interpretieren. Im Schlusskapitel werden nicht nur die

wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und die Fragestellungen beantwortet, sondern ebenso wird das Forschungsdesign als Ganzes im Sinne einer kritischen Reflexion diskutiert und es werden Hinweise auf weiterführende Fragestellungen ausgeführt.

Abschliessend gilt es die folgenden Hinweise und Überlegungen zur Verwendung von Begriffen und der Schreibweisen zu beachten. Begriffe und Konzepte stellen die Grundsteine qualitativer Sozialforschungen dar und deren Verwendungen konstruieren und reproduzieren Weltbilder, weshalb eine Thematisierung der in der Arbeit verwendeten Begriffe zentral ist.

Die Arbeit orientiert sich am schweizerischen Kontext, das heisst, sie ordnet sich in den hiesigen politisch-gesellschaftlichen Diskurs ein, welcher sich von anderen Ländern in gewissen Bereichen unterscheidet. In der theoretischen Einbettung wird der Fokus auf die Publikationen aus der deutschsprachigen Humangeographie gelegt, wobei zur Unterstützung des Verständnisses bei Bedarf auf Veröffentlichungen aus dem englischsprachigen Raum zurückgegriffen wird. Die räumliche (und sprachliche) Eingrenzung begründet sich in der sich teilweise unterscheidenden inhaltlichen und zeitlichen Rezeption der Konzepte. Weil die Theorien ursprünglich alle aus dem anglophonen Raum stammen und noch kein oder ein sich in der Bedeutung differenzierendes deutsches Pendant besitzen, werden in der Arbeit die englischen Begriffe verwendet. Im Sinne der Leserlichkeit werden sie nicht spezifisch hervorgehoben.

2. Kontext: Gesellschaftliche und räumliche Rahmenbedingungen

Gesellschaften werden aufgrund unterschiedlicher Heterogenisierungsprozessen pluraler. Migrationen und das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen stellen dabei einen Aspekt der Pluralisierung dar, welcher in der vorliegenden Arbeit im Zentrum des Interesses steht. Das Ziel des Kapitels 2 besteht in einer Einbettung des Forschungsvorhabens in den grösseren gesamtgesellschaftlichen Kontext, wobei neben einer Darstellung der Akteursgruppe und dem politischen Umgang mit Migration die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit pluralen Gesellschaften vorgestellt wird. Abschliessend wird der räumliche Kontext des Forschungsfeldes in seiner Entwicklung sowie Charakterisierung portraitiert.

2.1 Plurale Gesellschaften

Gesellschaften - „als zweckgebundene, aus Nützlichkeitsabwägung entstandene, meist in sich arbeitsteilig gegliederte Gruppen von Menschen, die zusammen leben und arbeiten“ (Knox et al. 2008: 190) - sind von Heterogenität und Dynamik geprägte Konstrukte. Die Heterogenität wird durch die Vielzahl individueller Lebensführungen konstituiert, aber auch durch eine stetige und zunehmende Mobilität von Individuen zwischen Gesellschaften. Dynamisch sind sie insofern, als dass sie einem fortlaufenden Wandel unterliegen, welcher durch Prozesse sowohl auf technischer als auch auf gesellschaftlich-sozialer Ebene angetrieben werden. Aktuelle Tendenzen der Globalisierung, Individualisierung und einem damit einhergehenden Wandel von Lebenswelten führen, zusammen mit einer Zunahme an Mobilität und Migration, zu einer verstärkten Heterogenisierung von Gesellschaften.

Verschiedenheit prägt und konstruiert plurale Gesellschaften: „Erst durch das durchaus auch konflikthafte Aufeinandertreffen von Verschiedenheit entstehen somit pluralistische Gesellschaften. So leisten insbesondere auch Migrierte einen wesentlichen Beitrag zur heutigen Pluralität in Gesellschaften. Sie erneuern stagnierende Gesellschaften und erweitern Möglichkeitshorizonte. Gleichzeitig verunsichern Migrantinnen und Migranten jedoch auch Menschen, die sich von Gewohnheiten und Praktiken lösen müssen. Die Bestellung eines Kaffees zum Beispiel wird mit der Frage erwidert, ob es ein Espresso, ein Macchiato oder ein Café crème sein soll. Verschiedenheit schafft Differenzierung und (kulinarische) Innovation, aber auch Verunsicherung, wenn auf der Getränkekarte neben dem ‚Café crème‘ nicht mehr bloss der ‚Kaffee fertig‘ steht“ (Cattacin 2010: 127). Jenes Wechselspiel verweist auf die in der Verschiedenheit von Gesellschaften aufkommende Frage nach Gemeinsamkeit und Eigenheit. Es stellen sich die Fragen nach der Orientierung und Abgrenzung sowohl als Individuum, wie auch als Gruppe.

Während seit der Gründung der Nationalstaaten die Nation, die nationale Kultur, als zentraler Orientierungsrahmen für Gesellschaften in einem Land fungierte, lösen sich solche Muster mit der zuneh-

menden „transnationalen Vergesellschaftung“ (Dahinden & Bischoff 2010: 11) auf. Nicht mehr eine Nation, eine vermeintlich einheitliche Kultur, fungiert als individueller und gesellschaftlicher Bezugsrahmen, sondern ein Set verschiedener Orientierungsrahmen. Es stellt sich die Frage wie die „Entgrenzung sozialer Lebenswelten“ (Dahinden & Bischoff 2010: 11) innerhalb der nationalen Container funktioniert beziehungsweise wie sie sich gegenseitig beeinflussen. So fordert Terkessidis (2010) mit seinem Konzept der Interkultur eine neue Definition des Wir in Deutschland, denn für eine Integration braucht es ein Deutsch Sein, was nach Terkessidis nicht mehr vorhanden ist. Vielmehr plädiert er für eine Orientierung an der Vielfalt auf der Strasse: „Es wird Zeit, sich von alten Ideen wie Norm und Abweichung, Identität und Differenz, von Deutschsein und Fremdheit zu trennen und einen neuen Ansatzpunkt zu finden: die Vielheit, deren kleinste Einheit das Individuum als unangepasstes Wesen ist, als Bündel von Unterschieden. Die Gestaltung der Vielheit muss für dieses Individuum einen Rahmen schaffen, in dem Barrierefreiheit herrscht und es seine Möglichkeiten ausschöpfen kann“ (Terkessidis 2010: 125).

Es stellt sich die Frage, wie sich das „konfliktive Aufeinandertreffen von Verschiedenheit“ (Cattacin 2010: 127) veräussert, wo Abgrenzungen stattfinden, beziehungsweise „unter welchen Bedingungen und sozialen Zusammenhängen diese 'Praxis der Kultur' an Bedeutung gewinnt“ (Dahinden 2012: 123). Dahinden plädiert dafür, nicht zu schauen, wie Brücken zwischen den evident verschiedenen Kulturen gebaut werden können, sondern empirisch zu untersuchen wie dynamische Grenzlinien konstruiert und aufgelöst werden (Dahinden 2011: 44). In diesem Sinne werden in der vorliegenden Arbeit die Konstruktion und Reproduktion ethnischer Grenzlinien ausgelotet.

Eine ähnliche Sichtweise nimmt Piñeiro (2010) ein: „Die kollektive Identität eines ‚Wir‘ kann nur bestehen, wenn auch ‚die Anderen‘ - die Auszuschliessenden - (an)erkannt werden. Dieser ‚Wir-die Anderen‘-Gegensatz lässt sich zwar nicht überwinden. Es gibt jedoch verschiedene Formen, das ‚Wir‘ von ‚den Anderen‘ abzugrenzen. Die Strategie der Grenzsetzung ist also politisch verhandelbar“ (68). Während Dahinden stärker von einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess spricht, welcher im alltäglichen Zusammenleben und innerhalb vielfältiger Gruppenkonstellationen geschieht, plädiert Piñeiro für politische Handlungen. Das zeigt nicht nur verschiedene mögliche Perspektiven auf, sondern bewertet ebenso politische Implikationen unterschiedlich.

Neben den Abgrenzungsmechanismen und der Frage der Grenzziehung wird in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert, wie „das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sowie deren Integration zu beschreiben ist, wenn die Gesellschaft plural und transnational geworden ist?“ (Dahinden & Bischoff 2010: 11). Es stellt sich die Frage, wie sich Gesellschaften konstituieren, wenn sie durch ein Regime der „Super-diversity“ (Vertovec 2007: 1024) geprägt sind. Während einige Autoren und Autorinnen von der migrationsbedingten Diversität als „Alltagsnormalität“ (Yildiz 2009) sprechen, verweisen andere auf das prägende Merkmal der Diversität in der Schweiz, welches politisch und gesell-

schaftlich verunsichert (Kessler 2008: 14). Die Verunsicherungen finden abgesehen von den Resultaten in aktuellen politischen Abstimmungen gleichermassen in migrationspolitischen Handlungen ihren Ausdruck: „Mit anderen Worten, es scheint, als ob die fortschreitende transnationale Vergesellschaftung gleichzeitig die nationalen Zugehörigkeiten verstärkte, was wiederum ein neu erwachtes Interesse an Assimilationsforderungen gegenüber Nicht-Dazugehörigen wie AusländerInnen mit sich zieht“ (Dahinden & Bischoff 2010: 14). Diese Tendenzen werden bezeichnet als „Backlash against difference“ (Grillo 2007: 979) oder als „Anti-Diversitäts-Bewegungen“ (Dahinden 2012: 119) und zeigen neben den Herausforderungen ebenso die Dynamiken innerhalb pluraler Gesellschaften auf.

2.2 Migration und die Schweiz

Spuren von Migrantinnen und Migranten, deren Sichtbarkeit, Verortung sowie Produktion stehen im Fokus der vorliegenden Masterarbeit. Um zum arbeitsspezifischen Verständnis von Migrantinnen und Migranten zu gelangen, wird zuerst nach einer allgemeinen Definition von Migration und Migranten gefragt. Für ein Verständnis der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen gilt es danach den aktuellen und historischen Umgang mit Migration in der Schweiz zu thematisieren. Bevölkerungen entwickeln und verändern sich permanent, wobei sowohl die natürliche Bilanz (Geburten- und Sterberate), als auch die - hier interessierende - Wanderungsbilanz (Zu- und Abwanderung) diesen Prozess beeinflussen. Migration bezeichnet „einen permanenten oder zeitweiligen Wohnsitzwechsel aus einer administrativen Raumeinheit in eine andere“ (Knox et al. 2008: 152). Jene allgemeine Definition lässt sich spezifizieren in freiwillige und unfreiwillige Migrationsbewegungen, welche innerhalb eines Landes (Binnenmigration) oder über nationale Grenzen hinweg geschehen (internationale Migration) (Knox et al. 2008: 152). Bei der vorliegenden Akteursgruppe handelt es sich um internationale Migrantinnen und Migranten, welchen ihren Wohnsitz (permanent oder zeitweilig) in die Schweiz gewechselt haben. Das heisst, die Personen sind Immigrierte, wobei aufgrund der Verwendung im alltäglichen (und wissenschaftlich verbreiteten) Kontext der Begriff Migrierte verwendet wird. Deren Grund für die Migration sowie der eigentliche Wanderungsprozess beziehungsweise potentielle transnationale Verknüpfungen in der Lebensführung sind für die Forschungsfrage nicht von Bedeutung.

Vielmehr liegt das Interesse in der alltäglichen Gestaltung einer pluralen Gesellschaft und bei eben diesen Gestalterinnen und Gestaltern. Dabei werden die Begriffe Migrantinnen und Migranten, Migrierte oder Personen mit Migrationshintergrund als Synonyme verwendet. Die vorliegende Gruppenbezeichnung orientiert sich an der Herkunft der Person, Familie oder Teilen der Familie, welche ausserhalb der Schweiz liegt. Das heisst, weder die Migrationsgeneration noch die staatlichen Zugehörigkeiten spielen eine Rolle.

2.2.1 Ein historischer Abriss der Schweizer Migrationspolitik

"Die Schweiz ist ein Einwanderungsland. Lange Zeit wurde diese Tatsache verdrängt, ja bestritten. Mittlerweile allgemein anerkannt, ist man sich indessen uneinig, was dies für alle Beteiligten bedeutet und mit welchen Regeln die Eingliederungsprozesse gestaltet werden sollen. Das überdachende Zauberwort für das ganze Problemfeld heisst 'Integration'" (Piñeiro et al. 2009a: 9).

Das Zitat umschreibt den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskurs des Verhältnisses der Schweiz mit Migration. Für ein Verständnis der heutigen Situation gilt es im Sinne eines Überblicks die Entwicklungen der Migration und der Migrationspolitik seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auszuleuchten.³ Die Migrationspolitik umfasst einerseits den Umgang mit Zuwanderung als solcher, andererseits die Prozesse der Aufnahme, der Eingliederung⁴, auf welche der Schwerpunkt gelegt wird.

Das letzte Jahrhundert ist charakterisiert durch einen Wandel zwischen Phasen der Öffnung und solchen der Abwehr gegenüber Migrantinnen und Migranten bedingt durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und gesamteuropäische Verhältnisse.

Im Verlaufe der 1920er Jahre wurden die bis dahin von einer liberalen Einwanderungspolitik in die prosperierende Schweiz profitierenden Migrierten zunehmend als Risiko für die sozialen Werke gesehen. Die Angst vor „sozialem ‚Parasitismus‘“ (Cattacin & Chimienti 2009: 655) und potentieller politischer Mitbestimmung von Migrierten führten zum ersten Ausländergesetz von 1931⁵, welches bis zur Ablösung durch das neue Ausländergesetz ab 2008⁶ die Leitplanken der Migrationspolitik vorgab. (Cattacin & Chimienti 2009: 655-657)

Nach der kriegsbedingten Abnahme der Migrationsbevölkerung sowie abwehrenden Haltung gegenüber Flüchtlingen folgte in den Nachkriegsjahren eine „Periode der ‚offenen Türen‘“ (Piguet 2006: 13): Der Arbeitskräftemangel führte zu einer Förderung von Rekrutierungen für Arbeitskräfte in der Industrie- und Baubranche und einem damit einhergehenden Abkommen mit dem Nachbarland Italien. Die Politik und Gesellschaft sah dabei eine vorübergehende Migration vor, allerdings ohne permanente Niederlassung. Mit der Abzeichnung jener Permanenz, einer Angst vor inflatorischen Auswirkungen der Immigration, Druck von Italien bezüglich eines verbesserten Status seiner Migrierten sowie aufkommender Fremdenfeindlichkeit leiteten die Behörden zu Beginn der 1960er Jahre erste Massnahmen zur Beschränkung der Einwanderung ein. Dabei initiierte der Bundesrat 1970 eine Kon-

³ Dabei stützt sich das Unterkapitel auf die Monographie von Piguet (2006) und den Beitrag von Cattacin & Chimienti (2009), weil sie eine von Aktualität bestimmte Verknüpfung zwischen den Migrationsprozessen und der politisch-gesellschaftlichen Stossrichtungen herstellen. Für eine vertiefende Auseinandersetzung mit der rechtlichen Entwicklung und politischen Diskussion um das Thema der Integration seien die Monographie von Niederberger (2004) sowie der Vortrag von Wicker (2002) erwähnt.

⁴ Eingliederung wird in der Alltagssprache teilweise als Synonym von Assimilation verwendet. In dieser Arbeit wird unter Eingliederung der Umgang mit Migrierten in der Gesellschaft verstanden.

⁵ Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer vom 26. März 1931 (ANAG).

⁶ Gesetz über die Ausländerinnen und Ausländer vom 16. Dezember 2005 (AuG).

tingentierung der Immigration, um drei Monate vor der Abstimmung zur Schwarzenbach-Initiative⁷ ein behördliches Zeichen zu setzen, welches fortan die Migrationspolitik bestimmte und die Wirtschaft vor grössere Herausforderungen stellte. (Piguet 2006: 13-35)

Neben der Einwanderungspolitik stellte sich zudem die Frage der Eingliederung. Hierbei orientierte sich die Migrationspolitik, geleitet durch das „fordistische Referenzmodell“ (Cattacin & Chimienti 2009: 662) und den einhergehenden Vorstellungen der Homogenisierung, an der Assimilation. Die Migrierten sollten sich anpassen und so zu einer für die ganze Bevölkerung plädierten Homogenisierung beitragen. Jedoch wirkten diese Politiken eher symbolisch denn real, was sich auch in der zunehmenden Selbstorganisation der Migrantinnen und Migranten zeigt. (Cattacin & Chimienti 2009: 662-663)

Die Isolation der Migrierten, aber auch die zunehmende Xenophobie prägten die 1970er Jahre, obwohl die Zahl der Migrierten aufgrund der Wirtschaftskrise und den einhergehenden Stellenverlusten sich stark reduzierte. Es entstanden ebenso von der politischen Linken initiierte Solidaritätsbewegungen, welche zwar mit ihrer ‚Mitenand-Initiative‘⁸ scheiterten, jedoch zu einer Sensibilisierung innerhalb der Gesellschaft führten. In den 1980er Jahren, im Zuge der wirtschaftlichen Erholung und einer erneuten Zunahme der Migrantinnen und Migranten, kam es zu einer Differenzierung der Migrationsbevölkerung. Aufgrund einer Pluralisierung der Lebensstile wurde der Assimilationsbegriff zunehmend durch den Integrationsbegriff ersetzt, wobei dieser Perspektivenwechsel im folgenden Unterkapitel detaillierter thematisiert wird. Jedoch blieben konkrete politische Massnahmen lange aus und die Phase bis zu Beginn der 1990er Jahren wird von Cattacin & Chimienti (2009) als „Suche einer neuen Orientierung in der Migrationspolitik“ (664) bezeichnet. (Cattacin & Chimienti 2009: 663-664)

Die Suche nach einer neuen Politik führte zu verschiedenen Initiativen und Strategien, bei welchen das Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Interessen, europäischen Verknüpfungen sowie gesellschaftlichen Überfremdungsängsten fortlaufend neu ausgelotet wurde, wie etwa jüngste Entscheidungen der Annahme der Volksinitiative gegen Masseneinwanderung und einer damit geforderten kontingentierten Zuwanderung zeigen.

⁷ Die Schwarzenbach-Initiative - benannt nach ihrem Urheber James Schwarzenbach - wird 1969 als Volksinitiative gegen die Überfremdung eingereicht. Dabei darf der Ausländeranteil in keinem Kanton (Ausnahme Kanton Genf) mehr als 10% betragen und kein Schweizer Bürger soll entlassen werden können, solange Ausländerinnen und Ausländer derselben Berufskategorie im selben Betrieb tätig sind. Obwohl sie mit einem Nein-Stimmenanteil von 54% abgelehnt wird, markiert sie einen Wendepunkt in der Einwanderungspolitik und der Einführung von jährlichen Zulassungsquoten. (Piguet 2006: 30-33)

⁸ Die Mitenand-Initiative sieht neben der Abschaffung des Saisonierstatus, eine Gleichbehandlung der Migrantinnen und Migranten mit Ausnahme der politischen Rechte vor. Sie wird bei der Abstimmung 1981 jedoch mit 84% deutlich abgelehnt. (Piguet 2006: 47-48)

2.2.2 Das Modell der Integration

„Integration wurde zum alles beherrschende Begriff, ja zu einer mächtigen Idee, der das Potential zugeschrieben wurde, die Zukunft der Schweizer Einwanderungspolitik gestalten zu können“ (D'Amato 2010: 17).

Dabei setzten sich seit den 1990er Jahren vor allem die Städte mit dem Konzept und potentiellen Umsetzungen der Integration auseinander. Es entstanden erste Leitbilder einer Eingliederungspolitik, welche als Orientierung für die Praxis im Alltag (insbesondere städtischer Verwaltungen, aber auch für den Gesetzgebungsprozess) dienen sollten. Sie begründeten eine Form von Politik, die „sich Zeit nimmt für Anpassungen und die nicht auf Sanktionen, sondern auf Persuasion aufbaut“ (Cattacin & Chimienti 2009: 665). In der Folge jener Entwicklungen ging Druck von den Städten auf die nationale Politik aus, um „von einer populistischen Politik der Migrationsbekämpfung zu einer Politik der Eingliederung und differenzierten Betrachtung der Immigration zu gelangen“ (Cattacin & Chimienti 2009: 665). Das schlug sich etwa in der Aufnahme eines Integrationsartikels im Bundesgesetz nieder⁹, wodurch der Bogen zum „Zauberwort Integration“ (Prodolliet 2006: 1) geschlossen wird.

Der umfassende Versuch einer Beantwortung der Frage was Integration (für wen) ist, sprengt den Umfang der vorliegenden Arbeit und wird in der Forschung kritisch und vielfältig aus unterschiedlichen Perspektiven (politisch-rechtlich, gesellschaftlich, strukturell-systemisch) diskutiert.¹⁰ Weil es sich aber um ein aktuelles, gesellschaftlich-politisch verankertes Konzept handelt, welches als Rahmenbedingung in seinen unterschiedlichsten Auslegungen den Kontext der Spurensuche mitprägt, soll es kurz ausgeleuchtet werden.

Dabei vermag der Definitionsversuch von Prodolliet (2006) die Aspekte einer möglichen Auffüllung des Begriffs präzise aufzuzeigen: „Integration ist ein Begriff der Sozialwissenschaften und bezieht sich auf einen gesellschaftlichen Prozess, der von den Mitgliedern eines Gemeinwesens (Gemeinschaft, Stadt, Region, Nation) bestimmte Leistungen verlangt, sich mit deren gesellschaftlichen Umfeldern auseinanderzusetzen. Obwohl vielfach unter Integration Anpassungsleistungen an ein bestimmtes Normensystem verstanden wird und damit implizit Assimilation gemeint ist, vertreten Akteure der Integrationsarbeit eine dynamische Auslegung des Integrationsbegriffs. Sie sind der Ansicht, dass Integration als ein fortwährender Prozess zu verstehen ist, der alle Menschen (und nicht nur diejenigen, die der Norm nicht entsprechen wie etwa Zugewanderte, Behinderte, religiöse Minderheiten etc.) einer Gesellschaft betrifft und von allen die Bereitschaft verlangt, sich auf diesen Prozess einzu-

⁹ In der Verordnung über die Integration von Ausländerinnen und Ausländern (VIntA) vom 13. September 2000 wird Integration allgemein als ein ‚gesamtgesellschaftliches Ziel‘ definiert und so weder auf eine bestimmte Gruppe oder Einzelperson zugespitzt noch als einen Zustand gefasst. Doch bei der Revision von 2006 wird der Begriff enger definiert, insofern der ‚Grad der Integration neu als Kriterium für die Erteilung bzw. Verlängerung von Aufenthaltsbewilligungen‘ (Prodolliet 2006: 4) herangezogen wird. (Prodolliet 2006: 4)

¹⁰ So etwa bei Beer (2013); Dahinden & Bischoff (2010); D'Amato (2010); D'Amato & Gerber (2005); Fibbi et al. (2003); Piñeiro et al. (2009b); Piñeiro (2010); Prodolliet (2006); West (2013); Wicker (2002).

lassen. Für gelungene Integrationsprozesse werden die Gewährung von Gleichberechtigung und Chancengleichheit, die Bereitstellung von Möglichkeiten der Partizipation und die Bereitschaft zum konstruktiven Umgang mit Konflikten vorausgesetzt. Bezüglich der Integration von Migrantinnen und Migranten bedeutet dies, dass sowohl die Zugewanderten sich darum bemühen, sich in die schweizerische Gesellschaft zu integrieren als auch die Einheimischen gewillt sind, Offenheit, Respekt und Anerkennung gegenüber Eingewanderten zu praktizieren“ (Prodolliet 2006: 4). Jene Beteiligung aller Akteure, mit oder ohne Migrationshintergrund, die Berücksichtigung der individuellen und gesamtgesellschaftlichen Ebene sowie die Dynamik des Prozesses werden auch im aktuellen Integrationsleitbild der Stadt Bern festgehalten (Direktion für Bildung, Soziales und Sport 2010). Damit reagieren die städtischen Behörden auf die Diversifizierung der Gesellschaft, die Vervielfältigung von Lebenswelten und versuchen mit Massnahmeplänen die Umsetzung des Leitbildes und der Integration, verstanden als Querschnittsaufgabe, gerecht zu werden (Direktion für Bildung, Soziales und Sport 2011). Dabei stützt sich die Integrationspolitik mehrheitlich auf das Prinzip des Förderns und Forderns¹¹, welches das Zusammenspiel zwischen einer verpflichtenden und einer humanistischen Seite aufzeigt, wobei es das Verhältnis zwischen den beiden Polen kritisch auszuleuchten gilt. Hier setzen kritische Stimmen aus Politik und Wissenschaft ein, welche eine zu starke Fokussierung auf das Fordern bemängeln (u.a. D'Amato 2012; Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen 2010; Prodolliet 2010). Des Weiteren werden von einigen Autorinnen und Autoren die Integrationsvereinbarungen (als Teil des Forderns) mit „Neo-Assimilationsforderungen“ (Dahinden & Bischoff 2010: 7) beschrieben, was die Verknüpfung zu den im wissenschaftlichen Diskurs aufgeworfenen neuen Begriffen wie "Trans- oder Interkulturalität" (D'Amato 2012: 91) beziehungsweise die Idee einer „Transnationalisierung der Integrationsfrage“ (Dahinden & Bischoff 2010: 7) herstellen lässt. D'Amato (2010) spricht dazu die Forderung nach einem Gesellschaftswandel an: „Integration geht bislang immer die 'Fremden' an, nie die Einheimischen. Was in der Schweiz und anderswo in Europa fehlt, ist eine öffentlich-politische Identität, in der sowohl die Mehrheit die Narrative der Minderheit als Teil der eigenen kulturellen Identität versteht, als auch die Migrantinnen und Migranten ihre Gruppenzugehörigkeit mit der gesamten politischen Gemeinschaft verbinden vermögen“ (20). Dieses Zitat schliesst den Bogen der gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen und zeigt das wissenschaftliche (und teilweise politische) geforderte Umdenken zum Zusammenleben in pluralen Gesellschaften auf.

¹¹ Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Prinzip Fördern und Fordern sei auf den Sammelband von Piñeiro et al. (2009b) hingewiesen. Die Herausgebenden verfolgen das Ziel das Prinzip, dessen Ursprung und Umsetzung kritisch auszuleuchten im grösseren Rahmen der schweizerischen Migrations- und Integrationspolitik.

2.3 Forschungsfeld: Breitenrain-Lorraine

Für das Forschungsvorhaben interessiert die lokale Ebene; die städtische Alltagswelt. Es ist von Interesse wie Migrantinnen und Migranten in Bern wo sichtbar werden. Dafür wurde der Stadtteil Breitenrain-Lorraine ausgewählt, wobei die Wahl der administrativen Abgrenzung praktische Gründe hat. Die Lebenswelten gehen über die administrativen Grenzen hinaus. Weil es jedoch in der Arbeit nicht um die Untersuchung des Quartiers als Lebenswelt, sondern um die Spuren von Migrierten in einem städtischen Raum geht, wird die Orientierung an der administrativen Gliederung als Grenze legitimiert. Im folgenden Unterkapitel soll die Auswahl des Stadtteils begründet werden und das Quartier sowohl in seiner historischen wie aktuellen Situation charakterisiert werden.

Die Stadt Bern gliedert sich in sechs Stadtteile, welche wiederum in 32 Bezirke aufgeteilt werden (*siehe Abbildung 1*). Der Stadtteil V Breitenrain-Lorraine - in der Alltagssprache als Nordquartier bezeichnet - liegt im Nordosten der Stadt und umfasst die Bezirke Lorraine, Breitenrain, Breitfeld, Spitalacker sowie Altenberg. (Abteilung Stadtentwicklung 2013)

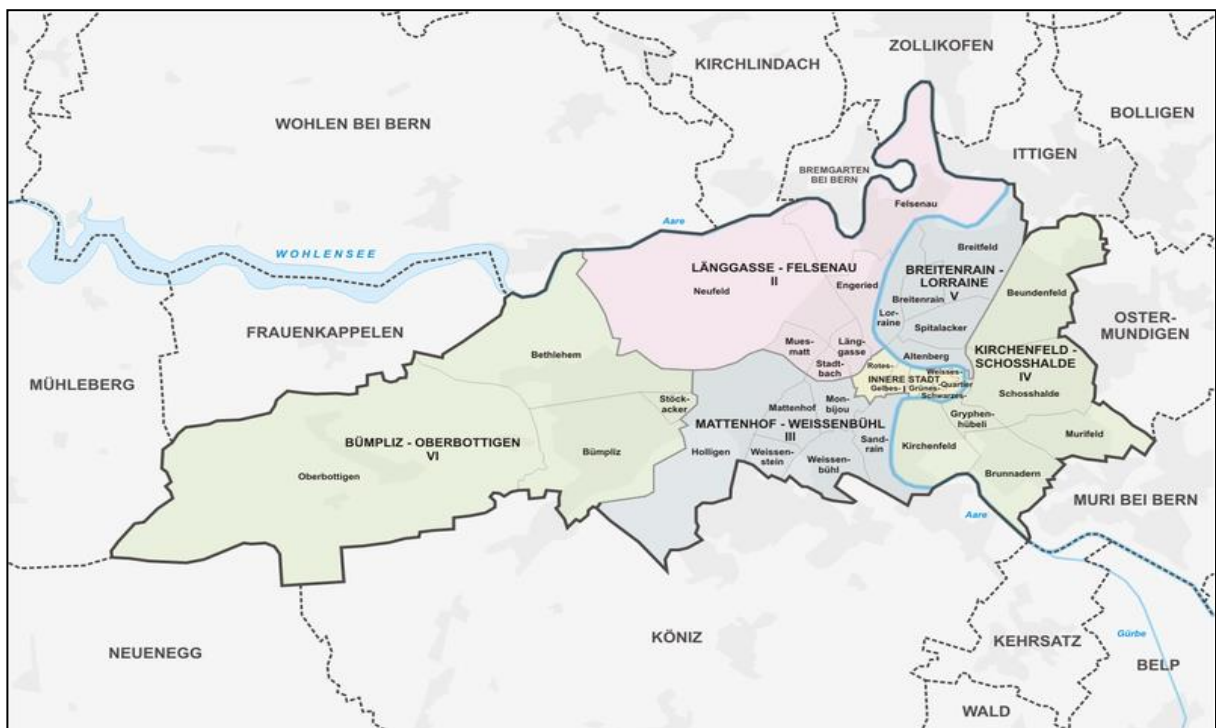


Abbildung 1: Karte der sechs Stadtteile mit den Bezirken. (Quelle: Wikimedia Commons 2009)

Der Stadtteil V wurde aufgrund seiner Mischfunktionalität zwischen Wohn-, Dienstleistungs- und Gewerbefunktionen ausgewählt. Dies führt zu heterogenen Quartiersstrukturen. Zudem weisen die Bezirke ein aktives Quartierleben auf mit Treffpunkten, Vereinen und einem aktiven politisch-gesellschaftlichen Engagement. Nicht zuletzt wurde die Auswahl aufgrund persönlicher Interessen an einem eher unbekanntem Teil der Stadt begründet.

Obwohl der Stadtteil sowohl bezüglich seiner Bauweise, seinem Dienstleistungsangebot sowie seinem Charakter in den einzelnen Bezirken eine grosse Heterogenität aufweist, wird der Untersuchungsraum im Folgenden im Sinne eines Überblicks als Ganzes in seiner Entwicklung und Charakterisierung dargestellt.

2.3.1 Quartiersentwicklung

Seit Jahrhunderten als landwirtschaftliche Kulturfläche genutzt, wurde der heutige Stadtteil Breitenrain-Lorraine mit der Wahl Berns zur Bundeshauptstadt sowie nach dem Anschluss an das nationale Eisenbahnnetz 1860 und einem damit einhergehenden rasanten Wachstum zu einem von verschiedenen Aussenquartieren der expandierenden Innenstadt. Der Bau erster Hochbrücken im ausgehenden 19. Jahrhundert ermöglichte eine Ausdehnung der Innenstadt über den zuvor trennenden tiefen Aaregraben hinweg. (Bähler 2003: 11)

Gleich nach der Eröffnung der Brücken setzte im Nordquartier eine unkoordinierte und von Spekulationen getriebene Bautätigkeit von mehrheitlich mehrstöckigen Miethäusern ein. Die Bebauung breitete sich von der Lorraine aus in den westlichen Breitenrain, dessen Wachstum vor allem durch den Bau der Kornhausbrücke (1895-1898) gefördert wurde. (Bähler 2003: 11-18)

Zudem setzte mit dem Bau der Eisenbahn die Industrialisierung ein, wodurch kleingewerbliche Strukturen sowie eine Vielzahl von Industriebauten entstanden. Der wirtschaftliche Aufschwung und das starke Bevölkerungswachstum bedingten Investitionen in Bauweisen mit dem höchsten Gewinn, welche teilweise eine schlechte Bausubstanz förderten. Ende des 19. Jahrhunderts herrschten vor allem in der Lorraine sowie in Teilen des Altenbergs und restlichen Nordquartiers schlechte Wohnbedingungen. Die Unterschicht dominierte den von Kleingewerbe durchzogenen Stadtteil. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts intervenierte die Stadt in den prekären Wohnungsmarkt, was zu einem verstärkten Bau von Einfamilienhaussiedlungen in der Zwischenkriegszeit führte. (Bähler 2003: 19-25)

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte eine knapp drei Jahrzehnte dauernde Hochkonjunktur mit sich, welche ihre Auswirkungen auf die Stadtentwicklung hatte: In den 50er Jahren führte der Aufschwung zu einem Boom im Wohnungsbau, welcher im Bau von Hochhäusern resultierte. So entstanden im Nordquartier die Überbauungen im Wyler. (Bähler 2003: 37-38)

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte sich die Struktur des Quartiers insofern, als dass es zu einem Umbruch im Dienstleistungsbereich kam. Nicht nur wechselten die Fabriken ihren Standort aus der Stadt heraus, sondern es kam besonders im Detailhandel zu grossen Veränderungen (Lüthi 2003: 86). Dieser Wandel sowohl im industriellen als auch im Dienstleistungssektor führt bis heute zu einer Umnutzung von Gebäuden und Gewerbeflächen, zur Reduktion von Dienstleistungsangeboten im Quartier, zum Einzug neuer Branchen und zu einem stetigen Wandel der Wohnbevölkerung. Mit der Erweiterung des Bernexpo-Geländes, dem Neubau des Wankdorfstadions mit inte-

grierten Einkaufs- und Bürozentrum, dem Bau der Wankdorf City sowie dem verbesserten Verkehrs- sowie Bahnanschluss besteht das Ziel in der Entwicklung eines Subzentrums zur Entlastung der Innenstadt sowie als Förderung des (Wirtschafts-)Standortes Bern. Als kantonaler Entwicklungsschwerpunkt (ESP Wankdorf) zur wirtschaftlichen Attraktivitätssteigerung des Kantons Bern zeigen die Beispiele die Dynamik des nördlichen Teils des Stadtteiles auf, welche bis heute anhält. (ESP Wankdorf 2014)

Neben den wirtschaftlichen Förderungen kämpft die Bevölkerung in den einzelnen Quartieren, in Vereinen oder Leisten organisiert, gegen den Abbau von Dienstleistungsangeboten. Beispiele hierfür sind die umstrittene Schliessung der Poststelle in der Lorraine (2004), die Rettung vor der Schliessung der Oberstufe in der Lorraine (2009) oder die kritische Diskussion um eine mögliche Umnutzung beziehungsweise Schliessung des Quartierzentrums Breitsch-Träff. Weitere Debatten bezüglich Umnutzungen und Neubauten mit möglichen einhergehenden Mietzinserhöhungen - Gentrifizierungstendenzen - finden aktuell vor allem im Bezirk Lorraine statt: Die geplanten städtischen Überbauungen am Centralweg 9/9a, die Besetzung des Lagerweges 12 und die Proteste gegen Spekulationen im Bezirk sind Indizien der Veränderung, aber auch potentieller Verdrängungen und damit einhergehenden Protestaktionen seitens der Bevölkerung. (Moser & Jordi 2012; Verein für ein lebendiges Lorrainequartier 2014)

Die heutigen Quartierstrukturen - insbesondere die Bebauungsweisen, aber auch der Quartiercharakter - sind ein Abbild der historischen Entwicklung. Während einzelne Strassennamen noch auf die ehemaligen Flurbezeichnungen der einstmaligen landwirtschaftlichen Nutzung hinweisen, wieder spiegelt die Bauweise die Expansion des Quartiers. Während in den südlicheren Bezirken sowie entlang der Hauptverkehrsachsen vor allem Mietreihenhäuser mit erdgeschossigen Ladenflächen das Stadtbild prägen, folgen in den nördlichen und peripheren Bezirken des Stadtteils Überbauungen aus den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Abgerundet wird das Bild durch die gegenwärtigen Bebauungen im Bereich Wankdorf.

2.3.2 Der Stadtteil in Zahlen

Die Wohnbevölkerung des Stadtteils umfasst rund 25'000 Menschen (Stand Ende 2012: 25'132), was wiederum knapp 20 % der gesamtstädtischen Bevölkerung ausmacht. Die Wohnbevölkerung¹² ist sowohl bezüglich des Alters als auch der Nationalität gemischt: Der Anteil an im Stadtteil wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer¹³ - welche als statistische Kategorie kritisch zu reflektieren ist - liegt

¹² „Konkret umfasst die Wohnbevölkerung der Stadt Bern alle in der Stadt Bern mittels Heimatschein, Heimatausweis oder Ausländerausweis registrierten Personen, unabhängig von Aufenthaltsdauer, An- und Abwesenheitsmeldungen“ (Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 18).

¹³ Die Kategorie Ausländerinnen und Ausländer umfasst in der Statistik die folgenden Personengruppen: Ständige ausländische Wohnbevölkerung (Niedergelassene, Aufenthaltende und Kurzaufhaltende mit einem Mindestaufenthalt von 12 Monaten) sowie die nicht ständige ausländische Wohnbevölkerung (ausländische Staatsangehörige, welche sich weniger als 12 Monate in der Schweiz aufhalten) (Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 33-34).

bei 19.9%, was etwas unter dem gesamtstädtischen Anteil von 23.8% liegt (Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 300). Die Kategorie Ausländerinnen und Ausländer bezieht sich auf die nationale Staatsangehörigkeit, welche nicht als einziger Orientierungsrahmen angesehen werden darf und damit limitierende Eigenschaften aufweist.

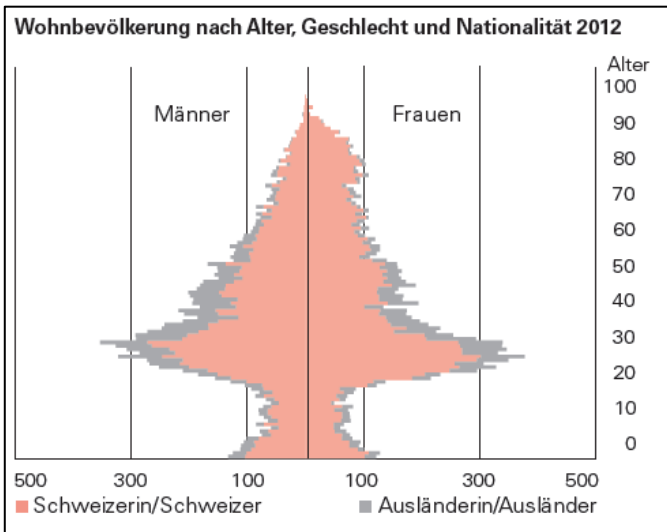


Abbildung 2: Wohnbevölkerung im Stadtteil Breitenrain-Lorraine nach Alter, Geschlecht und Nationalität (Stand Ende 2012). (Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 300)

Dabei gestaltet sich die Bevölkerungspyramide in Form einer Tannenbaumform (siehe Abbildung 2). Das heisst, einer geringen Anzahl an Kindern und Jugendlichen folgt der Grossteil der Bevölkerung im Stadtteil im Alter zwischen zwanzig und dreissig Jahren, wobei sich die Pyramide gegen oben wieder zusammenzieht.

Die Mehrheit der Kategorie Ausländerin/Ausländer ist über 20 Jahre alt und nimmt mit fortschreitendem Alter deutlich ab.

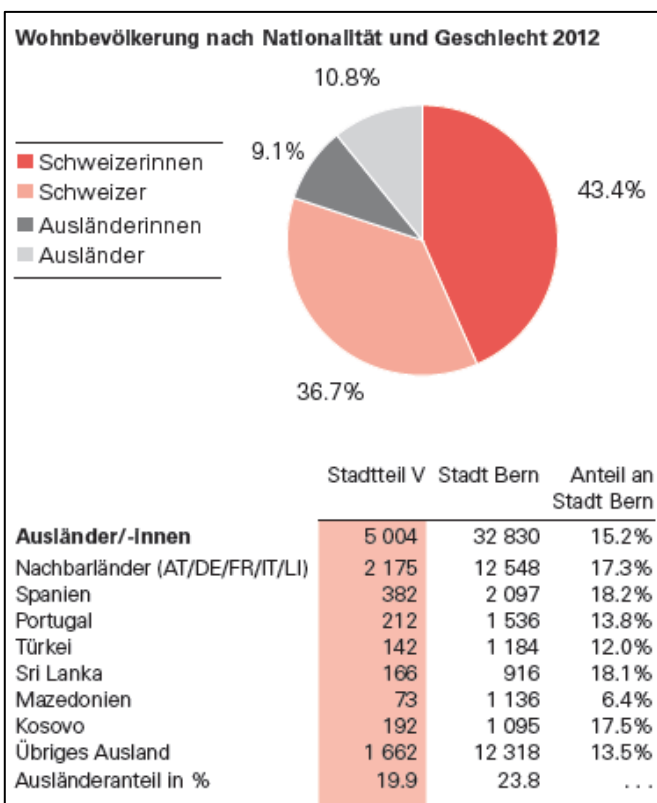


Abbildung 3: Wohnbevölkerung im Stadtteil Breitenrain-Lorraine nach Nationalität und Geschlecht (Stand Ende 2012). (Quelle: Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 300)

Die Herkunft der statistisch erfassten Ausländerinnen und Ausländer ist vielfältig (siehe Abbildung 3). Die Mehrheit der ausländischen Wohnbevölkerung stammt aus den Nachbarländern gefolgt von der Kategorie übriges Ausland.

2.3.3 Quartiercharakter

Ein Quartier in einer allgemeinen Perspektive zu charakterisieren ist nie möglich, wird es doch von individuellen Sichtweisen geprägt und unterliegt fortlaufenden Veränderungen. Darum sollen im folgenden Unterkapitel ausgewählte Charakterisierungen ihren Platz finden, die das grössere Forschungsfeld ausleuchten, jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Dabei fliessen die Aussagen der städtischen Behörden, die Meinungen der Quartiervereine und Äusserungen aus den Interviews in die Charakterisierung ein.

Seitens der Stadt Bern wird der Stadtteil V bezüglich seines Potentials als Wohngegend sowie als Wirtschaftsfaktor beschrieben als „eine sehr beliebte Wohngegend. Der Stadtteil [...] umfasst vor allem Reihenhäuser aus der Zeit um die Jahrhundertwende sowie das Nationale Pferdezentrum und die Kaserne. [...] Die Lorraine ist wohl das bekannteste Quartier im Stadtteil V. Das Quartier gilt mit den alternativen Lokalen Café Kairo und Brasserie Lorraine als eines der trendigsten Wohnquartiere der Stadt Bern. Der Stadtteil V hat aber auch sonst viel zu bieten. In den nächsten Jahren wird das Dienstleistungs- und Geschäftsquartier WankdorfCity gebaut. Zudem befindet sich das Sport- und Ausstellungsgelände Allmend mit dem Stade de Suisse und der PostFinance Arena im Stadtteil V“ (Abteilung Stadtentwicklung 2013).

Nach Angaben des Vorstands des Breitsch-Träffs wird von Seiten der Quartierorganisationen die politische Mitgestaltung und Aktivität seitens verschiedenster Vereine hervorgehoben. „Die Bevölkerung ist bunt gemischt und umfasst alle sozialen Schichten (ausser der obersten) und alle Altersgruppen. Die BewohnerInnen identifizieren sich schnell mit dem Quartier. Man kennt einander. [...] Der Breitenrain lebt - auch an Sonntagen, abends und in der Nacht. Er verfügt - selbst wenn die vielen kleinen Einkaufsläden der Vergangenheit angehören - über beste Einkaufsmöglichkeiten. [...] Drehscheibe des Geschehens ist der Breitenrainplatz. Mit seinen eindrücklichen Jugendstil-Bauten ist er nicht zu übersehen. Er verleiht dem Quartier als Zentrum Dorfcharakter. Die Leute treffen sich hier, nicht nur zum Einkaufen. Zu verdanken hat das Quartier vieles der Aktivität der Quartierleute, die vor allem die Anliegen der Gewerbe vertreten. Seit den 80er Jahren sind bzw. waren vor allem andere überparteiliche Gruppierungen massgeblich an der Ausstattung des Quartiers beteiligt. Auf deren Initiative und der daraus entstehenden Institutionen wurde im Breitenrain auf die sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung eingegangen. [...] Roger Aebi, Juni 2007“ (Info-Stelle Breitenrain 2007).

Auch seitens des Vereins Läbige Lorraine wird die Mischnutzung hervorgehoben: „Was die Lorraine seit Anfang so lebendig macht, ist bis heute erhalten geblieben: das ausgeprägte Mit- und Nebeneinander von Wohnen, Schule, Gewerbebetrieben, Einkaufsläden und Restaurants. Allen Planungen und Umbauten zum Trotz ist die Lorraine das etwas eigensinnige Quartier geblieben [...]“ (Läbige Lorraine, Verein für ein lebendiges Lorrainequartier 2008: 9).

In einer ähnlich positiven Art und Weise sprechen die Interviewpartnerinnen und -partner - Besitzerinnen und Besitzer von Geschäften mit einem ethnischen Angebot - vom Quartier. Sie bezeichnen es als lebendig, alternativ oder multikulturell und verweisen auf die verschiedenen Standortvorteile, welche es bedingt durch die vielen Arbeitsplätze, die offen eingestellte Bevölkerung oder die schnelle Erreichbarkeit des Stadtzentrums aufweist.

„Es ist ein Vorteil, den wir haben, ist das, das Quartier Lorraine sehr lebendig ist. Es hat wirklich tolle Menschen. Du machst auch Bekanntschaften, wo du vielleicht eigentlich denkst mit diesen hätte ich nie zu tun. Und ja das ist cool. [...] Ehm, «.» ja, also erstens Mal das Quartier ist wirklich ein top Quartier. Es ist Lorraine-, Lorraine ist wirklich eines von den besten Quartieren, würde ich sagen. Du hast hier um 2 Uhr morgens noch, wo Leute durchlaufen, die noch einen Kebab essen würden“ (Kebab Nordring\2: 35/144)¹⁴.

Das gute Verhältnis mit der Quartierbevölkerung wird verschiedentlich erwähnt und unterstrichen mit der gefühlten Akzeptanz. Diese drücken die interviewten Personen damit aus, dass sie beispielsweise keine Probleme mit Vandalen haben oder keine Reklamationen aus der Nachbarschaft. Person 4 bestätigt seine gefühlte Akzeptanz wie folgt: „[...] Sogar Leute sagen ich bin 'Lorraineboy'“ (Okra\4: 146-147).

¹⁴ Das Zitat stammt aus den Interviewdaten, deren Transkriptionen sich im digitalen Anhang befinden. Dabei verweist der Name auf den Ort der Durchführung, die Nummer bezeichnet die interviewte Person und die Zahlen hinter dem Doppelpunkt sind die Zeilennummern in den Transkriptionen. Ein Überblick über die Interviews findet sich im Unterkapitel 4.3.1. Damit die sprachlichen Eigenheiten sowie die subjektive Sprechweise möglichst wenig verfälscht werden, sind die Zitate soweit wie möglich in der Formatierung der Transkriptionen belassen.

3. Theoretische Einbettung

Die Suche nach Spuren von Migrantinnen und Migranten muss theoretisch sinnvoll strukturiert werden. Hierfür orientiert sich die Forscherin an drei theoretischen Zugängen; am Perspektivenwechsel des Material Turns, am Konzept der Performance und an Ethnicity. Diese drei theoretischen Zugänge führen zusammen zum für die Masterarbeit neu entwickelten Konzept des Staging Ethnicity, welches die Stages¹⁵ als Ganzes analysiert.

Das Ziel des Kapitels besteht in der Definition des theoretischen Zugangs zum Feld. Dafür werden in einem ersten Schritt die drei Zugänge (Ethnicity, Performance und Material Turn) einzeln ausgeführt. Als Struktur- und Analysekategorie fungiert das Konzept der Ethnicity. Die Performance-Perspektive wird für das Verständnis der Handlungen der Akteure - der Darstellenden - beigezogen. Die Brille des Material Turns stellt die Basis für die Betrachtung und Analyse der Spuren - der Bühne - dar. In einem zweiten Schritt wird die Zusammenführung zum Staging Ethnicity erläutert, wobei sich die Autorin hierfür an den beiden theoretischen Konzepten der Action Settings nach Weichhart (2003; 2006) sowie der Situational Places nach Dirksmeier und Helbrecht (2010) orientierte (*siehe Abbildung 4*). Der Begriff des Staging wurde in Anlehnung an das Konzept „Staging Gender“ (Wastl-Walter 2010: 75) ausgewählt, welches sich „geschlechtsspezifischen Rollendarstellungen in den verschiedenen Disziplinen als historische, politische, philosophische und wissenschaftliche Vorgaben“ (Wastl-Walter 2010: 75) widmet.

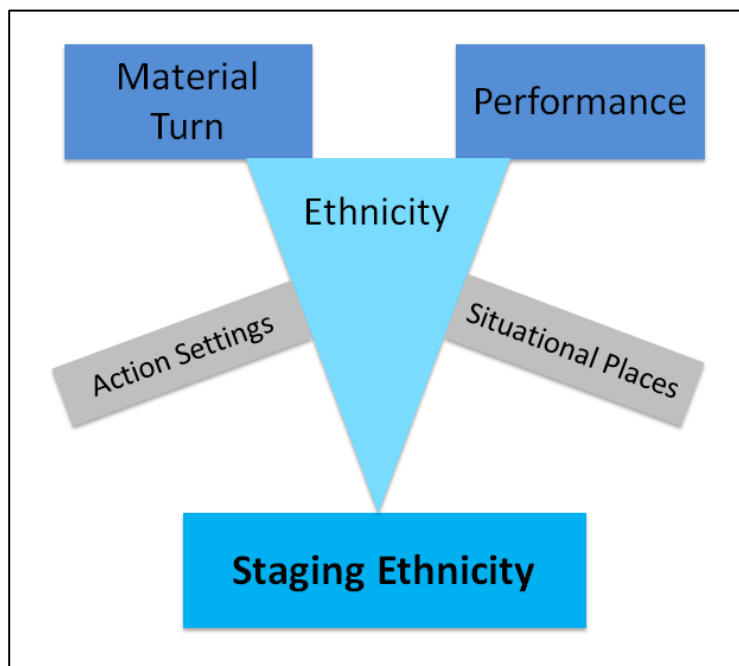


Abbildung 4: Überblick über die theoretische Entwicklung hin zum Konzept des Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung)

¹⁵ Als Stages werden die durch die Performance von Ethnicity entstandenen Orte benannt.

3.1 Ethnicity

Ethnicity wird als Struktur- und Analysekategorie für die Suche und Interpretation der Spuren verwendet. Das Konzept ermöglicht eine theoretische Perspektive auf die Konstruktion von Gruppen und Identitäten aufgrund kultureller Hintergründe und Gemeinsamkeiten und ersetzt rassistisch-ideologisch besetzte Begriffe. Es versucht „Ungleichheits- und Differenzstrukturen kritisch zu hinterfragen“ (Sauer 2002: 93). In diesem Unterkapitel wird das Verständnis des Konzeptes für die vorliegende Arbeit innerhalb der theoretischen Diskussionen definiert. Es gliedert sich in einen historischen Abriss, eine Konzeptdefinition sowie eine Thematisierung der konzeptuellen Herausforderungen.

Als erstes gilt es die sprachlichen Verwirrungen zwischen Ethnicity, Ethnie und Ethnizität und weiteren Formen des Konzeptes zu klären, welche in der Literatur vielfältig und unterschiedlich verwendet werden und auf die definatorische Unschärfe des Konzeptes verweisen. Im Englischen werden die Begriffe Ethnicity und Ethnic Group verwendet, wobei sich ersterer stärker auf die Identitäts- und Gruppenkonstruktionen bezieht. Im Deutschen werden die Begriffe Ethnie sowie Ethnizität (als Neologismus) verschieden eingesetzt. In dieser Arbeit wird aufgrund des wenig etablierten Pendantes im Deutschen sowie der teilweise sich differenzierenden Übersetzungen der englische Begriff Ethnicity beibehalten.

„Though the term ‚ethnicity‘ is recent, the sense of kinship, group solidarity, and common culture to which it refers is as old as the historical record. [...] the sense of a common ethnicity has remained to this day a major focus of identification by individuals“ (Hutchinson & Smith 1996: 3). Hutchinson und Smith verweisen einerseits auf die historisch verankerte gesellschaftliche Bedeutung von Gruppenbildungen aufgrund kultureller Gemeinsamkeiten, andererseits auf die Relevanz für das Individuum sich an Ethnicity zu orientieren.

Als Ersatz des rassistisch-ideologisch besetzten Begriffs ‚race‘ - und dessen Verwendung in Zusammenhang mit dem Dritten Reich sowie einer aufgezwungenen Gruppendifinition von aussen - wurde das Nomen Ethnicity (*Vom griechischen ethnos als Volk(stamm)*) erstmals in den 1940er Jahren verwendet (Hiebert 2009: 214-215). Als Gegensatz zum stigmatisierenden und essenzialisierenden, von einer biologischen Basis der Differenz ausgehenden Begriff der Rasse, wird Ethnicity verwendet, um die soziale Konstruktion von wahrgenommenen (repräsentierten) Unterschieden zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Identität zu betonen (McDowell 1999: 79; Strüver 2002: 340). Die teilweise Gleichstellung in der Verwendung von Rasse und Ethnicity beziehungsweise die Deutung der beiden Konzepte als Varianten desselben Klassifikationssystems zeigt eine konzeptuelle Ambiguität auf und wird hier abgelehnt (Hiebert 2009: 215).

Das Konzept Ethnicity ist definiert als ein Prozess der Konstruktion innerhalb eines gesellschaftlichen Kontextes: „In contemporary usage, ethnicity is seen as both a way in which individuals define their

personal identity and a type of social stratification that emerges when people form groups based on their real or perceived origins“ (Hiebert 2009: 214). Hiermit verweist Hiebert auf die verknüpften Prozesse der Konstruktion der eigenen ethnischen Identität als relevanter Aspekt der kulturellen Identität und gleichzeitig auf die Orientierung nach der (wahrgenommenen) Herkunft für die soziale Gliederung in Gruppenbildungsprozessen. Die doppelgliedrige Bedeutung, wie sie Hiebert pointiert formuliert, wird als zentrale Basis für das der Arbeit zugrunde liegende Verständnis verwendet, auf welchem weitere theoretische Teilaspekte ihre Verankerung finden. So etwa die Hervorhebung des zentralen Aspektes der Intersektionalität, welche Strüver wie folgt betont: Ethnicity ist „immer relational und vieldimensional und auf individueller Ebene nur ein Teilaspekt personaler Identität“ (Strüver 2002: 340). Aus diesen Überlegungen lässt sich zudem folgern, dass sich Ethnicity räumlich und zeitlich verändert und stets als ein dynamisches Konzept fungiert: „[...] ethnic identities are often no longer pure or absolute in their composition, rather there is a diversity in their constitution and a permeability in the (b)orders which construct their places and identifications“ (Anderson 2010: 117).

Basierend auf jenen Überlegungen lässt sich eine Verbindung zur Performativity Butlers herstellen (siehe Unterkapitel 3.2). Ihre Argumente einer Inszenierung von Geschlecht aufgrund von gesellschaftlichen Skripten und gleichzeitiger individueller Selbstreflexion finden sich in jenen Argumentationslinien des Ethnicity-Begriffs wieder. Seit den 1990er Jahren findet sich der konstruktivistische Forschungsansatz unter dem Begriff des ‚doing genders‘, welcher eine situative Konstruktion der Kategorie im Alltag ausmacht: „Doing gender involves a complex of socially guided perceptual, interactional, and micropolitical activities that cast particular pursuits as expressions of masculine and feminine ‚nature‘. [...] In one sense, of course, it is individuals who do gender. But it is a situated doing, carried out in the virtual or real presence of others who are presumed to be oriented to its production“ (West & Zimmerman 2002: 4). (Wastl-Walter 2010: 25)

So wird in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an jenes Konzept von ‚doing ethnicity‘ gesprochen, um den Konstruktionscharakter des Individuums innerhalb eines gesellschaftlichen Kontextes zu betonen.

„Ethnizität bezeichnet die ethnische Identitätsbildung in Form der Abgrenzung (Auf- oder Abwertung) einer ethnischen Gruppe über Sprache und kulturelle Traditionen“ (Strüver 2002: 340). Während Strüver lediglich auf die Sprache und die kulturellen Traditionen verweist, wird Ethnicity der Arbeit weiterer Autorinnen und Autoren folgend, um die gemeinsame Herkunft und Geschichte sowie um spezifischere Ausführungen des Verständnisses von gemeinsamer Kultur in Form von Sprache, Religion, Normen, Werten und Traditionen ergänzt (Gans 2002: 338; Hiebert 2009: 214; Sauer 2002: 92). Gans ergänzt zudem zur Identifikation ethnischer Gruppen zwei weitere Aspekte: Die besonderen Bevölkerungsstrukturen sowie physische Merkmale und Verhaltensweisen, wobei es jene

biologischen Aspekte in Abgrenzung zum stigmatisierten Begriff Rasse kritisch zu betrachten gilt (Gans 2002: 338).

Bei den Definitionen wird neben den konstruktiven (und damit veränderbaren) Aspekten ebenso auf die Abgrenzung hingewiesen, welche die Relationalität des Begriffs in den Vordergrund rücken lässt. Ethnische Identitäts- und Gruppenbildungsprozesse geschehen immer in einem gesellschaftlichen Kontext; Gruppen und Individuen konstruieren ihre Ethnicity nie isoliert, sondern immer in Relation zueinander. Die Grenzlinien sind verschiebbar, sollten jedoch in Anlehnung an McDowell (1999: 79) als Ausdruck von Machtverhältnissen analysiert werden: „Both the term race and that of ethnicity, however, are defined through power relations and categories of exclusion and inclusion- They imply boundary conditions, and membership of an ethnic group is defined by the relative material conditions and social practices of the groups that fall inside and outside the category and by their symbolic representations“.

Das Ethnicity-Konzept kann vor allem bezüglich zweier Aspekte zu Verwirrungen führen: Einerseits ist dies die Verwendung in Bezug zu Minderheitengruppen, andererseits ist es die historisch aufgeladene Beziehung zwischen Ethnicity und Nation (bzw. Territorium).

Zur ersten Verwirrung führt die (auch teilweise in der Alltagssprache verbreitete) Auffassung, dass sich Ethnicity ausschliesslich auf Minderheitengruppen bezieht: „*Many use the term only to refer to minority groups, assuming that people in the majority are ‘normal’ while everyone else is ‘ethnic’*“ (Hiebert 2009: 215). In dieser Arbeit wird auf dem Verständnis basierend, dass sich jeder Mensch (s)eine Ethnicity konstruiert und sich zugleich einer (oder mehreren) ethnischen Gruppe zugehörig fühlt, argumentiert.

Ethnicity steht, als zweiter Aspekt, in einer ambivalenten Beziehung zu Nation beziehungsweise wird er vermehrt mit Konfliktlinien entlang ethnischer Grenzen in Verbindung gesetzt. Im Zeitalter der Nationalstaatengründungen, sowie im Kontext von Kolonialismus und Imperialismus wurde Ethnicity zu einem negativen Abgrenzungskriterium. Gleichzeitig bildete das Konzept die Basis als positives Merkmal zur Bildung einer nationalen Identität (Sauer 2002: 92). Diese ursprüngliche Verknüpfung der Nation mit dem Prinzip einer ethnischen Homogenität wird auch heute teilweise politisch (wieder vermehrt) proklamiert, in dieser Arbeit aber klar abgelehnt. Heutige Nationen sind geprägt von „multiplicity rather than mono-ethnic singularity“ (Hiebert 2009: 214) (*siehe Unterkapitel 2.1*). Damit wird deutlich, dass der Aspekt der Herkunft für das Ethnicity-Konzept von Bedeutung ist, jedoch ist diese Herkunft nicht zwingend an den Container-Raum der Nation geknüpft.

Ethnicity wird in der Arbeit verstanden als ein Teil der eigenen Identität sowie als Struktur der sozialen Gliederung, indem sich Gruppen bilden aufgrund einer echten oder wahrgenommenen gemeinsamen (kulturellen) Herkunft. Ethnicity ist damit immer relational, vieldimensional und dynamisch

und umfasst (Abgrenzungs-)Merkmale der gemeinsamen Sprache, kulturellen Traditionen und Gebräuche, Herkunft und Geschichte.

Ein ethnisches Angebot oder ethnische Dekorationen werden basierend auf dieser Definition verstanden als Angebote oder Materialien, bei welchen Ethnicity-Merkmale in Wert gesetzt werden. Dabei orientieren sich die Forscherin und die Interviewpartner an (global) gesellschaftlich verankerten und persönlichen Vorstellungen ethnischer Merkmale.

3.2 Performance

Wie verändert sich unser Blick auf die soziale Welt, wenn sie mit der Metapher einer Bühne beschrieben wird? Wie werden Handlungen analysiert von Akteuren, die Trägerinnen und Träger sozialer Rollen sind, welche erst durch die Aufführung Realität werden und sich fortlaufend verändern?¹⁶ „Das Leben als [...] *Performance* zu denken erzeugt einen ganz eigenen, originellen und nachdenkswerten Blick auf die soziale Welt“ (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 283).

Die Handlungen der Akteure werden aus Sicht der Performance-Perspektive verstanden. Das Ziel des Unterkapitels besteht darin das der Arbeit zugrunde liegende Konzeptverständnis im grösseren Kontext der Performance-Theorien einzuordnen, ohne dass dieser Überblick Anspruch erhebt die äusserst breit gefächerten und verwendeten Begriffskonzeptionen vollständig auszuleuchten.

Vor jenen Ausführungen gilt es die sprachliche Verwendung der unterschiedlich angewandten Begriffe zu klären. Denn der englische Begriff Performance wird in der deutschsprachigen Forschung verschieden übersetzt und verwendet. Es finden sich die englischen Begriffe Performance und Performativity, aber auch deren Übersetzungen in Performanz und Performativität oder in Darstellung, Aufführung oder Vorstellung. In der Arbeit wird der Anglizismus Performance verwendet und nicht der Begriff der Performanz, weil dieser sowohl in der Alltags- als auch Wissenschaftssprache stärker mit dem Sprechakt alleine verknüpft wird. Weil Performativität (noch) kein in der deutschen Rechtschreibung existierendes Wort ist, wird der englische Begriff Performativity beibehalten.¹⁷ Dabei werden Performance und Performativity in Anlehnung an Dirksmeier (2009: 250) (wie auch Pratt 2009; Thrift 2000) wie folgt voneinander unterschieden: „Performativität beschreibt die Tatsache, dass Sprache, Modelle oder Skripte die Wirklichkeit selbst herstellen, die sie nur zu beschreiben vorgeben. Performanz zielt dagegen auf das Herstellen gegenwärtiger Wirklichkeit in praxi und damit auf den körperlichen Vollzug von Handeln“.

„Performance is currently one of the key metaphors in the social sciences and humanities, and is inevitably making its way into human geography“ (Thrift 2000: 577).

¹⁶ Die Fragen sind in Anlehnung an Helbrecht & Dirksmeier (2013) formuliert.

¹⁷ In direkten Zitaten wird die Schreibweise der jeweiligen Autorinnen und Autoren verwendet, was zu einem sich unterscheidenden Gebrauch führen kann.

Mit diesem Zitat für das Schlagwort Performance aus dem Dictionary of Human Geography (Johnston et al. 2009) verweist Thrift auf die breite Rezeption des Konzeptes in den Sozialwissenschaften und den etwas verzögerten Eingang der Perspektive in die zuerst anglophone und anschliessend in die deutschsprachige Humangeographie.

Seinen Ursprung in den Theaterwissenschaften findend, wurden bereits in den 1960er Jahren Verknüpfungen zwischen der Performance-Theorie und den Sozialwissenschaften hergestellt. In den 1990er Jahren fanden die Konzepte ihre Aufnahme in die Humangeographie. Der „performative turn“ (Dirksmeier & Helbrecht 2010: 39) ergänzt und verändert die Perspektive auf Handlungen, in dem Aktionen sowohl als Gewohnheiten und Traditionen, als auch symbolisch, öffentlich und sozial wahrgenommen werden. „Die Aufmerksamkeit verschiebt sich damit vom Text und seiner Bedeutung hin auf die ‚Aufführungspraxis‘, auf die ‚Performance‘ des soziokulturellen Handelns. Damit werden auch Körperlichkeit und nicht verbale Handlungsdimensionen in den Vordergrund gerückt und der Ritual- und Inszenierungsaspekt der kulturellen Produktion von Wirklichkeit betont“ (Weichhart 2008: 364). Dies ermöglicht eine theoretische Basis für die Beachtung der Sprunghaftigkeit und Spontaneität der alltäglichen Welt. (Dirksmeier & Helbrecht 2010: 39-41)

Performance ist dabei „the art of producing the now“ (Thrift 2000: 577). Diese Definition von Thrift vermag ein komplexes konzeptuelles Konstrukt zusammenzufassen und verweist auf den kreativen und prozesshaften Event-Charakter der Performance, welche das Gegenwärtige konstruiert.

Das heisst, alle Menschen sind Performer. Für dieses der Arbeit zugrunde liegende Verständnis legte Erving Goffman als einer der ersten Sozialwissenschaftler mit seinem 1959 erschienenen Werk „Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag“¹⁸ (Goffman 2001) die Grundlagen. Dabei kann „eine ‚Darstellung‘ (*performance*) als die Gesamttätigkeit eines bestimmten Teilnehmers an einer bestimmten Situation definiert werden, die dazu dient, die anderen Teilnehmer in irgendeiner Weise zu beeinflussen“ (Goffman 2001: 18). Somit verweist er auf die alltäglichen Interaktionen in der sozialen Welt. In jedem Fall sind die ‚anderen Teilnehmer‘ - in der Theater-Metapher die Zuschauenden - ebenso von Bedeutung, weil sie beeinflusst werden und selber beeinflussen. Das heisst, das Publikum und dessen Vorstellungen beziehungsweise die Decodierung von Handlungen sowie materiellen Strukturen beeinflussen die Performance. Die Nutzenden identifizieren (decodieren) beispielsweise Elefanten als typisch indisch, aufgrund von gesellschaftlich verankerten Vorstellungen (Stereotypen). Somit produzieren jegliche Handlungen in einem bestimmten räumlich-gesellschaftlichen Kontext das Jetzt, das heisst, „die soziale Welt wird als Werdende konzeptionalisiert“ (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 287). Durch die Handlung wird die gegenwärtige Wirklichkeit hergestellt und verändert, was die Momenthaftigkeit der Performance bekräftigt. Soziale Situationen und Rollen entstehen erst im

¹⁸ Der Titel der amerikanischen Originalausgabe lautet „The Presentation of Self in Everyday Life“ (Goffman 2001).

Augenblick ihrer Performance. Die Momenthaftigkeit gibt Spielraum für die fortlaufende Möglichkeit von Veränderungen und betont deren transformativen Charakter.

Die Handlungsintentionen werden in der Literatur unterschiedlich diskutiert. Helbrecht & Dirksmeier (2013: 292) beziehen sich bei ihrer Darstellung der Performance-Perspektive für die Stadtforschung darauf, dass die „Aufführung [...] nicht als Repräsentation eines Skriptes gesehen [wird], sondern ‚als eine genuine Konstitutionsleistung‘ (Fischer-Lichte 2004: 55)“. Jene aus den Theaterwissenschaften stammende Ansicht spricht also für ein authentisches Handeln. Dieser Ansicht gegenüber stellt sich die Position der Amerikanischen Philosophin Judith Butler¹⁹, welche die Performativität sozialer Prozesse als eine Aufführung von kulturellen Ritualen charakterisiert (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286). „I am, I believe, more concerned to rethink performativity as cultural ritual, as the reiteration of cultural norms, as the habitus of the body in which structures and social dimensions of meaning are not finally separable“ (Butler et al. 2000: 29, zit. nach Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286). Dennoch sieht Butler das Subjekt nicht als durch diese Diskurse determiniert (Strüver & Wucherpfenning 2009: 115). Für die Subjekte besteht durch die regulierende Wiederholung der Bezeichnungs- und Bedeutungskomplexe innerhalb jener repetitiven Verfahren die Möglichkeit die Bezeichnungen aktiv zu variieren. Das heisst, jede Aufführung beinhaltet aufgrund der Momenthaftigkeit die Möglichkeit der kreativen Veränderung sowie der Abweichung (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286). Judith Butler fokussiert ihren Blick auf die in der Performance konstruierte Grundkategorie Geschlecht und negiert damit dessen Natürlichkeit. Sich repetierende dramatische Handlungen der Aufführung von Geschlecht sowie die wiederholte Stilisierung des Körpers konstruieren Bedeutung: Geschlecht wird dabei dargestellt, definiert und verändert (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 285). Auf eine identische Art und Weise wird Ethnicity (re-)produziert und fortlaufend verändert: „[...] Fügen sich die Subjekte in gesellschaftlich hegemoniale Vorstellungen und Normen ein, werden diese zitatenförmig reproduziert und stabilisiert; sie erscheinen als normal und richtig“ (Strüver & Wucherpfenning 2009: 113).

Die Performance der Migrantinnen und Migranten wird aus der Perspektive Butlers betrachtet. Die Akteure verfolgen gewisse gesellschaftlich geprägte Skripte, handeln jedoch gleichzeitig individuell, spontan und kreativ abweichend von den allgemeinen Vorstellungen.

Bei einer Zurückwendung zur Metapher der Theater-Aufführung wird deutlich, dass nicht nur das Jetzt, das Zeitliche, von Bedeutung ist, sondern genauso die Räumlichkeit, die Bühne mit deren Voraussetzungen und Gestaltungsmöglichkeiten. Die Räumlichkeit kann von den Akteuren zur Verstärkung des eigenen Ausdrucks sowie zur Unterstützung der Rolle genutzt oder dafür bewusst hergestellt werden. (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 285)

¹⁹ Eine detailliertere Auseinandersetzung mit den umfangreichen Werken Butlers würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Daher wird der Fokus auf einzelne, bezüglich der Performance zentrale Aspekte, gelegt, auf welche sich u.a. Helbrecht & Dirksmeier (2013) sowie Strüver & Wucherpfenning (2009) beziehen.

Die Performance-Perspektive bringt - besonders aufgrund ihrer Offenheit - Chancen und Herausforderungen mit sich, die für eine prägnante Präzisierung des in der Arbeit verwendeten Konzeptes sprechen. Eine Herausforderung stellt die Definition der Grenzen der Bühne dar: Kann die gesamte soziale Welt als Bühne gesehen werden? Wo fängt die Bühne an und wo hört sie auf? Dabei wird die Bühne von jedem Individuum anders definiert und nicht nur spielen wir alle auf unterschiedlichen Bühnen, sondern zudem überschneiden sich diese. Jene Intersektionalität muss fortlaufend beachtet werden. In der vorliegenden Arbeit werden die Bühnen durch die ethnische Perspektive begrenzt; es interessieren nur die ethnischen Spuren und deren Darstellungen im Kontext des Quartiers.

Daneben bringt die Perspektive die folgenden Chancen: Vorerst ermöglicht sie den Blick auf eine gegenwärtige Aktion des Subjekts in einer konkreten Situation. Der Performance-Ansatz lässt zudem eine Verbindung zwischen der Bedeutung der Individualität des bzw. der Einzelnen (als Akteur) mit der gesellschaftlichen Rahmung und Kontextualität zu (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286). Das heisst, die Akteure handeln einerseits als Individuum mit ihren Körpern, ihrem Geist, ihrem Herzen und ihrer Seele. Andererseits verhalten sich die Personen im Moment der Performance getreu den Diskursen in welchen sie sich bewegen und jenen von der Gesellschaft bestimmten „hegemonialen Mustern“ (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286).

Die Handlungen der Akteure werden verstanden als sowohl von Skripten geleitet, als auch gleichzeitig individuell und kreativ davon abweichend. Jegliche Handlungen produzieren in einem bestimmten raum-gesellschaftlichen Kontext das Jetzt. Performances können dabei nie isoliert vom gesellschaftlichen Kontext und dem direkten Gegenüber betrachtet werden.

3.3 Material Turn

„Recent German-speaking human geography is characterised by a growing interest in the material dimension of the social and the cultural. This material turn in human geography can be seen as part of a general trend in social sciences“ (Kazig & Weichhart 2009: 109).

Mit diesem Zitat verweisen Kazig und Weichhart auf einen Perspektivenwechsel - auf veränderte „Geographien nach dem Cultural Turn“²⁰ (Kazig & Weichhart 2009: 109)²¹. Die Untersuchungen der physischen Manifestation von Ethnicity finden ihre theoretische Verankerung im Material Turn²² im Zuge der „Neuthematisierung der materiellen Welt“ (Kazig & Weichhart 2009: 109). Das wiederaufgekommene Interesse an den Dingen - an der physischen Welt - in den humangeographischen Theorien wird mit der Suche nach Spuren von Migrierten und deren Analyse in die Forschungspraxis umgesetzt und mit der damit in Verbindung stehenden Performance verknüpft. Für eine solche Umsetzung müssen vorerst die Fragen nach den Entwicklungen des Perspektivenwechsels sowie nach dem Verständnis der Materialität in der vorliegenden Arbeit beantwortet werden.

Die letzten beiden Jahrzehnte waren in der Fachgeschichte im deutschen Sprachraum geprägt durch die Rezeption und Weiterentwicklung des Cultural Turns. Vorbereitet durch das handlungstheoretische Paradigma wendet sich eine beachtliche Anzahl von Vertreterinnen und Vertretern der Humangeographie seither verstärkt den Phänomenen der Symbole und Zeichen sowie deren Sinnkonstitutionen und -konstruktionen zu. Die Fokussierung auf Diskurse zusammen mit der Hinwendung zu einer „kulturalistischen (und in der Regel konstruktivistischen) Perspektive“ (Kazig & Weichhart 2009: 109) führten zu einer radikalen Blickveränderung, welche eine Vielzahl an neuen wissenschaftlichen Betrachtungsweisen und Forschungsperspektiven mit sich brachten. (Kazig & Weichhart 2009: 109-110)

In der englischsprachigen Geographie wurden bereits in den 90er Jahren kritische Stimmen laut, welche vor einem „descent into discourse“ (Palmer 1990, zit. nach Jackson 2000: 9) warnten und den Verlust der materiellen Welt in den Forschungsperspektiven beklagten: „After poststructuralism and constructivism had melted everything that was solid into air, it was perhaps time that we noticed once again the sensuous immediacy of the objects we live, work and converse with, in which we routinely place our trust, which we love and hate, which bind us as much as we bind them“ (Pels et al. 2002: 1). Gleichermassen verweisen Anderson & Tolia-Kelly darauf, dass die verschiedenen Richtungen des Materialismus den gleichen Nenner finden bezüglich der Tatsache, dass die Materialität in

²⁰ Dies war der Titel der 6. Tagung zur Neuen Kulturgeographie, welche im Januar 2009 in Osnabrück stattfand (Kazig & Weichhart 2009: 109).

²¹ Der Artikel von Kazig & Weichhart (2009) fungiert als Grundlage für die folgende theoretische Einführung. Er agiert als Grundlagentext bezüglich des Material Turns in der deutschsprachigen Humangeographie. Als zusätzliche Unterstützung dienen die Artikel von Weichhart (2009) sowie jener von Schlottmann et al. (2010).

²² Der Perspektivenwechsel wird in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Kazig & Weichhart (2009) als Material Turn benannt. Im englischsprachigen Raum wird vermehrt auch von „New Materialism“ (Pels et al. 2002: 2) gesprochen, der von Kazig & Weichhart als „Neuer Materialismus“ (Kazig & Weichhart 2009: 113) übersetzt wird.

der sozialgeographischen Forschung abwesend war, wie sie früher nicht gewesen ist (Anderson & Tolia-Kelly 2004: 670).²³ Hiermit wird deutlich, dass es sich nicht um eine theoretische Neuerfindung handelt, sondern vielmehr um eine Re-Orientierung beziehungsweise eine „Rematerialisierung“ der Humangeographie“ (Kazig & Weichhart 2009: 110).

Jener Perspektivenwechsel wird etwas zeitlich verzögert auch in der Literatur des deutschsprachigen Raumes deutlich und Forderungen eines damit einhergehenden Einbezugs der Bedeutung und Wirkmächtigkeit der materiellen Welt für soziale Praktiken werden laut. Somit interessiert weniger die symbolische Bedeutung der Dinge, sondern „im Vordergrund steht vielmehr die Frage nach der ‚Wirkmächtigkeit‘ der Dinge im Netzwerk von Sozialität und Materialität“ (Kazig & Weichhart 2009: 114). Bei der Brücke zwischen Sozialität und Materialität setzt der Material Turn an. Denn der Perspektivenwechsel bedeutet keineswegs, dass die diskursive Konstruktion vernachlässigt werden soll oder die Menschen einzig von physischen Bedingungen gesteuert werden, vielmehr geht es um eine verknüpfende Ergänzung: „Wenden wir uns doch den Symbolen und Zeichen, aber eben auch den Dingen und Artefakten, der kulturalisierten und sozialisierten Materie zu“ (Kazig & Weichhart 2009: 110-111). Materialität und Sozialität können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden.

Der Material Turn ordnet sich in den Rahmen einer aufkommenden Gegenbewegung gegen das Plädoyer von Klassikern der Soziologie ein, dass Soziales nur mit Sozialem erklärt werden könne. Es stellt sich somit die grundsätzliche Frage, wie die strikte Trennung zwischen Sozialem und Natürlichem überwunden werden könnte und wie eine Brücke zwischen „dem Materiellen und Geistigen, zwischen Natur und Kultur oder zwischen der physisch-materiellen Umwelt und dem Handeln des Menschen“ (Knox et al. 2008: 244) gebaut werden kann. (Knox et al. 2008: 244-246)

Materialität wird in dieser Arbeit in Anlehnung an Kazig & Weichhart (2009: 113) wie folgt verstanden: „Als ein lebensweltliches (nichtphysikalisches) Konzept besteht Materie aus den festen, flüssigen und gasförmigen Elementen der Alltagswelt [...]. Die Relevanz von Materie für die menschliche Existenz ergibt sich schon daraus, dass wir in unserer Körperlichkeit selbst ein Bestandteil dieser Welt sind“. Einem derartigen Verständnis von Materialität folgend, handelt es sich um Dinge wie etwa Häuser, Schilder, Bäume, Einrichtungen, Strassen oder den Körper selbst, welche sich als materielle Welt von Elementen der nicht-materiellen Welt (wie beispielsweise Gedanken, Rollen oder Ideen) differenzieren. Von Bedeutung ist die Tatsache, dass es sich bei den Dingen sowohl um ‚natürliche‘, als auch um ‚kulturelle‘ Faktoren handelt und jene alltagsweltliche trennende Kategorisierung aufgelöst wird. (Kazig & Weichhart 2009: 113-114)

²³ Neben den aufgeführten Autorinnen und Autoren befassen sich die folgenden Artikel mit weiteren grundlegenden theoretischen Überlegungen bezüglich des Material Turns: Bakker & Bridge (2006), Kearnes (2003), Lees (2002) oder Jackson (2000).

Spuren sind physisch sichtbare Objekte, die ethnische Merkmale beinhalten und innerhalb eines bestimmten raum-zeitlichen Kontextes präsent sind.²⁴ Jene Objekte ordnen sich in die Kulturlandschaft der Stadt - mit den Strassen, Häusern, Geschäften; kurz dem öffentlich zugänglichen Raum - ein. Dabei ist diese materielle Welt durch historische und aktuelle Konstruktionen entstanden.

Die Abbildung 5 zeigt das Wechselspiel zwischen den Akteuren, welche Ethnicity innerhalb eines bestimmten Kontextes performen und Spuren hinterlassen, welche wiederum eine Bedeutung und Wirkmächtigkeit auf die Akteure, aber auch den städtischen Alltag und Raum als Ganzes haben.

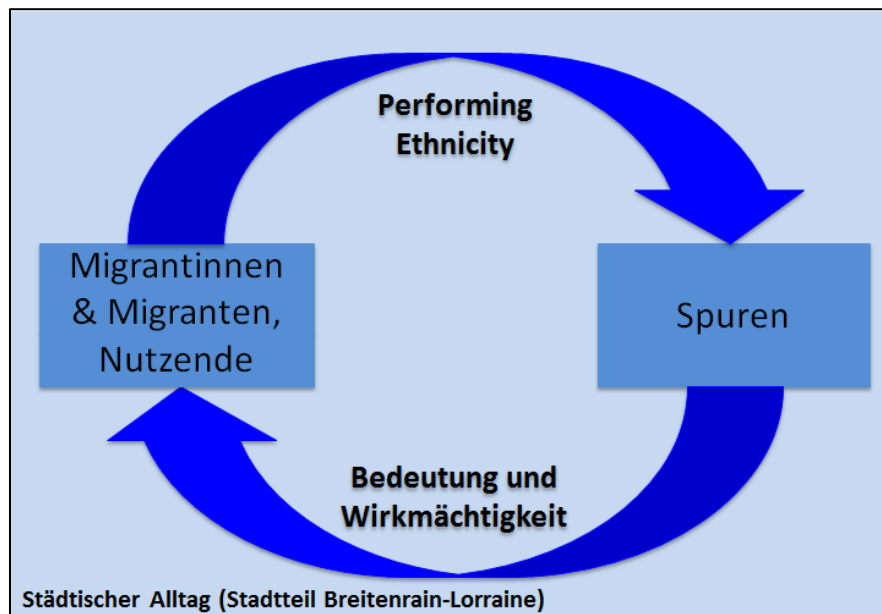


Abbildung 5: Wechselspiel zwischen Sozialität und Materialität im städtischen Alltag. (Eigene Darstellung)

3.4 Staging Ethnicity: Verknüpfung von Performance, Ethnicity und Material Turn

„Ebenso wie auf der Bühne im Theater Text und Bühnenbild, Körpersprache und Rolle, Publikum und Performance aufs Engste miteinander verbunden sind, kann man in der sozialen Welt Praktiken als *Actions*, als untrennbare Einheiten von Körper und Geist, von sozialem Handeln und materieller Umwelt auffassen“ (Helbrecht & Dirksmeier 2013: 286).

Auf Basis jenes Verständnisses gilt es nun die drei theoretischen Perspektiven zum Konzept des Staging Ethnicity zusammenzufügen. Für diese Verknüpfung der Handlungen mit den Spuren orientiert sich die Autorin an zwei theoretischen Konzepten, welche sich beide an der Schnittstelle zwischen Performance und Materialität einordnen.

²⁴ Dabei werden in dieser Arbeit die Begriffe ‘Spuren’ und ‘ethnische Spuren’ als Synonyme verstanden. Das heisst der Begriff Spuren bezieht sich aufgrund der Forschungsperspektive immer auf ethnische Spuren.

Die Action Setting Theorie nach Peter Weichhart (2003; 2006) verfolgt das Ziel einer theoretischen Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen sowie einer alternativen Denkstruktur zur strikten Natur-Kultur-Dichotomie zu entwerfen: „Ausgangspunkt der Action Setting-Theorie²⁵ ist die These, dass gesellschaftliche Systeme Elemente der materiellen Welt dafür nutzen, soziale Prozesse zu organisieren und damit Strukturen der sozialen Welt zu produzieren und zu reproduzieren. Mit anderen Worten: Elemente der materiellen Welt werden dafür eingesetzt und geradezu instrumentalisiert, Ordnung und Stabilität in den Ereignisfluss alltäglicher sozialer Prozesse zu bringen. Daraus ergibt sich, dass bestimmte Elemente der materiellen Welt einen nichtdeterministischen, aber dennoch starken Einfluss auf die soziale Welt besitzen, der durchaus im Sinne einer kausalen Beziehung dargestellt werden muss“ (Kazig & Weichhart 2009: 115-116). So entstehen Action Settings, welche als ein Zusammenspiel von Akteuren, den materiellen Strukturen sowie dem Programm (Standardisierte Handlungsrouitinen, Rollenbilder, Lebensstile etc.) definiert sind. Das heisst, Subjekte suchen für die Verwirklichung bestimmter Ziele spezifische Kontextbedingungen (physisch-materielle Bedingungen und soziale Interaktionspartner) auf, welche die Handlungen unterstützen oder optimieren, und eigens zu diesem Zweck geschaffen wurden²⁶ (Weichhart 2003: 33). Für das Konzept Staging Ethnicity wird das folgende Verständnis der Produktion und Nutzung eines bestimmten Ortes in Anlehnung an die Action Settings übernommen: Migrantinnen und Migranten produzieren in einem bestimmten Kontext materielle Spuren. Sie handeln innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und folgen gewissen Programmen (Skripten). Zudem orientieren sie sich an den sozialen Interaktionspartnern bzw. -partnerinnen sowie an den materiellen Strukturen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Die zweite unterstützende Theorie sind die Situational Places nach Ilse Helbrecht und Peter Dirksmeier (2010), welche einen stärkeren Fokus auf die Interaktion legen. „For successful intercultural interaction the physical setting and also the bodily performance in its corporeality, gesture, mimic and performativity is crucial due to their cursoriness and time limitation. Intercultural interactions establish unique, temporary and mostly urban places, which we will name situational places. Situational places emerge and vanish with the performative interactions that create them. In principal, every social interaction creates a situational place“ (Dirksmeier & Helbrecht 2010: 44). Hiermit betonen die Verfassenden die räumlich und zeitlich begrenzte Performance, welche spezifische Orte - die

²⁵ Wie der Name der Theorie vermuten lässt, orientiert sich Weichhart an der Behavior Setting Theorie des Umweltpsychologen Roger Barker. Als Vertreter des Behaviorismus und einer im Kern verhaltenswissenschaftlichen Konzeption des Menschen gilt es die Setting Theorie aus einer handlungsorientierten Perspektive grundsätzlich zu kritisieren und radikal zu modernisieren. So versucht auch Weichhart in seinem Theoriekonstrukt die Theorie „handlungstheoretisch zu reformulieren“ (Weichhart 2003: 27). Nicht die Orte werden als Ausgangspunkt der Überlegungen angenommen, sondern die Subjekte, welche mit Handlungen bestimmte Orte und dort bestehende materielle Gegebenheiten sowie den anzutreffenden Interaktionspartnerinnen und -partner dafür nutzen spezifische Intentionen zu verwirklichen (Weichhart 2003: 31).

²⁶ Als Beispiel erwähnt Weichhart hierbei, dass in Kaufhäusern keine Gottesdienste abgehalten und in Kirchen keine Haushaltswaren verkauft werden (Weichhart 2003, S. 29). Wobei er zudem darauf hinweist, dass es zu alternativen Nutzungen kommen kann, je einfacher die physisch-materiellen Strukturen angepasst werden können.

Situational Places - entstehen (und verschwinden) lässt. Für die soziale Interaktion zwischen Individuen sowie Gruppen ist sowohl der physische Raum, als auch die spezifische Darstellung von Bedeutung. Die kulturelle Performance der Subjekte kann nicht isoliert, sondern nur durch Einbezug der anderen Seite - das heisst des (kulturellen) Gegenübers - verstanden werden. Im Konzept Staging Ethnicity werden die theoretischen Überlegungen bezüglich interkultureller Interaktionen aufgenommen. Jedoch wird die Flüchtigkeit der Situational Places hinterfragt, weil es zu sich wiederholenden Performances kommen kann. Jede weitere Interaktion unterscheidet sich zwar aufgrund verschiedener Konstellationen (Akteure, Zeit, Intention, Kontext), doch stellt sich die Frage, ob es hier nicht an bestimmten Orten (in Anlehnung an die Action Setting Theorie) zu ähnlichen Handlungen kommt.

Auf Basis jener theoretischen Überlegungen wird Staging Ethnicity wie folgt konzeptionalisiert: Um den Prozess des ‚Doing Ethnicity‘, das heisst der performativen Darstellung von Ethnicity, als Ganzes zu verstehen, interessieren die wechselseitigen Beziehungen zwischen Migrantinnen und Migranten, den materiellen Spuren (Bühne) sowie den Nutzenden. Nur eine derartige trianguläre Ausleuchtung vermag die Inszenierung als Gesamtes zu analysieren. Im Zentrum stehen die darstellenden Akteure, welche die Bühne nutzen und verändern sowie etwas darstellen und produzieren in Abhängigkeit und Interaktion mit den Nutzenden sowie den materiellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten, die sie (mit)konstruieren.

Es interessiert die gesamte Inszenierung, welche an einem konkreten durch die Kartierung erfassten und kriteriengeleitet ausgewählten Ort im Moment (das heisst während der Zeitspanne der Feldarbeit) stattfindet: „Nicht die Bühne, nicht die Schauspieler, nicht das Stück, sondern die konkrete Aufführung einer bestimmten Inszenierung konstituiert das Setting“ (Weichhart 2006: 20) beziehungsweise den Stage.

Für eine Erläuterung des Konzeptes sowie dessen Einbettung in den grösseren Kontext der gesellschaftlichen und räumlichen Rahmenbedingungen fungiert die Abbildung 6 als Basis. Sie zeigt im Zentrum die Inszenierung des Staging Ethnicity mit den beteiligten und interagierenden Akteuren sowie den physischen Spuren. Diese Performance gliedert sich einerseits in den städtischen Alltag im Quartier und andererseits in den gesamt-gesellschaftlichen Kontext. Die nicht durchgezogenen Grenzlinien verweisen auf die wechselseitige Beeinflussung der Konzept-Komponenten.

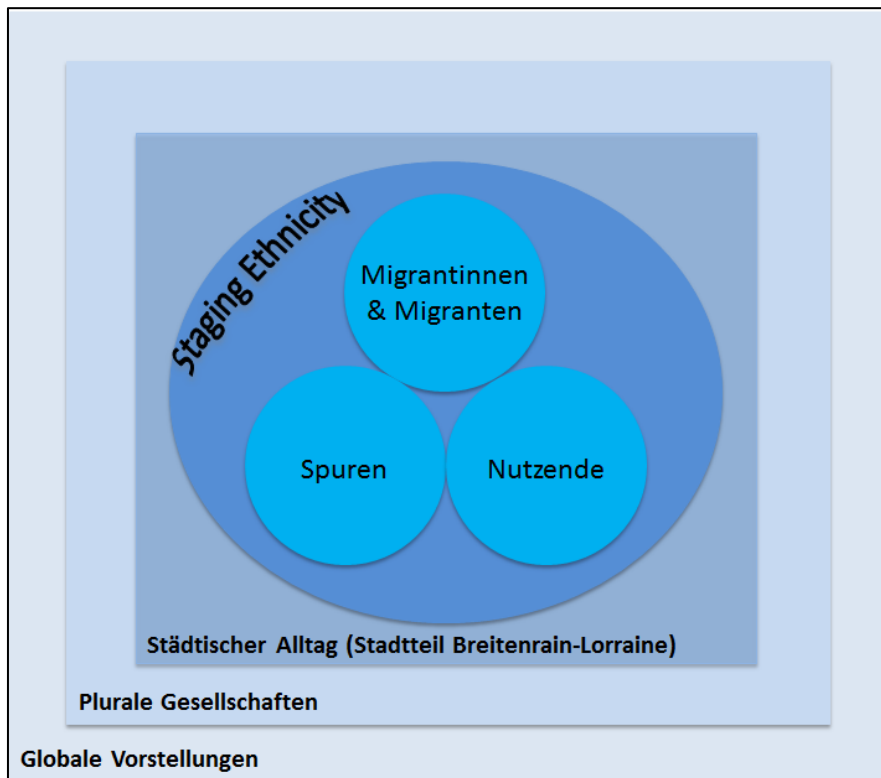


Abbildung 6: Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung)

Die Handlungen der Akteure lassen sich auf der Mikroebene nicht isoliert vom grösseren Kontext betrachten, welchen die Akteure mitkonstruieren und gleichzeitig deren Handlung prägt. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind historisch gewachsen, politisch organisiert und sozial gefestigt. Dabei spielen globale Vorstellungen ebenso eine Rolle wie die politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen innerhalb pluraler Gesellschaften. So werden etwa ethnische Stereotypen nicht nur lokal, sondern oft global konstruiert und verankert. Auch wenn es derartige Stereotypen und deren Produktion kritisch zu betrachten gilt, prägen sie Abgrenzungen und Vorstellungen im Alltag mit. Des Weiteren spielen veränderte gesellschaftliche Zusammensetzungen eine Rolle bezüglich der Kenntnisse und Erfahrungen im gemeinsamen Zusammenleben. Dabei dient der städtische Alltag als Ort der lokalen, alltäglichen Handlungen. Diese Handlungen stehen in einer sich wechselseitig prägenden Beziehung zum Quartier mit seiner historisch gewachsenen baulichen, politischen und gesellschaftlichen Struktur. Im Zentrum befinden sich die Migrantinnen und Migranten und deren Produktion der Spuren. Das heisst, es interessiert nicht der Akteur selbst, sondern dessen Performance von Ethnicity. Dabei orientieren sich die Akteure an gesellschaftlichen Skripten und Vorstellungen, aber auch am Gegenüber. In dieser Wechselwirkung produzieren sie ethnische Spuren, platzieren bewusste Requisiten auf der Bühne, die ihren Handlungsvollzug strukturieren und organisieren.

Die gesamte Performance wird als Staging Ethnicity bezeichnet: Ethnicity wird von den Migrantinnen und Migranten im Zusammenspiel mit den Nutzenden performed, wodurch konkrete Stages entstehen. Diese Stages sind dynamisch und stehen in Wechselwirkung mit dem grösseren räumlich-gesellschaftlichen Kontext.

4. Methoden

Die vorliegende qualitative Forschungsarbeit gliedert sich in zwei explorative Phasen; in eine erste Phase der theoretisch-empirischen Absteckung und in eine zweite der Datenerhebung. Im folgenden Kapitel wird dieses methodische Vorgehen begründet, vorgestellt und reflektiert. In einem ersten Schritt wird die Auswahl einer qualitativen Vorgehensweise für das konkrete Forschungsvorhaben erläutert sowie das Forschungsdesign als Ganzes im Sinne eines Überblickes dargestellt.

Das Ziel der darauf folgenden Unterkapitel besteht in einer Ausführung der beiden empirischen Vorgehensweisen: der Kartierung sowie der Interviews. Ergänzt werden diese durch eine kritische Reflexion des jeweiligen Forschungsprozesses sowie einer Erläuterung der methodischen Grenzen. Es folgt eine Beschreibung der Experteninterviews, welche aufgrund ihrer kleineren Bedeutung für die Forschungsfrage weniger detailliert ausfällt.

4.1 Einbettung des Forschungsdesigns in qualitative Methoden

Qualitative Methoden erlauben einen offenen und flexiblen Zugang zum Untersuchungsgegenstand; Entdeckungen im städtischen Alltag mit einer spezifischen Perspektive werden möglich. Aufgrund des explorativen Charakters von qualitativer Forschung werden Theorien „aus empirischen Untersuchungen heraus entwickelt und Wissen und Handeln als *lokales* Wissen und Handeln untersucht“ (Flick 2009: 23). Qualitative Methoden ermöglichen das Untersuchen unterschiedlicher Perspektiven von subjektiven Konstruktionen als mögliche Versionen der sozialen Wirklichkeit. Das Verstehen individueller Performances ist von Interesse. Dabei ist zu beachten, dass die wissenschaftliche Erkenntnis und Darstellung verschiedene Konstruktionen von Wirklichkeit umfassen. Einerseits sind das die Konstruktionen der untersuchten Subjekte sowie der Forscherin, andererseits ist es die wissenschaftliche Textproduktion, wobei der Text fortlaufend an die Stelle der Untersuchten tritt und die erforschte Realität substituiert (Flick 2009: 107). Nicht zuletzt stellen die Lesenden der Forschungsarbeit aus dem Text und ihren Erfahrungen ihre Wirklichkeit her. Somit versteht sich die vorliegende Arbeit als eine von der Forscherin reproduzierte Version der Wirklichkeit. Qualitative Methoden erlauben zudem eine Orientierung am Alltagswissen und -geschehen, wobei die Kontextualität als Leitgedanke dient. Letztlich ermöglicht eine qualitative Vorgehensweise durch die Zirkularität, die gegenstandsbegründete Theoriebildung sowie die fortlaufende Reflexion seitens der Forschenden die nötige Flexibilität auf Entdeckungen im Feld einzugehen. (Flick 2009: 26-29; Kuckartz 2012: 16-19)

Der Forschungsprozess gliedert sich in zwei Hauptphasen, in eine erste Phase der Vorsondierung sowie Zuspitzung und Entwicklung der theoretischen Brille und in eine zweite Phase der empirischen Untersuchung mit induktiv begründeter Theorieentwicklung (*siehe Abbildung 7*). Dabei verlaufen die Grenzen der Phasen fließend und sind im Verständnis der Zirkularität des Forschungsprozesses als

sich wechselseitig beeinflussend zu verstehen. Die Methoden der Kartierung sowie der Interviews finden sich in beiden Phasen wieder und stellen deren Hauptbestandteile dar.

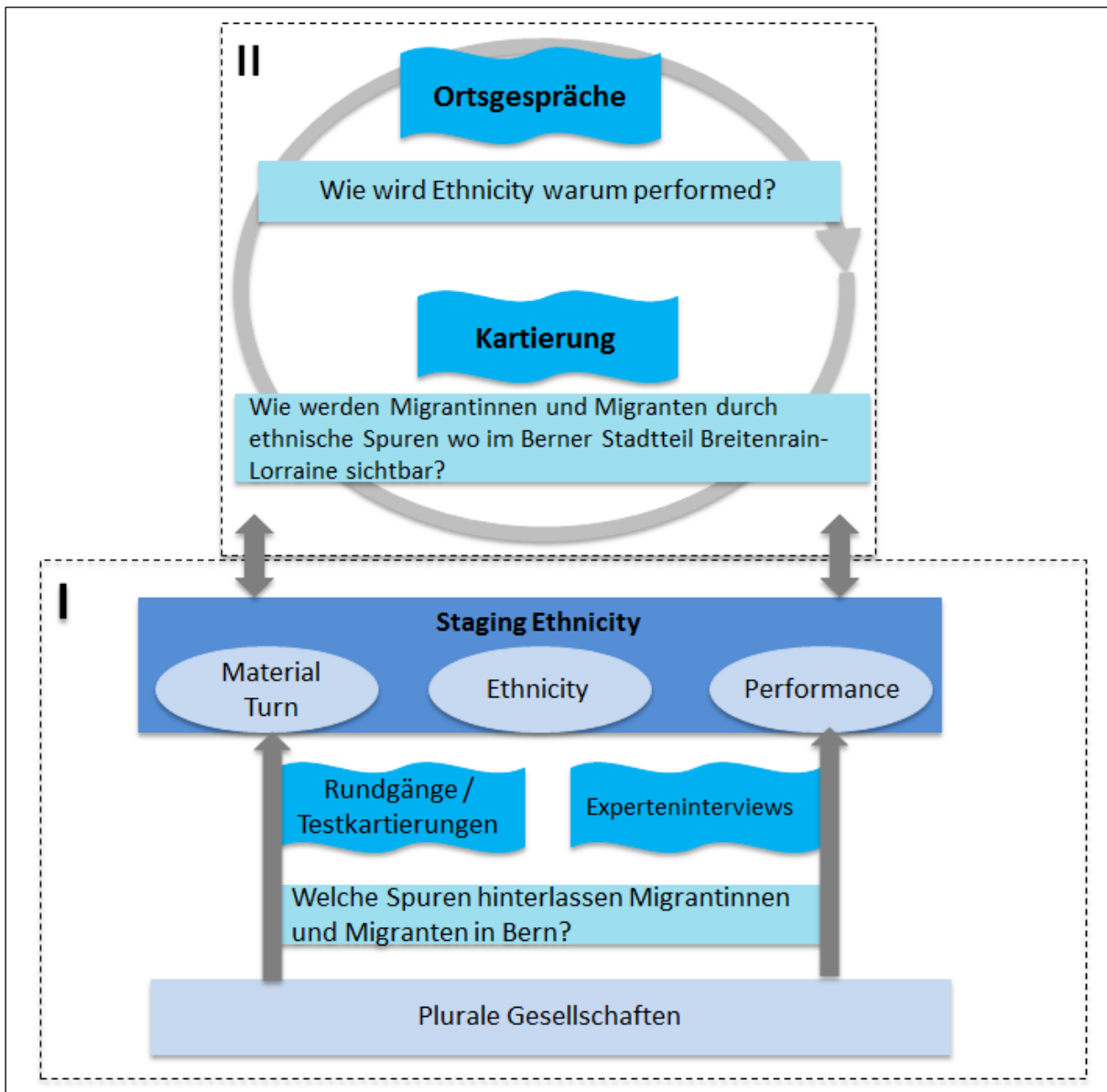


Abbildung 7: Forschungsdesign. (Eigene Darstellung)

Die vorliegende Kombination verschiedener Methoden ermöglicht eine „Anreicherung und Vervollständigung der Erkenntnis und der Überschreitung der (immer begrenzten) Erkenntnismöglichkeiten der Einzelmethoden“ (Flick 2009: 520). Die Kartierung stellt die sichtbaren Spuren dar und ermöglicht eine Analyse von aussen. Für einen Blick von innen wird eine weitere Methode - und zwar jene der Ortsgespräche (siehe Erklärung im folgenden Abschnitt) - verwendet. Die beiden Methoden sind insofern verbunden, als dass sie sich gegenseitig ergänzen und an den spezifischen untersuchten Orten sich die materiellen Spuren mit den sozialen Handlungen zur Performance als Ganzes verknüpfen.

In der ersten Phase wurde der noch sehr breit gewählte Kontext abgesteckt; Literaturanalysen, Testkartierungen sowie Experteninterviews führten zu ersten Ein- und Überblicken in beziehungsweise

über das Quartier. Das Ziel bestand in einer Absteckung der Rahmenbedingungen und insbesondere in der Sammlung erster Feldinformationen zur noch breiten Frage, welche Spuren Migrantinnen und Migranten in Bern hinterlassen. Auf Basis jener ersten Ergebnisse folgte die theoretische Zuspitzung der Forschungsperspektive: die Entwicklung von Staging Ethnicity als Analyse- und Strukturierungsperspektive.

Das Ziel der zweiten Phase besteht im Erfassen und Analysieren der Datenmaterialien bezüglich der spezifizierten Fragestellungen. Dies geschieht mit der definitiven Kartierung sowie den darauf basierenden Ortsgesprächen (inklusive Beobachtungen) an den ausgewählten Orten mit den verschiedenen Akteuren (Besitzerinnen und Besitzer/ Nutzende). Die Interviews werden in Anlehnung an eine in Berlin besuchte Ausstellung Ortsgespräche²⁷ genannt, um der Bedeutung des Ortes (der materiellen Spuren) wie auch der Geschichten der Akteure (Performance) einen stärkeren Stellenwert einzuräumen als der allgemeinen Bezeichnung Interview.

In Ergänzung zu den im Forschungsdesign ersichtlichen empirischen Erhebungen hat die Forscherin weitere Veranstaltungen besucht, um Einblicke in die wissenschaftliche, aber auch gesellschaftlich-politische Befassung mit Themen des ‚Migrations-Integrations-Bereichs‘ zu erhalten. Von zentraler Bedeutung für Informationen bezüglich des Umgangs mit Migration und Integration im städtischen Umfeld ist die Veranstaltungsreihe Wachstumsschmerzen der Abteilung Stadtentwicklung sowie der Universität Zürich im Herbstsemester 2013 zu nennen (Universität Zürich 2013). Zwei Veranstaltungen widmeten sich dabei der zunehmenden Heterogenisierung. Die Vorträge von Janine Dahinden²⁸ sowie von Michael Hermann²⁹ erlaubten sodann kritische Einblicke in den Umgang mit Migration und Diversität. Die zweite Veranstaltung umfasste einen Vortrag von Saskia Sassen³⁰, in welchem sie die Heterogenisierung von Städten im Rahmen ihres Konzeptes der Global City ausleuchtete und gedankliche Anregungen zum Umgang mit Differenz lieferte.

Für eine Vertiefung ins Forschungsfeld besuchte die Autorin zudem einmal das wöchentlich stattfindende ‚Mittwuchznacht‘ (Mittwochs-Abendessen) im ‚Breitsch-Träff‘ (Quartiertreffpunkt im Breitenrain). Dieses Abendessen mit Quartiersakteuren brachte bereichernde Gespräche mit lange ansässigen und politisch aktiven Quartiersbewohnerinnen und -bewohnern und die Möglichkeit Personen für ein Experteninterview kennen zu lernen.

²⁷ Die Ausstellung ‚Ortsgespräche: Stadt-Migration-Geschichte, vom Halleschen zum Frankfurter Tor‘ im Kreuzberg Museum von 2012-2013 verfolgte das Ziel verschiedenste Menschen zu Wort kommen zu lassen und ihre persönlichen Geschichten von unterschiedlichsten Orten im Quartier zu erzählen. „Stadtgeschichte ist Migrationsgeschichte, vielstimmig und vielschichtig. Sie handelt von Menschen. Und sie handelt von Plätzen, Häusern und Straßen, die die Menschen vielfältig nutzen und verändern“ (Kreuzberg Museum 2012: 1).

²⁸ „Wer gehört dazu? Grenzziehungsprozesse mittels ‚Kultur‘ im Kontext von Migration in der Schweiz“ (Dahinden 2013).

²⁹ „Die Geografie der neuen Zuwanderung – Herausforderungen und Chancen für die Siedlungsentwicklung“ (Hermann 2013).

³⁰ „The Global City: Today’s Frontier Zone“ (Sassen 2013).

4.2 Kartierung: Die Spurensuche

Karten ermöglichen die Darstellung ausgewählter Blicke auf einen spezifischen Raum. Perspektiven können bewusst verändert werden: „Die Kartierung ist eine Methode zur Erfassung und Repräsentation der räumlichen Ausdehnung oder Verteilung eines zuvor definierten und abgegrenzten Forschungsgegenstandes“ (Baade et al. 2010: 47). Diese ausgewählten Blicke interessieren bei der Spurensuche, deren Zugang und Überblick über Prozesse und Strukturen im Raum erst durch die Kartenherstellung fixiert werden. Dadurch ermöglicht die thematische Karte der Spuren von Migrantinnen und Migranten alltägliche Phänomene bewusst hervorzuheben und kartographisch darzustellen. Eine unbekannte Perspektive auf den städtischen Alltagsraum eröffnet sich. Die Frage, wie Migrantinnen und Migranten durch ethnische Spuren im Stadtteil Breitenrain-Lorraine sichtbar werden, soll beantwortet werden.

4.2.1 Vorgehen

Den Beginn der Feldarbeit stellten verschiedene Quartierrundgänge dar, auf welchen in einem Feldtagebuch viele potentielle Spuren festgehalten wurden. Dabei fokussierte sich die Spurensuche von Beginn an auf stationäre Spuren, weil die mobilen nicht nur schwer zu erfassen sind, sondern den physischen Raum auch auf eine andere Art und Weise prägen. Während der Rundgänge kristallisierten sich verschiedene sich wiederholende Merkmale heraus. Auf Basis jener Quartierrundgänge wird die Perspektive der Ethnicity festgelegt. Basierend auf dem theoretischen Verständnis von Ethnicity und vor allem auf Basis der Testkartierungen und den Gegebenheiten im Quartier werden Indikatoren festgelegt, um Spuren als ethnische einzuordnen.

Sie beziehen sich auf physisch sichtbare Merkmale von Ethnicity, welche stationär im öffentlich zugänglichen Raum zu erkennen sind und folgende Indikatoren umfassen³¹:

- Sprachlicher Verweis (Sprachliche Verweise in einer der Forscherin bekannten Sprache auf ein Land oder eine Region; z.B. indisches Restaurant);
- Sprache (Beschriftung in einer anderen Sprache als Deutsch/Schweizerdeutsch; z.B. Soul Food Express, asiatische Schriftzeichen);
- Flagge (Präsentation von einer Flagge oder Flaggenfarben);
- Angebot (Ethnisches Angebot; z.B. libanesisches Restaurant, thailändische Massage).

Bei der Kartierung werden alle Spuren aufgenommen, bei denen ein Indikator zutrifft. Ausgeschlossen werden Plakate sowie Graffitis, aufgrund der Schwierigkeit der Definition des Urhebers beziehungsweise der Hintergründe der allfällig zutreffenden Indikatoren. Gleichermassen ausgeschlossen werden private Namensschilder beziehungsweise die Verwendung von Namen bei Betrieben. Nicht zuletzt werden national oder international agierende Firmen mit potentiellen Indikatoren (Bsp. Tank-

³¹ Auf die Auswahl der Indikatoren als Antwort auf die Frage wie Migrierte sichtbar werden, wird im Kapitel Ergebnisse detaillierter eingegangen (siehe Unterkapitel 5.1).

stelle Shell, Coop Pronto) aufgrund ihrer nationalen beziehungsweise internationalen Verankerung nicht aufgenommen.

Die Instrumente für die manuelle Erhebung umfassen Kartenmaterialien des Stadtteils mit den Gebäudeadressen und Parzellen im Masstab 1:2000 für eine gebäudegenaue Kartierung sowie eine Kartierungstabelle, um die Merkmale jeder aufgenommenen Spur detailliert festzuhalten (*siehe exemplarische Beispiele im Anhang*). Ein Feldtagebuch dient der Protokollierung von Erkenntnissen, Herausforderungen und weiteren Beobachtungen.

Nach einem Test der Erhebungsinstrumente mit minimalen Anpassungen bezüglich der Kartierungstabelle wird die Kartierung des Stadtteils im Zeitraum von vier Wochen (21.8.-30.8.2013 / 19.9.-25.9.2013) durchgeführt. Zu Fuss werden alle öffentlich zugänglichen Strassen und Fusswege systematisch abgelaufen, die Spuren mit Nummern auf der Karte markiert und die Details sowie zusätzliche Informationen in der Tabelle aufgenommen. Dabei werden die Kartierungen zu unterschiedlichen Tageszeiten sowie an verschiedensten Tagen der Woche durchgeführt. Weil die Nutzung bei der Kartierung nicht von Interesse ist, bleibt die Datenerhebung zeitunabhängig.

Es werden 169 Spuren erfasst. Bei der Kartierung sowie der anschliessenden Analyse der Informationen in der Kartierungstabelle fällt auf, dass viele Spuren, nämlich deren 122, ‚nur‘ ein Kriterium erfüllen. Insbesondere wird die vielfache Verwendung von Englisch (ohne sprachliche Verweise auf ein Angebot oder ein Land) deutlich (bsp. Cuts & More): Aufgrund der nicht eindeutigen Verknüpfung dieser einzelnen Merkmale mit Spuren von Migrierten beziehungsweise Ethnicity-Aspekten, werden alle Spuren mit nur einem zutreffenden Indikator im weiteren Vorgehen ausgeschlossen. Das verringert die Anzahl auf 47 Spuren.

Für eine Analyse der Kartierung und insbesondere für eine benutzerfreundliche, weiterverwendbare Darstellung werden die manuell erfassten Daten digitalisiert. Dabei wird die digitale Karte mit Hilfe eines Onlinedienstes erstellt, um eine Weiterentwicklung und Verwendung auch ausserhalb des Rahmens der Masterarbeit zu ermöglichen. Nach einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Online-Kartendiensten wird aufgrund der Darstellungsmöglichkeit mit Steckbriefen, der Übersichtlichkeit sowie der fortlaufenden Option von Anpassungen der Onlinedienst von Environmental Systems Research Institute (ESRI) ausgewählt. Die sogenannten Story Maps ermöglichen die Verknüpfungen der von ESRI online zur Verfügung gestellten Kartenmaterialien (Basis-Layer) mit einem thematischen Layer. Die Informationen zu den Spuren der Migrantinnen und Migranten werden in einer Datenbank abgespeichert. Mit dem Onlinedienst werden die beiden Layers verknüpft und auf einer Webseite dargestellt. Unter der Adresse <http://migrations-spuren.rhcloud.com/> ist die Karte öffentlich zugänglich³². (Environmental Systems Research Institute 2014)

³² Die Fotos wurden dabei alle von der Autorin gemacht. Für die Verwendung der Zitate liegen entsprechende schriftliche Bestätigungen der Interviewpartnerinnen und -partner vor.

4.2.2 Methodenreflexion

Kartierungen weisen in Ergänzung zu den obengenannten Chancen auch Herausforderungen auf. Karten stellen nie eine realitätstreue Abbildung dar, sondern eine bewusst selektierte Wirklichkeit, deren Auswahl es kritisch zu reflektieren gilt. Welche Merkmale von Ethnicity werden warum als Indikatoren ausgewählt? Bei der Beantwortung jener Frage spielen subjektive Wahrnehmungen und gesellschaftliche Normen eine Rolle, in deren Kontext sich die Forschende bewegt (und diese fortlaufend mitprägt). So besteht die Gefahr der Produktion von normativen Weltbildern durch Karten, die eine vermeintliche Realität abbilden. Die Auswahl der Indikatoren beschränkt sich auf stationäre Merkmale, wobei mobile, wie etwa beschriftete Autos, ausgeschlossen werden. Weiter ausgeschlossen werden auch Menschen. Dies würde nicht nur den Rahmen der Erfassungsmöglichkeiten sprengen, sondern insbesondere zu einer heiklen Gratwanderung bezüglich der Auswahl potentieller Indikatoren führen.

Bezüglich der Merkmale gilt es des Weiteren den Ausschluss der Spuren mit nur einem Indikator zu reflektieren. Mit Hilfe der Festlegung auf mindestens zwei zutreffende Merkmale wird die ethnische Spur deutlicher mit einem Migrationshintergrund des Urhebers oder der Urheberin verknüpft. Jedoch werden gleichzeitig potentielle Spuren eliminiert. So wird beispielsweise bei einem Coiffeur-Salon ‚Hair Beauty‘ nicht deutlich, ob es sich um eine Person mit anglophonem Hintergrund handelt oder nicht. Diese Schwierigkeit verweist auf allgemeine Herausforderungen der vorliegenden Kartierung - die Perspektive von aussen ist immer eine begrenzte, jedoch hier eine bewusst ausgewählte, um die sichtbaren Spuren auszuloten.

Des Weiteren beeinflusst die eigene Position die Kartierung aufgrund des Vorwissens, der Erfahrungen sowie der persönlichen Einstellung. Von zentraler Bedeutung sind hierbei insbesondere die Sprachkenntnisse, welche die Spurensuche prägen. Welche sprachlichen Verweise werden von der Forschenden verstanden und welche nicht? Neben der deutschen Muttersprache sind es Französisch, Englisch, Portugiesisch sowie etwas Italienisch, Spanisch und Schwedisch.

Letztlich bezieht sich das Merkmal der Sprache auf die offizielle Sprache in Bern beziehungsweise auf eine Abweichung von Deutsch oder Schweizerdeutsch. Somit werden potentielle Spuren von Migrantinnen und Migranten mit deutscher Herkunft bezüglich jenes Merkmals ausgeschlossen. Aufgrund der Auswahl verschiedener Indikatoren ist dennoch gewährleistet, dass auch Spuren mit deutschem Hintergrund aufgenommen werden (bsp. durch eine deutsche Flagge und einen Verweis auf ein deutsches Angebot).

4.3 Ortsgespräche

Für einen Einblick in die subjektiven Ansichten zur Performance der Besitzerinnen und Besitzer der ausgewählten Geschäfte sowie die Interpretation der Nutzenden hinsichtlich der sichtbaren Spuren von Migrantinnen und Migranten wurden mit beiden Akteursgruppen halbstandardisierte Leitfadeninterviews durchgeführt. Die relativ offene Gestaltung einer solchen Interviewsituation bringt die subjektive Sichtweise stärker zur Geltung als dies in standardisierten Interviews der Fall ist und ermöglicht die gleichzeitig notwendige Strukturierung (Flick 2009: 194). Die Gespräche mit den Migrierenden unterstützen die Beantwortung der Frage wie Ethnicity warum performed wird.

Die Ortsgespräche führten zu längeren Aufenthalten in oder vor den Geschäften: Dabei beobachtete die Forscherin die Geschehnisse der Akteure vor Ort. Beobachtungen unterstützen beim Herausfinden wie etwas tatsächlich funktioniert oder abläuft im Gegensatz zu Interviews, die meist eine Mischung davon enthalten wie etwas ist und wie etwas sein sollte (Flick 2009: 281). Weil bei den vorliegenden Ortsgesprächen wirtschaftliche Aspekte des sich Verkaufens eine Rolle spielen (können), unterstützen die Beobachtungen wie auch die Gespräche mit den Nutzenden die Perspektive von aussen. Die Beobachtungen wurden ohne systematisches Beobachtungsschema durchgeführt, jedoch im Feldtagebuch schriftlich festgehalten. Die vorliegende Art der Beobachtung ist eine Mischung zwischen teilnehmender und nicht-teilnehmender. Während die Positionierung der Forscherin vor den Geschäften zum Abwarten von Kundinnen und Kunden sich den nicht-teilnehmenden zuordnet, sind Einladungen zum Essen im Geschäft oder zu einer Massage eher der teilnehmenden einzuordnen, wobei diese Grenzen sich nicht ganz scharf ziehen lassen. (Flick 2009: 282-283)

4.3.1 Vorgehen

Für die Auswahl der Spuren kommt es zu einem theoretischen Sampling, das heisst zu einer schrittweisen Festlegung der Samplestruktur im Forschungsprozess (Flick 2009: 158). Dabei geschieht die Auswahl anhand der folgenden Kriterien: Mindestens zwei Indikatoren müssen erfüllt sein, die Besitzerinnen und Besitzer müssen über genügend Kenntnisse einer der Forscherin bekannten Sprache verfügen und die Spuren sollen möglichst variierende Indikatoren, Dienstleistungsformen, Angebote und Verortungen im Stadtteil aufweisen. Mit Hilfe dieser Bedingungen werden sieben Spuren ausgewählt, wobei deren Anzahl einerseits mit einer möglichst grossen Vielfalt an Spuren-Typen begründet wird, andererseits einen machbaren Umfang für die vorliegende Arbeit darstellt.

Es ist hierbei zu erwähnen, dass fünf weitere angefragte Geschäfte aus unterschiedlichen Gründen nicht weiter untersucht werden konnten. Während bei zwei Standorten die sprachliche Verständigung unmöglich war, hatten zwei Geschäfte kein Interesse (wobei bei beiden Geschäften wiederum die sprachliche Verständigung erschwert war) und bei einem Geschäft wurden die vereinbarten Termine mehrfach nicht eingehalten, was die Forscherin zur Annahme führte, dass ein Interview nicht erwünscht sei.

An den sieben ausgewählten Orten wurde zuerst ein halbstandardisiertes Leitfadeninterview mit den Besitzerinnen und Besitzern durchgeführt und zu einem späteren Zeitpunkt die Nutzenden befragt (*siehe Leitfaden im Anhang*). Die Ortsgespräche fanden alle im beziehungsweise vor dem jeweiligen Geschäft statt, wobei die Tabelle 1 die Rahmenbedingungen der Ortsgespräche aufzeigt.

Stages	Besitzerinnen und Besitzer (Datum, Dauer)	Nutzende (Datum, Tageszeit)
Restaurant Pizzeria Tricolore	Person 1 (23.10.2013; 46')	1a-1e (Testinterviews nicht transkribiert) 1f-1i (31.10.2013; Mittag)
Nordring: Restaurant - Pizzeria - Kebab	Person 2 (24.10.2013; 38')	2a - 2g (30.10.2013; Mittag)
Chang Thai Wellness	Person 3 (25.10.2013; 46')	
Okra: Indische Küche	Person 4 (31.10.2013; 19')	4a - 4d (31.10.2013; Mittag)
Casa Lusitania: Weinkultur aus Portugal	Person 5 (30.10.2013; 20')	5a, 5b (7.12.2013; Morgen)
Restaurant Mont Liban: Libanesische Spezialitäten	Person 6, 6x, 6y (30.10.2013; 26')	6a - 6e (12.11.2013; Mittag)
FB Barbershop	Person 7 (6.11.2013; 42')	
Total	7 Interviews (mit 9 Personen)	22 Kurzinterviews (mit 37 Personen)

Tabelle 1: Überblick der Ortsgespräche. (Eigene Darstellung)

Der Leitfaden gliedert sich in eine Einleitung, einen Haupt- sowie in einen Schlussteil. Dieser Aufbau ermöglicht eine strukturierte Vorgehensweise, wobei sowohl über das ganze Interview, wie auch innerhalb der einzelnen thematischen Blöcke ein Bogen gespannt wird mit einer beginnenden offenen Frage und einer abschliessenden Konfrontationsfrage. (Flick 2009: 203-204)

Die Gespräche dauerten zwischen 20 und 45 Minuten, wobei der Aufenthalt in den Geschäften oft deutlich länger (bis zu zwei Stunden) währte. Alle Ortsgespräche wurden nach Einwilligung mit einem Audio-Gerät aufgenommen zwecks der Festhaltung der gesamten Aussage mit dem individuellen sprachlichen Ausdruck. Im Anschluss wurden die wichtigsten Eckdaten zum Gespräch, wie auch persönliche Eindrücke sowie Veränderungsideen für darauf folgende Gespräche und potentielle Analyseaspekte in einem Interviewprotokoll festgehalten (*siehe Interviewprotokoll im Anhang*). Letzteres dient der Dokumentation des Kontextes sowie der Interviewsituation, welche die Datenanalyse beeinflussen (Flick 2009: 378). Äusserungen vor beziehungsweise nach dem aufgenommenen Gespräch werden so rasch wie möglich im Feldtagebuch notiert: Denn das Gedächtnisprotokoll kann wichtige Aussagen bezüglich des Forschungsgegenstandes beinhalten.

Die Gespräche mit den Kundinnen und Kunden wurden mit Einwilligung der Besitzerinnen und Besitzern vor dem Geschäft durchgeführt. So kam es an fünf Orten zu Gesprächen mit den Nutzenden, bei

den anderen beiden Orten wollten die Personen keine Interviews mit ihrer Kundschaft, beziehungsweise zögerten dessen Umsetzung fortlaufend hinaus, was von der Forscherin als Ablehnung interpretiert wurde. Die Kurzgespräche wurden an den meisten Standorten (ausser Casa Lusitania) zur Mittagszeit durchgeführt, weil dann die höchste Frequentierung der Geschäfte zu verzeichnen war und die Tageshelligkeit eine Befragung ausserhalb der Lokale ermöglichte. Dieser Gesprächsstandort wurde aufgrund einer gewissen Distanz zum Geschäft und den Besitzerinnen und Besitzern, als auch zum Vermeiden einer potentiellen Störung bei der Konsumation gewählt. So wurden alle Kundinnen und Kunden, welche das Geschäft im Zeitraum der circa 1 ½ Stunden Präsenzzeit verliessen, angefragt. Die grosse Mehrheit lehnte ein Gespräch mit dem Argument von Zeitgründen ab, so dass pro Standort zwei bis sieben Gespräche von einigen Minuten bis maximal zehn Minuten geführt werden konnten. Aufgrund der nicht allzu hohen Informationsdichte der Kurzinterviews sowie der weniger hohen Relevanz bezüglich der Forschungsfrage wurden die Interviews auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhandenen begrenzt.

Die erfassten Audio-Daten aus allen Ortsgesprächen wurden mit festgelegten Regeln in Anlehnung an Flick (2009: 379-383) mit dem Programm F4 transkribiert (*siehe Transkriptionssystem im Anhang*). Dabei wurden die Interviews von der Mundart in die Standardsprache übersetzt oder in der Originalsprache des Gesprächs belassen (Person 3, Englisch). Dieser sprachliche Transfer erleichtert die Analyse, lässt jedoch gleichzeitig gewisse sprachliche Nuancen verschwinden. Darum wurden spezifische und nicht zu übersetzende Ausdrücke in der Mundart belassen. Die Transkriptionen wurden abschliessend hinsichtlich einer Gewährung der Anonymität kontrolliert (*siehe Transkriptionen im digitalen Anhang*).

Für die Auswertung der Textgrundlagen wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) verwendet. Sie ermöglicht eine Einbettung des zu analysierenden Materials in seinen Kommunikationszusammenhang und insbesondere eine regelgeleitete, an Kategorien orientierte strukturierte Reduktion des Datenmaterials (Flick 2009: 409). Gerade die Einbettung des Materials im Kommunikationszusammenhang ist für die Analyse der Stages von Bedeutung, weil die gesamte Inszenierung interessiert. Die Gespräche mit der Kundschaft wurden aufgrund ihrer beschränkten Aussagekraft nur partiell kategorisiert und analysiert.

Für die Bearbeitung differenziert Mayring drei Grundformen des Interpretierens: Die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung (Mayring 2010: 64-65). In der vorliegenden Analyse kommt es zu einer Mischung der Formen, wobei die Zusammenfassung und die Strukturierung im Zentrum stehen. Das Ziel der Zusammenfassung besteht in einer Reduktion des Materials, die gleichzeitig Abbild des Grundmaterials bleibt (Mayring 2010: 64-66). Die Strukturierung filtert eine bestimmte Struktur aus dem Material heraus, welche in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen wird. Dieses deduktive Vorgehen gewährt eine Theorieverankerung und führt somit

zu einer deduktiven Verknüpfung zwischen theoretischem und empirischem Material. (Mayring 2010: 92)

In der vorliegenden Auswertung wurde in Anlehnung an Kuckartz (2012) eine Mischform der deduktiven und induktiven Kategorienbildung gewählt und im Sinne der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse vorgegangen (Kuckartz 2012: 77). Dieses mehrstufige Verfahren der Kategorienbildung und der Codierung ermöglicht die Verknüpfung zwischen deduktiven Hauptkategorien und induktiv generierten Subkategorien. Die gesamte Kodierung erfolgte mithilfe der Software MAXQDA 11, welche eine für die Datenmenge angepasste digitale Strukturierung ermöglicht und zudem eine fortlaufende Extraktion von Ergebniskombinationen erlaubt, welche für den explorativen Charakter des Forschungsvorhabens von Bedeutung ist. In einem ersten Materialdurchlauf wurden mit den thematischen Hauptkategorien, welche entlang des Leitfadens entwickelt und definiert wurden, die Textstellen kodiert. Dabei wurden die Textstellen als eigenständig verständliche Sinneinheiten gefasst. Die zu einer Hauptkategorie gehörenden Textsegmente wurden zusammengestellt und es wurden induktiv Subkategorien bestimmt. Das Kategoriensystem wurde ausdifferenziert und alle Kategorien abermals klar definiert. Als Unterstützung des strukturierten Vorgehens wurden zudem bei den Subkategorien Schlagwörter festgehalten, welche die Codierung unterstützen (*siehe Analyserahmen im Anhang*). Der zweite komplette Materialdurchlauf mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem bildete schlussendlich die Basis für die kategorienbasierte Auswertung. (Kuckartz 2012: 77-88)

4.3.2 Methodenreflexion

Weil die Forscherin einen wichtigen Part bei (qualitativen) Forschungsprozessen spielt und ihre subjektiven Einstellungen die Forschung als Ganzes und insbesondere die Handlungen im Feld prägen, ist es von zentraler Bedeutung die eigene Position zu reflektieren. Die positive Einstellung der Forscherin gegenüber den Migrantinnen und Migranten führt zu verschiedenen Implikationen auf das Gespräch: Einerseits können durch ein Wohlwollen der Forscherin die Aussagen ins Positive gedreht werden (bzw. entsprechende suggestive Rückfragen gestellt werden), andererseits ermöglicht die positive Einstellung einen einfacheren Zugang zu den Akteuren und einer Überwindung deren Skepsis.

Neben der Einstellung der Forscherin sind ebenso die Positionen der Akteure von Bedeutung: Die Geschäftsinhabenden versuchen ihr Geschäft wohlwollend zu verkaufen und meiden allzu negative Aussagen über ihre wirtschaftlichen Tätigkeiten. Die Nutzenden haben eine positive Grundeinstellung zum Geschäft, weil sie dieses ja nutzen. Diese Tatsachen sind insbesondere bei der Interpretation der Datenmaterialien kritisch zu beachten.

Es gilt weitere Herausforderungen und Grenzen der Ortsgespräche kritisch zu betrachten. Eine erste Herausforderung bei der konkreten Interviewdurchführung stellt die Sprache in zwei Belangen dar: Ein erstes ist der präzise und gewählte Ausdruck der Forscherin. Die Gratwanderung zwischen Offen-

heit und Zuspitzung der Fragen und Kommentare stellt eine wiederkehrende Herausforderung dar, die bei jedem Interview neu ausgelotet werden muss. Der zweite Aspekt ist der sprachliche Ausdruck der Interviewpartnerinnen und -partner. Die Aussagen bleiben teilweise, trotz präzisen und wiederholenden Nachfragen in den Ortsgesprächen mehrdeutig aufgrund von sprachlich nicht eindeutigen Formulierungen.

Eine zweite Herausforderung ist die nötige Vertrauensbasis bezüglich persönlicher Aussagen. Obwohl durch mehrmalige Besuche der Geschäfte ein gewisses gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden konnte, wurde die Skepsis gegenüber dem Forschungsvorhaben teilweise deutlich. Das äusserte sich in der Tatsache, dass vermehrt pointierte Aussagen beispielsweise bezüglich der Stellung der Migrantinnen und Migranten und ihrem Geschäft in der Gesellschaft erst nach dem Abstellen des Gerätes gemacht wurden. Die Frage stellt sich (bei jeglichen Interviews), was kann oder will die Person ihrem Gegenüber (aufgrund dessen Position und/oder Handlungen) nicht sagen.

Bezüglich der Interviews mit den Nutzenden stellten sich verschiedene Herausforderungen. Das erste Problem bildete das Finden von Interviewpartnerinnen oder -partnern. Der Zeitfaktor spielte bei den Gesprächen insofern eine Rolle, als dass viele Interviewte drängten bald weiter zu müssen. Somit waren die Gespräche nicht nur von kurzer Dauer (meistens unter 4 Minuten), sondern liessen weder einen Vertrauensaufbau noch ausführliche Antworten zu. Die Gratwanderung zwischen spezifischen und offenen Fragestellungen in diesem Kontext führte zu nicht ausreichenden Datengrundlagen. Diese Erfahrungen zeigen, dass das gewählte Zeitfenster am Mittag eher ungünstig ist, jedoch aufgrund der Jahreszeit wie auch der Kundendichte der Abend nicht in Frage kam. Ausserdem gilt es die Methode der Kurzinterviews für die Erfassung subjektiver Interpretationen zu hinterfragen.

4.4 Experteninterviews

Für eine Ergänzung der Kontextinformationen zum Stadtteil hinsichtlich der Spuren von Migrantinnen und Migranten sowie einen tieferen Einblick in die Tätigkeiten und Wahrnehmungen von im Quartier verankerten Organisationen und dem quartierinternen Umgang mit den (potentiellen) Spuren (Exploration) wurden mit drei Akteuren Experteninterviews geführt. Als spezielle Anwendungsform von Leitfaden-Interviews interessiert hierbei die Person in ihrer Eigenschaft als Expertin oder Experte für das spezifische Handlungsfeld, wobei sie als Repräsentant einer Gruppe in die Untersuchung einbezogen wird (Flick 2009: 214).

Basierend auf entsprechenden Markierungen bei den Testkartierungen wie auch durch eine Internetrecherche wurden potentiell relevante Quartiersakteure ausfindig gemacht. Drei Organisationen wurden angefragt. Weil jene Experteninterviews als ergänzende Informationen für den Kontext der

Fragestellung fungieren, beschränkt sich die Anzahl auf drei und erhebt keinen Anspruch auf eine Vollständigkeit der Gespräche mit allen relevanten Quartiersorganisationen.

Die Tabelle 2 stellt die Rahmenbedingungen der Experteninterviews vor, wobei nicht die Person, sondern die Tätigkeiten des Vereins oder Zentrums kurz dargestellt werden.

Verein/ Zentrum	Kurzbeschreibung	Interviewangaben (Datum, Ort, Dauer)
Zentrum 5 Integrationszentrum für Migrantinnen und Migranten	„Das Zentrum5 betreibt ein offenes Haus für MigrantInnen und SchweizerInnen. Dieses bietet Raum für Eigeninitiative und Begegnung. Es setzt sich für die Integration ein und fördert die Vernetzung mit weiteren Angeboten. Mit seinen Veranstaltungen ist das Zentrum5 Teil des kulturellen Lebens von Stadt und Region Bern“ (Zentrum5 2014).	30.10.2013; Zentrum 5; 1:19‘
Breitsch-Träff Quartiertreffpunkt	„Der Breitsch-Träff will: <ul style="list-style-type: none"> • der Quartierbevölkerung und anderen Interessierten als Begegnungsort dienen • mit Projekten die Wohnqualität im Quartier fördern und erhalten • Plattform für Quartieranliegen sein • Begegnungen von Menschen aller sozialen Schichten und aller Nationen ermöglichen • als Drehscheibe von Informationen dienen • sich für eine soziale, umweltbewusste und demokratische Gesellschaft einsetzen • Ort für kulturelle Veranstaltungen sein und auch unbekannt KünstlerInnen Auftrittsmöglichkeiten bieten“ (Breitsch-Träff 2014). 	30.10.2013; Restaurant; 1:01‘
Läbige Lorraine Verein für ein lebendiges Lorrainequartier	„Der Verein setzt sich ein für die Wahrung und Förderung der Lebensqualität im Lorrainequartier. Er tut dies in Fragen der Mitwirkung und Integration der Quartierbevölkerung, der Planung, des Baus und der Gestaltung von Gebäuden, Strassen und Plätzen, des Schutzes von Umwelt, des Natur-, Heimat- und Denkmalschutzes. Er setzt sich insbesondere ein für die Erhaltung preisgünstigen Wohnraumes“ (Verein für ein lebendiges Lorrainequartier 2014).	25.10.2013; zu Hause beim Experten; 43‘

Tabelle 2: Überblick der Experteninterviews. (Eigene Darstellung)

Die Gespräche wurden in Form eines halbstandardisierten Leitfadeninterviews geführt und partiell transkribiert (*siehe Leitfaden im Anhang*). Dies erlaubte die Extraktion für die kontextrelevanten Informationen.

Rückblickend bergen die folgenden Punkte Anlass zur kritischen Reflexion. Die Einordnung der Experteninterviews in der ersten empirischen Phase brachte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Einerseits konnte ein fundierter Überblick über das gesellschaftliche Zusammenleben gewonnen werden, was wiederum für die kontextuelle Einordnung der Forschung von zentraler Bedeutung ist. Andererseits mangelte es der Forscherin zum Zeitpunkt der Interviews an Wissen bezüglich der konkreten Kartierung, was die Offenheit im Gespräch begünstigte, die inhaltliche Präzision jedoch etwas verminderte.

5. Ergebnisse und Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Spurensuche in Form der thematischen Karte sowie die Resultate aus den Ortsgesprächen dargestellt. In der abschliessenden Diskussion werden die Resultate kombiniert und das Staging von Ethnicity als Ganzes diskutiert.

5.1 Karte: Spuren von Migrantinnen und Migranten

Die Ergebnisse Kartierung werden im Hinblick auf die Forschungsfrage - Wie werden Migrantinnen und Migranten durch ethnische Spuren wo im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine sichtbar? - dargestellt. Dabei stellt die digitale Karte die Ergebnisse der Spurensuche dar und fungiert somit als Hauptergebnis, welches ergänzend erläutert wird. Vorerst wird der Aufbau der thematischen Karte erklärt, um anschliessend Aussagen bezüglich den beiden Teilfragen nach dem Wie und dem Wo der ethnischen Spuren zu machen.

Weil die thematische Karte verschiedene Funktionen beinhaltet, welche nur in der digitalen Version funktionieren, sind die Abbildungen exemplarische Ausschnitte der Karte. Sie dienen der Veranschaulichung des Aufbaus der Karte, ersetzen jedoch nicht eine Betrachtung der Online-Karte unter <http://migrations-spuren.rhcloud.com/>.

Die Karte umfasst drei Ebenen, wobei zwischen den drei Bereichen flexibel navigiert werden kann.

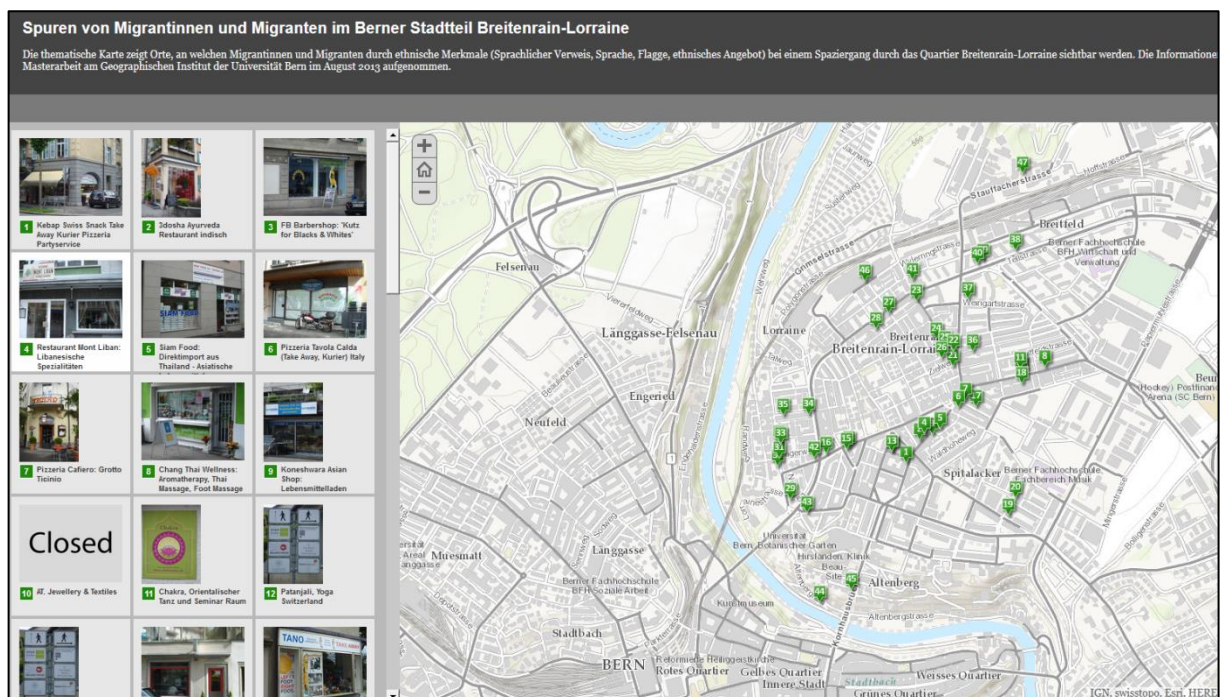


Abbildung 8: Übersichtskarte. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1)

Die Übersichtskarte, als erste Ebene, gliedert sich in zwei Fenster (siehe Abbildung 8). Im rechten Fenster finden sich die nummerierten Ortsverweise der Spuren. Sie zeigen die häusergenaue Verortung der Spuren und ermöglichen je nach Zoomeinstellung einen Überblick über den Stadtteil oder einen spezifischen Teil davon.

Im linken Fenster werden von allen im Kartenausschnitt sichtbaren Spuren der Name sowie das Bild angezeigt. Diese Funktion ermöglicht erste Beschreibungen der Spuren, welche die Verortung auf der Stadtkarte ergänzen.

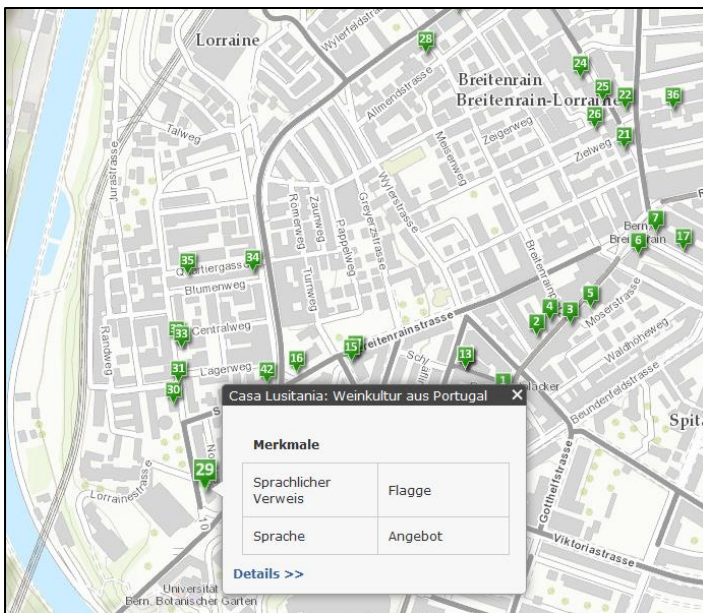


Abbildung 9: Infobox mit den bei dieser Spur festgehaltenen Merkmalen. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1)

Durch das Anklicken der Nummern auf der Karte oder der Foto- und Namensbox gelangt man auf die zweite Ebene (siehe Abbildung 9). Die Infobox stellt die bei der jeweiligen Spur kartierten ethnischen Merkmale dar und begründet damit deren Auswahl. Dabei werden in der Tabelle die vorhandenen Merkmale angezeigt, während die übrigen Felder leer bleiben.

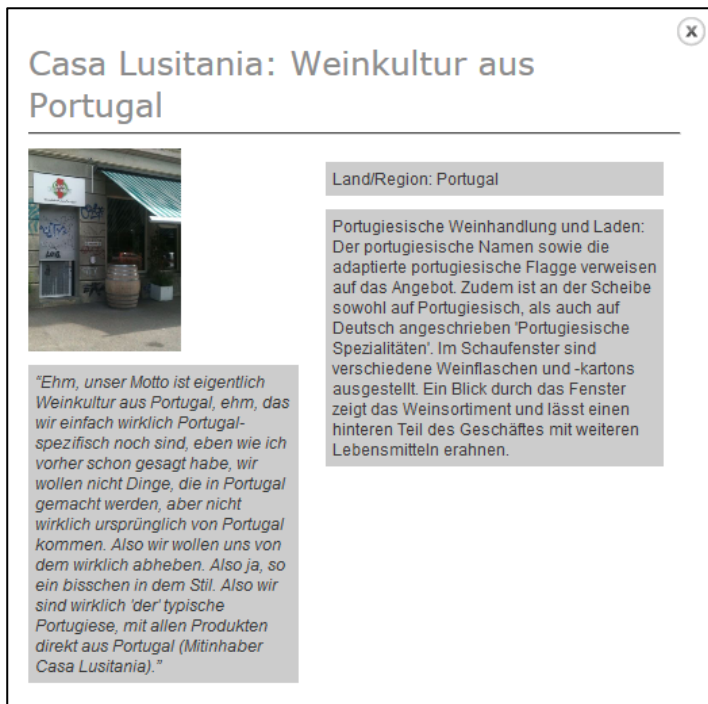


Abbildung 10: Detaillierte Informationen zu der ausgewählten Spur. (Quelle: Eigene digitale Karte/ Webadresse Unterkapitel 5.1)

Durch ein weiteres Anklicken des Hyperlinkes ‚Details‘ gelangen die Betrachtenden auf die dritte Ebene der Karte (siehe Abbildung 10).

Die Box zeigt in einem Gesamtüberblick den Namen sowie das Bild der Spur und enthält zudem eine Kurzbeschreibung. Diese Beschreibung basiert auf Beobachtungen der Forscherin sowie allfälligen Zusatzinformationen von der Homepage. Bei den sieben detaillierter untersuchten Spuren werden hier zudem Zitate der Akteure eingefügt. Des Weiteren wird, wenn vorhanden, der Verweis auf das Land (bzw. die Region) festgehalten.

Migrantinnen und Migranten werden mit der Ethnicity-Perspektive durch verschiedene Merkmale sichtbar, entlang welcher sich die Kartierung strukturierte. Weil die Festlegung der ethnischen Merkmale bereits im Methodenkapitel erläutert wurde, wird in diesem Unterkapitel auf die Ausprägung der Merkmale sowie die Verteilung der Spuren eingegangen.

Die Spuren bündeln sich mehrheitlich entlang der Hauptverkehrsachsen und finden sich eher in Zentrumsnähe als in den periphereren Gebieten des Stadtteils. Vermehrt kommt es zu einer Häufung von Spuren in direkter Nähe zueinander.

Mit den vorliegenden Indikatoren werden hauptsächlich wirtschaftliche Spuren sichtbar: Sie umfassen verschiedene Dienstleistungsangebote. Am häufigsten handelt es sich um gastronomische Angebote, gefolgt von Läden und sportlich-gesundheitlichen Dienstleistungen.

Sichtbar und damit erkannt werden die Spuren durch unterschiedliche Ausprägungen und Kombinationen der ethnischen Merkmale. Bei allen ist ein von aussen sichtbarer Verweis auf ein ethnisches Angebot vorhanden und somit ist dies das häufigste Merkmal.

Als zweithäufigstes Merkmal werden die Sprachen festgestellt (siehe Tabelle 3). Bei 41 Spuren wird eine andere Sprache als Deutsch verwendet, wobei es bei einigen Spuren zu Kombinationen von verschiedenen Sprachverwendungen kommt. Es dominiert Englisch gefolgt von Italienisch. Darauf folgen die Sprachen aus dem asiatischen Raum: In der Tabelle 3 werden die Sprachen einzeln aufgeführt, wenn sie sich von der Forscherin aufgrund weiterer Indikatoren eindeutig zuordnen lassen, die anderen fallen unter die Kategorie ‚Asiatische Sprachen‘. Alle verwendeten Sprachen aus dem asiatischen Raum werden mit Beschriftungen in Deutsch oder Englisch kombiniert.

Sprache	Anzahl
Englisch	19
Italienisch	13
Asiatische Sprachen	3
Portugiesisch	2
Thailändisch	2
Chinesisch	1
Französisch	1
Spanisch	1
Tamilisch	1

Tabelle 3: Überblick über die verwendeten Sprachen. (Eigene Darstellung)

Bei 22 Spuren wird bei der Beschriftung oder im Namen ein direkter sprachlicher Verweis zu einer Nation oder Region hergestellt. Weil von Interesse ist welche Nationen oder Regionen ihre Ethnicity in Wert setzen, werden diese Verweise ergänzt durch Informationen aus der Verwendung von Sprachen oder der Flagge. Eine solche Zusammenstellung zeigt die Tabelle 4. Es wird deutlich, dass nationale Verweise auf Italien am häufigsten sind. Gefolgt werden diese durch Verweise auf Asien. Asien wird bei sieben Spuren als Region in Wert gesetzt, beispielsweise im Sinne von ‚asiatischen Lebensmitteln‘ oder ‚asiatischen Menüs‘. Einzelne Spuren ergänzen den ‚asiatischen Verweis‘ mit einem nationalen, wie etwa die Kombination ‚Asiatische Lebensmittel: Direktimport aus Thailand‘ aufzeigt.

Nation / Region	Anzahl
Italien	10
Asien	7
Indien	3
Afrika	2
„Orient“	2
Portugal	2
Sri Lanka	2
Thailand	2
China	1
Europa	1
Lateinamerika	1
Libanon	1
Spanien	1
Türkei	1

Tabelle 4: Überblick über die Verweise zu Nationen oder Regionen. (Eigene Darstellung)

Die Flagge oder Flaggenfarben werden selten verwendet. Zwölf Spuren setzen ihre Flagge auf unterschiedliche Art und Weisen in Wert (siehe Tabelle 5). Am häufigsten wird hierbei die italienische Flagge eingesetzt.

Dabei wird die Flagge nur selten in Form einer Fahne sichtbar, häufiger kommt es zu einer Adaption, zu einem Einbezug ins eigene Logo oder zur Verwendung der Flaggenfarben bei den Schriftzeichen oder einer entsprechenden Dekoration.

Flagge	Anzahl
Italien	8
Libanon	1
Indien	1
Portugal	1
Thailand	1

Tabelle 5: Überblick über die Verwendung von Flaggen. (Eigene Darstellung)

Bei elf Spuren lässt sich keine direkte Verbindung zu einer Nation oder Region herstellen. Diese Spuren umfassen vier Geschäfte mit Kebab Angebot, vier Yoga-Studios sowie Angebote aus dem Kampfsport-Bereich.

5.2 Portrait der sieben Geschäfte

Für die Untersuchung der Hintergründe der Performance von Ethnicity wurden sieben Spuren ausgewählt. Bei der vorliegenden Untersuchung interessiert nicht der Akteur in seiner Person, sondern dessen Performance von Ethnicity. Die Tabelle 6 listet die Interviewpartner auf und hebt Aspekte hervor, die für das Verständnis der individuellen Sichtweise bezüglich des Geschäfts von Bedeutung sind.

Geschäft	Interviewte Personen	Alter ³³	Verbindung zum Geschäft	Herkunftsland ³⁴
Restaurant Pizzeria Tricolore	Person 1	70-80	Gründer	Italien
Nordring: Restaurant - Pizzeria - Kebab	Person 2	20-30	Sohn der Gründer	In der Schweiz geboren: türkische Eltern
Chang Thai Wellness	Person 3	40-50	Gründerin	Thailand
Okra: Indische Küche	Person 4	40-50	Gründer	Sri Lanka
Casa Lusitania: Weinkultur aus Portugal	Person 5	20-30	Sohn der Gründer	In der Schweiz geboren: portugiesisch-schweizerische Eltern
Restaurant Mont Liban: Libanesishe Spezialitäten	Personen 6, 6x, 6y	40-50	Gründer (6 & 6x) Stammgast (6y)	Libanon
FB Barbershop	Person 7	30-40	Gründer	Nigeria

Tabelle 6: Informationen zu den interviewten Personen. (Eigene Darstellung)

Die sieben Geschäfte werden auf der Basis von Feldnotizen³⁵ und Aussagen aus den Interviews vorgestellt. Die Portraits dienen als Grundlage für das Verständnis der darauf folgenden Ergebnisse und Interpretationen.

Restaurant Pizzeria Tricolore

Von der Lorrainebrücke die gleichnamige Strasse nach hinten laufend, fällt mir im hinteren Bereich der Strasse, bereits aus der Distanz sichtbar, die ‚grün-weiss-rot‘-gefärbte Sonnenstore auf; ein erstes Merkmal einer Spur. Bei der näheren Betrachtung sehe ich die italienischen Farben auch in den gefärbten Schriftzeichen des Restaurantnamens und gewissermassen als dritte Wiederholung entdecke ich sie in der Bezeichnung des gastronomischen Betriebes selbst: Restaurant Pizzeria Tricolore. Die italienischen Flaggenfarben scheinen allgegenwärtig. Italien widerspiegelt sich genauso im Angebot von Pizza, Pasta und Panini; einzig das Schild für den Kebab tanzt hier etwas aus der Reihe. Oder ge-

³³ Die Altersangaben beruhen auf Angaben aus den Interviews (Person 1, 3, 4) und auf Schätzungen der Autorin (Person 2, 5, 6, 7).

³⁴ Wenn nicht spezifisch vermerkt, sind die Personen selbst in die Schweiz immigriert.

³⁵ Zusammenstellung von Feldnotizen aus dem Forschungstagebuch werden zur Abgrenzung von Aussagen aus den Interviewmaterialien immer kursiv geschrieben.

hört es zu einer Take-away Pizzeria dazu? Vor der durch einige Stufen erhöhten Eingangstür befindet sich ein kleiner mit Pflanzenkisten von der Strasse abgetrennter Sitzplatz mit Plastikstühlen und -tischen. Beim Eintritt ins Lokal fühle ich mich um einige Jahrzehnte zurückversetzt, das Inventar - die Holztische und -stühle, sowie die Theke, der weisse Plattenboden und die Glasvitrinen, Bilder und Uhren an den Wänden - scheint schon eine Weile hier zu sein. Es fällt mir neben den Limoncello-Flaschen in den Vitrinen vor allem ein Gemälde einer kleinen Stadt auf. Die Theke füllt den halben Raum, dahinter trennt eine Zwischenmauer den Aufenthaltsbereich von der Küche. (Feldnotizen 28.8.2013, 23.10.2014, 29.10.2013)

Die Pizzeria Tricolore, eröffnet im Sommer 1982, war die erste Pizzeria in der Lorraine und die erste in Bern mit einem Take-away Angebot. Entstanden ist sie als zweites Standbein des gelernten Schuhmachers und Geschäftsinhabers Person 1 aus Italien, welcher zuerst 1977 mit einem Geschäft für Schuhreparaturen in derselben Liegenschaft startete. Noch heute sind die beiden Geschäfte nebeneinander aktiv, wobei die Pizzeria im Zentrum steht, weil sie aufgrund ihrer Merkmale unter die definierten Spuren fällt.

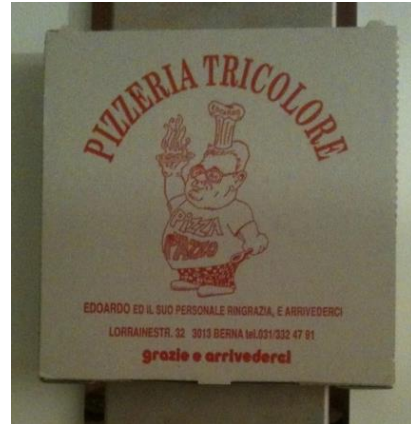


Abbildung 11: Die erste Pizzabox von 1982. (Eigenes Foto)

In der Pizzeria arbeiten neben Person 1 um die Mittagszeit zwei weitere Angestellte. Der heute über 75-jährige Geschäftsinhaber kommentiert dabei seine Verbindung zum Geschäft wie folgt: „Schuhe habe ich in meinem Herz und ist etwas anderes. Ich bin auch bekannt in der Lorraine. Ich kann nicht sein ohne Kundschaft. Was soll ich denn machen, habe ich die Pizzeria nicht mehr, habe ich den Schuhladen nicht mehr? Ja was soll ich denn dann noch machen? Ich könnte morgen frei haben, ich will ja schon mal ein Gläschen trinken, also anständig, habe ich gerne ein gutes Glas Wein und gutes Essen. Aber warum?“ (Pizzeria Tricolore\1: 145-146)

Während den drei längeren Besuchen in beziehungsweise vor der Pizzeria für die Befragung der Nutzenden kommen mit grosser Mehrheit junge Männer aus der Richtung der Gewerbeschule in die Pizzeria, welche meist vom Take-away Angebot Gebrauch machen. Ausserdem verbringen Handwerker und Angestellte der umliegenden Geschäfte ihren Mittag in der Pizzeria, was auch Person 1 bestätigt: „... ja also ich muss sagen, wenn es hier im Quartier Umbau oder. Natürlich kommen die Arbeiter, Arbeiter waren schon immer ein gutes Geschäft. [...] Herren [Geschäftsleute] bringen kein Geld“ (Pizzeria Tricolore\1: 102-108).

Nordring: Restaurant - Pizzeria - Kebab

Vor zehn Jahren eröffneten die Eltern von Person 2 das Geschäft Restaurant - Kebab - Pizzeria Nordring; zuerst war es nur ein Take-away Betrieb, wurde später jedoch in ein Restaurant mit Take-away umgewandelt. Im Geschäft arbeiten heute die Eltern - vorwiegend in der Küche - sowie der Sohn, welcher sich als gelernter Servicefachmann vor allem um den Service kümmert. Zeitweise wird die Familie von einem weiteren Angestellten unterstützt. Person 2 charakterisiert den Familienbetrieb wie folgt: „Also ich weiss, ich bin jung, wenn ich will kann ich irgendwo arbeiten gehen, bekomme ich meine 3 oder 4000 'Stein'³⁶, das ist, das ist klar, aber ich finde es cool, dass ich hier meine Eltern unterstützen kann, weil, weil es halt, weil es allen ein bisschen im Herz liegt. Es ist ein Familienbetrieb. Wenn ich zum Beispiel auf das Geschäft zum Beispiel keine Rücksicht nehmen würde, wäre ich die ganze Zeit alleine zu Hause, könnte Fernseh schauen, hätte die Wohnung für mich, aber es ist halt nicht das. Die Eltern sind da, ehm, es ist cool, ja“ (Kebab Nordring\2: 26-27).

Das Angebot umfasst verschiedenste Variationen von Kebab und Falafel sowie Pizza und wird ergänzt durch weitere Gerichte wie Pommes Frites oder Haloumi-Burger.

Die Spur wird aufgrund der Merkmale des sprachlichen Verweises sowie des Angebotes aufgenommen. Im Feldtagebuch notiert sich die Autorin zum Geschäft das Folgende: *Typischer Kebablade mit Bildreklame (Royal Döner) auf Klapptafel vor dem Geschäft, Darstellung der Tellergerichte mit Fotos, Leuchtreklame ‚Open‘ (Feldtagebuch 29.8.2013)*. Doch was ist ein ‚typischer Kebablade‘? An welcher Vorstellung orientiert sich die Autorin, an welchen die Akteure? Warum sind die Bildreklamen ein charakteristisches Merkmal für die Autorin?

An den Wänden hängen Bilder von Elefanten und von Paris. Auf die Frage, ob sie nichts aus der Türkei im Geschäft haben, antwortet Person 2 wie folgt: „Wir haben einfach, ich weiss nicht, ob wir es noch haben, wir haben es glaube ich noch, so ein Auge, türkisches Auge, das schaut, das nichts Böses passiert. [...] Das ist etwa das Einzige was, was wir so haben und natürlich uns selber. Wir, die aus der Türkei sind und das machen. [...] Wir präsentieren es so wie wir es können“ (Kebab Nordring\2: 96-100).

Chang Thai Wellness

Die Aufzählung von Dekorationsmaterialien findet im Feldtagebuch kaum einen Abschluss: *Bereits von aussen fällt das Schaufenster gefüllt mit künstlichen Blumen, verschiedenen Buddha-Statuen aus Holz und Plastik und vielen weiteren farbigen Details auf. An der Türe hängt eine Vielzahl von Schildern, wie etwa ein Holzschild mit der Aufschrift ‚Open‘ verziert mit farbigen Blüten; behütet wird die Türe von zwei meterhohen Holzstatuen beidseitig des Eingangs. Nach dem Eintritt in den Laden beschreibt die Autorin ihre Gefühle ‚wie in Thailand‘ und erinnert sich an ihren dortigen Ferienaufent-*

³⁶ ‚Stein‘ ist eine Mundartbezeichnung für Schweizer Franken.

halt. Ein fruchtig-süsslicher Duft füllt den kleinen Raum, ruhige Musik erklingt als Hintergrund. Der Raum ist klein, doch sein Inventar und Einrichtung sind im Zeitraum der beiden Aufenthalte nicht alle erfassbar; so viel gibt es zu entdecken. Neben einem grossen Bett mit Holzrahmen befindet sich ein Arbeitstisch, ein Salontischchen, ein Sessel, ein Bürostuhl, ein bis an die Decke reichendes Gestell sowie ein Lavabo mit Spiegel und ein grösserer Korpus und weiteren kleineren Details im Zimmer. Die Ecke mit dem Bett lässt sich durch einen Vorhang vom restlichen Raum abtrennen. (Feldtagebuch 25.10.2013)

Die Merkmale der Spur umfassen den englischen Verweis auf ‚Thai Massage‘ einhergehend mit der Verwendung von Englisch und Thailändisch als Hinweise auf das ethnische Angebot.

Im August 2004 eröffnete Person 3 ihren Chang Thai Wellness Shop. Hierbei handelt es sich um einen Massagesalon, welcher verschiedenste Thai-Massage-Formen anbietet. In ihrem Geschäft arbeitet Person 3 alleine; dessen Grösse beschreibt sie wie folgt: „Oh, in Breitenrain have no shop massage. Only one. And have many customer look for the big shop. Don't want to have big shop. You can have 3, 4, 5 bed, I don't want. I like small. Because I know Swiss people don't like big or elegant in his country. I like is small and I can live easy“ (Chang Thai Massage\3: 97-98).

Okra: Indische Küche

Das indische Restaurant Okra wurde von Person 4 vor knapp zwei Jahren eröffnet. Der Chef des Restaurants kommt aus Sri Lanka und besitzt Verwandte in Südindien. Zu seinen Angestellten zählen neben dem indischen Koch und Hilfskoch verschiedene Serviceangestellte (Studierende und ausgebildete Servicefachpersonen). Das Restaurant Okra bietet nord- und südindische Küche an, dessen wechselnde Menüs sowohl im Restaurant als auch als Take-away erhältlich sind.

Von aussen fällt der grosse Gartensitzplatz auf; unter Bäumen lässt es sich an Tischen oder in Lounge-Möbeln verweilen. Orange Stofflampions, dekoriert mit glitzernden Pailletten hängen um den Sitzplatz. Von der Autorin werden sie als ‚indische Lampions‘ festgehalten: Von wo kommen diese Verknüpfungen? Weitere Dekorationsartikel sind kaum zu sehen; einzig eine farbige Welcome-Girlande zielt die Eingangstüre. Das Schild verweist direkt unter dem Namen auf das Angebot von ‚indischer Küche‘, auf Tafeln sind die täglichen Menüs festgehalten. (Feldtagebuch 28.8.2013)

Das heisst die Merkmale der Spur umfassen einen sprachlichen Verweis sowie die damit verknüpfte Sichtbarkeit eines ethnischen Angebotes. Der Innenraum wird in den Feldnotizen wie folgt charakterisiert: *Direkt beim Eingang steht eine indische Gottesstatue auf einem alten Holzsockel; der Innenraum ist gefüllt mit gedeckten Tischen. Die lachsfarben gestrichenen Wände führen zu einem warmen Ambiente; sonstige Dekorationen sind vereinzelt auf den Fensterbänken sichtbar. Tucktucks, Holzelefanten oder Kerzenständer stehen auf den Holzablagen. Die Küche ist offen und im selben Raum integriert; erste Mittagsdüfte steigen in den Raum. (Feldtagebuch 31.10.2013)*

Casa Lusitania: Weinkultur aus Portugal

1991 haben die Eltern von Person 5 das Geschäft Casa Lusitania eröffnet, um vor allem portugiesische Töpferwaren sowie Frischfisch zu verkaufen. Aufgrund veränderter Angebote der konkurrierenden Grossverteiler, spezialisierte sich das Geschäft vermehrt auf portugiesische Lebensmittel und vor allem auf portugiesischen Wein. Dieser stellt mittlerweile den mit Abstand grössten Teil des Angebotes dar. Der Laden in der Lorraine trägt zum Umsatz des Gesamtgeschäfts nur einen Drittel des Umsatzes bei, von grösserer Bedeutung sind der Direktimport und die Belieferung von Gastronomiebetrieben sowie der Verkauf an Weinmessen. Heute sind die Eltern sowie Person 5 Geschäftsinhabende und arbeiten mit zehn weiteren Angestellten. Von aussen wird das kleine Geschäft durch alle vier Merkmale erkannt.

Das Geschäft hebt sich durch seine Spezialisierung ab: „Ehm, unser Motto ist eigentlich Weinkultur aus Portugal, ehm, das wir einfach wirklich Portugal-spezifisch noch sind, eben wie ich vorher schon gesagt habe, wir wollen nicht Dinge, die in Portugal gemacht werden, aber nicht wirklich ursprünglich von Portugal kommen. Also wir wollen uns von dem wirklich abheben. Also ja, so ein bisschen in dem Stil. Also wir sind wirklich der typische 'Portugiese', mit allen Produkten direkt aus Portugal“ (Casa Lusitania\5: 43).

Restaurant Mont Liban: Libanesishe Spezialitäten

Zwei grosse Tafeln mit einer adaptierten libanesischen Flagge sowie einem direkten Verweis auf die libanesischen Spezialitäten verweisen auf das ethnische Angebot. Der Blick durch die grossen Glasscheiben fällt in einen grösseren Raum mit weissgedeckten Tischen; ein grosser Kronleuchter zielt die Decke und direkt hinter der Scheibe stehen neben einem Kerzenständer zwei Wasserpfeifen. (Feldtagebuch 30.10.2013)

Das Restaurant Mont Liban wurde vor knapp zwei Jahren von Person 6 und 6x an seinem jetzigen Standort im Breitenrain gegründet. Das Angebot wird auf der Homepage wie folgt präsentiert: „In unserem schönen Lokal verwöhnen wir Sie mit libanesischen Spezialitäten, frisch und sorgfältig nach Originalrezepten zubereitet. Dazu servieren wir Ihnen feine Weine oder einen leckeren Minztee. [...] Entdecken Sie die orientalischen Köstlichkeiten im Breitenrain in Bern“ (Mont Liban 2012).

FB Barbershop

2004 hat Person 7 den FB Barbershop mit 'Kutz for Blacks and Whites'³⁷ im Breitenrain-Quartier eröffnet. Dabei unterscheidet sich sein Geschäft durch die Haarschneidetechnik von einem Coiffeursalon. Person 7 hat verschiedene Beschäftigte, wobei sie meistens zu zweit oder zu dritt am Frisieren sind.

³⁷ Beschriftung am Schaufenster.

Im hinteren Bereich des Geschäfts befindet sich ein zweiter Geschäftsarm von Person 7, nämlich die Mode von 'African Fashion Today': „Also die Konzept der Brand ist die Zusammenmischung mit afrikanisch und ehm europäische Stil. Ja, so wir bestellen Textil aus Afrika und kaufen die andere hier. Und dann entwickeln wir“ (FB Barber Shop\7: 61-66). Ein dritter Geschäftsteil, welcher durch verschiedene Plakate und Flyers im Geschäft sichtbar wird, ist ‚Fineboy Entertainment‘. Hierbei organisiert und vermarktet Person 7 Partys und Künstler der afrikanischen Musikszene. „Weil ich mache viele Sachen. (lacht) Also hier läuft drei Geschäfte: Barbershop, Fashion und Entertainment“ (FB Barber Shop\7: 101). Deshalb wird bei der Analyse des Datenmaterials beim FB Barbershop auf alle drei Geschäftsteile eingegangen, wobei der Barbershop im Zentrum steht.

Die Namenswahl erklärt Person 7 wie folgt: „Eh, die Name das ist eigentlich meine, ehm, meine- wie sagt man das? Also nicht meine richtige Name, aber die Name von meiner Kolleg. Die Leute nennen mich 'Fine Boy'. [...] So als ich die Laden aufmachen, ich habe gedacht, wenn ich 'Fine Boy Barber-shop' schreibe, ich will nicht immer 'Boy' sein, ich will auch mal ein Mann sein (lacht). Dann habe ich das verkürzt zu 'FB Barbershop'“ (FB Barber Shop\7: 20-23).

5.3 Ortsgespräche: Performing Ethnicity?

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der sieben Interviews mit den Geschäftsinhabenden hinsichtlich der Fragestellung - Wie wird Ethnicity warum performed? - beschrieben und diskutiert. Die Aussagen der Nutzenden werden aufgrund ihrer weniger starken Aussagekraft bezüglich der Fragestellung nicht detailliert aufgeführt, fließen jedoch beim Unterkapitel der Kundschaft in die Ergebnisse ein. Für die Darstellung der Ergebnisse fungieren die Hauptkategorien (Geschäftsidee, Einrichtung, Kundschaft, Kategorisierungen) des Analysesystems als Rahmen, weil sich in diesen Bereichen die Performance von Ethnicity veräussern kann. Das Ziel besteht in einer Darstellung der einzelnen Aspekte, die zusammengesetzt die Performance als Ganzes konstituieren. Dabei werden die Aussagen innerhalb der Hauptkategorien in der Form eines Quervergleichs der verschiedenen Interviews dargestellt.

Bei der Präsentation der Ergebnisse wird nur dort, wo etwas sehr individuell auf nur eine Person zutrifft, diese genannt (mit Ausnahme der direkten Zitate, bei welchen die Person immer angegeben wird), ansonsten ermöglichen allgemeine Bezeichnungen einen besseren Überblick sowie eine Fokussierung auf die Kategorien als Ganzes. Hierbei benennen die Begriffe wenige und einzelne maximal zwei Personen, einige, mehrfach und häufig Aussagen von drei bis fünf Personen und die meisten mindestens sechs Personen.

5.3.1 Geschäftsidee

Die Geschäftsidee bildet die Basis des Betriebs, weshalb die Gründe für dessen Eröffnung sowie der Wahl des Angebotes und des Geschäftsmodells als Ganzes als erstes interessieren. Bei der Kodierung der Interviewmaterialien wurden bei der Hauptkategorie der Geschäftsidee die folgenden Beweggründe als Subkategorien induktiv aus dem Datenmaterial hergeleitet: Notwendigkeit, Marktlücke (Nachfrage) und persönliche Präferenzen.

Als Beweggrund wird die Notwendigkeit zu arbeiten beziehungsweise ein Einkommen zu generieren, um in unserer Gesellschaft die menschlichen Grundbedürfnisse sichern zu können, genannt. Die Gründung des Geschäfts wird von einzelnen als ein ‚Muss‘ bezeichnet, ein ‚Muss‘ zu arbeiten, um überleben zu können. Und dieser Eintritt in die Arbeitswelt in der Schweiz ist aufgrund verschiedener Barrieren für die Akteure mit Migrationshintergrund erschwert. Zum Beispiel beantwortet Person 3 die Frage nach dem Grund für ihre Geschäftseröffnung wie folgt: „Aha because, because when I come from Thailand I have not good education here, I have good-, I have-, problem about language. I have problem about language, mmh. Then I tried to open massage. I hope that I can live with Thai massage [...]“ (Chang Thai Wellness\3: 31-32). Die Biographie der Akteure bringt sowohl sprachliche als auch ausbildungstechnische Nachteile mit sich und damit oft nur die Möglichkeit in sogenannten Niedrig-Lohn-Jobs zu arbeiten. Ein Akteur ergänzt diese mehrfach genannten Nachteile durch rassistische Probleme verknüpft mit seiner Herkunft, welche er im Anschluss an das Interview erwähnt.

Der Weg in die Selbständigkeit bietet sodann die Möglichkeit und eine erhoffte Chance diese Hindernisse zu umgehen, auch wenn es bei einzelnen nicht der erstgewählte Weg war, was die Notwendigkeit bestätigt: „Also am Anfang war ich am Arbeit Suchen. Also Coiffeur habe ich in Afrika gelernt. Aber als ich hier gekommen, ich habe nicht gedacht, dass ich das machen sollte. Ich habe Arbeit gesucht. Ich habe nicht gefunden. Dann-, also dann habe ich Kolleg, die gekommen ist zu mir zu Hause zum Haare schneiden. Dann habe ich gedacht: 'Okay, vielleicht wenn ich eine Laden aufmache, Publicity mache, vielleicht kann ich von dem leben'“ (FB Barber Shop\7: 6-7).

Die Gründe der Notwendigkeit sind mit der Orientierung an zuvor erworbenen Ausbildungen oder Kenntnissen verknüpft, welche innerhalb der geschilderten Rahmenbedingungen eine potentielle Arbeitsmöglichkeit mit dem entsprechenden Angebot darstellen. So beziehen sich die Akteure häufig auf bereits im Herkunftsland angeeignete Fähigkeiten, welche ihnen bei der Geschäftsgründung behilflich waren oder auf Berufserfahrungen, wie beispielsweise im Gastronomiebereich, die sie vor der selbständigen Tätigkeit gesammelt haben. Die Geschäftsmodelle sind durch Vorkenntnisse und Ausbildungen begründet, wie etwa Person 2 die Geschäftsgründung seiner Eltern schildert:

„Interviewerin: Und Kebab war das einfach naheliegend? Oder weisst du wie sie darauf gekommen sind?

Person 2: Eh ja, ich glaube es war naheliegend, weil der Vater eh wie soll ich sagen. Er hat recht viel so Feste mitgemacht, zum Beispiel Bundesplatz, viele Migrationsfeste und Fasnacht und eh Breitenrain Herzogfest. Und er hat das ...

Interviewerin: ... also mitgemacht, dort hat er auch schon...

Person 2: ...Kebab verkauft, genau. Und dort hat er einfach so in dem Sinn und er hat das auch in der Türkei gelernt. Und so ist er dann auf das gekommen“ (Kebab Nordring\2: 18-21).

In Ergänzung zum Vorwissen erwähnen einige Befragte Ausbildungen und Kenntnisse, welche sie sich im Hinblick auf die Geschäftsgründung oder -mitarbeit erworben haben. Hierbei werden beispielsweise das Wirtepatent genannt, die Massageausbildung in Thailand mit der Intention einer Ladeneröffnung in der Schweiz oder die Lehre des Sohnes der Gründer des Kebabs Nordring als Restaurationsfachmann. Auch Person 1 musste zuerst lernen, wie er Pizzas backen kann - „Pizzateig habe ich überhaupt keine Ahnung gehabt, was ist das Pizzateig? (lacht)“ (Pizzeria Tricolore\1: 35) - und schildert seine Probleme bei der Geschäftseröffnung wie folgt:

„Person 1: Aber natürlich habe ich schon grosse Probleme gehabt.

Interviewerin: Also Probleme mit was? Mit den Leuten, dass die nicht wollten? ...

Person 1: ... Nein, nein, Probleme mit dem Arbeiten. [...] Nein, habe ich ein bisschen Probleme gehabt mit Kochen, mit italienische Waren zu machen, habe ich gehabt, oder. Frage ich in Italien meine Schwester und so weiter, wie macht man das und das und auf Autobahnen [Raststätten] zugeschaut wie macht man das und zugeschaut; und dann bin ich zurückgekommen und habe gedacht, jetzt mache ich auch so was, oder“ (Pizzeria Tricolore\1: 24-26).

Neben Argumenten der Notwendigkeit beschreiben die Interviewpartnerinnen und -partner oft eine Marktlücke, eine (potentiell) vorhandene Nachfrage bezüglich ihrer Angebote. Diese Marktlücke begründen sie einerseits mit wenig ähnlichen Angeboten in der Stadt als Ganzes oder spezifisch im Quartier. Hierbei gehen die Akteure implizit von entsprechenden Kenntnissen oder auch Interessen der Kundschaft bezüglich ihrer Angebote aus (*siehe Unterkapitel 5.3.3*). Die Nachfrage wird zudem häufig Standortbezogen begründet: „[...] und dann habe ich eine Pizzeria aufgemacht, ein Take-away aufgemacht und weiss genau Gewerbeschule Lorraine. Es hat so viele Jungs in der Lorraine und so weiter, ich mache etwas für die jungen Leute, voilà! Das ist, das war meine Idee“ (Pizzeria Tricolore\1: 34-35). Spezifisch wird auch die Lebhaftigkeit im Quartier beschrieben; das Vorhandensein von potentiellen und möglichen, zu umwerbenden Kundengruppen aufgrund des Standortes. Des Weiteren richten sich einzelne Angebot oder Teile davon auf ein ganz konkretes Kundensegment aus beziehungsweise profitieren die Geschäfte von deren Nachfrage: Dies wird beispielsweise beim FB Barbershop ersichtlich, welcher durch seine Schneidetechnik Kundschaft mit entsprechenden Haaren anwirbt oder bei der Casa Lusitania, welche spezifische portugiesische Produkte anbietet, die vor

allem von Portugiesinnen und Portugiesen sowie von interessierten weiteren Kundinnen und Kunden nachgefragt werden.

Als weiterer Grund werden persönliche Präferenzen genannt; der Wunsch nach einem eigenen Betrieb, der Traum einer eigenen Modemarke, der Gefallen an portugiesischen Töpfereiwaren oder Indisch als persönliches Lieblingsessen, welche zur Gründung beziehungsweise zum spezifischen Angebot führten. Die persönlichen Präferenzen werden in allen Fällen zusammen mit Begründungen bezüglich einer Marktlücke und/oder einer Notwendigkeit erwähnt.

So beschreibt Person 4 seine Geschäftsidee wie folgt:

„Person 4: Ich habe vor 5, 10 [unsicher oder 15] Jahren habe ich gedacht ich möchte eine eigene Geschäft machen, also Gastronomie und dann habe ich sehr dafür gearbeitet, ja. [...]

Interviewerin: Wie sind Sie denn auf die Idee gekommen? Oder warum haben Sie ein indisches-?

Person 4: Indisch habe ich gerne, sehr gerne indische Essen, ist meine Lieblingsessen und im Stadt Bern es gibt wenige indische Restaurant. [...] Da habe ich mir gesagt, ich mache ein indisches Restaurant“ (Okra\4: 13-21).

Fazit Geschäftsidee

Die Ergebnisse der Hauptkategorie Geschäftsidee zeigen, dass verschiedene Beweggründe oft gemeinsam zur Gründung führten: Eine Mischung aus Notwendigkeit (und individuellen Vorkenntnissen), Marktlücke und potentieller Nachfrage sowie persönlichen Präferenzen liessen die Akteure den Weg in die Selbständigkeit gehen und das Geschäftsmodell wählen. Dabei werden von der Mehrheit die Notwendigkeit zu Arbeiten und die Schwierigkeit der Arbeitsmarktintegration mit Migrationshintergrund erwähnt, welche sie zum Weg in die Selbständigkeit führten. Das ethnische Geschäftsmodell wird häufig aufgrund bereits erworbener Kenntnisse sowie in Kombination mit eigenen biographischen Hintergründen oder im Hinblick auf die Standort- und Kundschaftsabhängige Nachfrage ausgewählt.

5.3.2 Einrichtung: Dekoration, Namen und Beschriftung

Die Einrichtung (Dekoration und Namen) prägt - im Sinne des Bühnenbilds - die Performance massgebend. Während die Möbel für die Performance von Ethnicity mit einzelnen Ausnahmen von weniger grosser Bedeutung sind, interessieren folglich die Dekorationsartikel des Geschäfts. Zudem sind sowohl der Namen als auch weitere Beschriftungen - als ethnische Merkmale bei der Kartierung festgehalten - von Interesse, weil sie auch direkte Hinweise auf die Performance von Ethnicity geben. In diesem Unterkapitel werden die Gründe der Einrichtungsauswahl der beiden Hauptkategorien Dekoration sowie Namen und Beschriftung beschrieben. Dabei werden die Ergebnisse getrennt nach den beiden Kategorien aufgeführt.

Bei den Begründungen bezüglich der Dekoration wurden vom Datenmaterial ausgehend drei Subkategorien bestimmt: Erstens sind dies ethnische Dekorationen, zweitens ladenspezifische Einrichtungsmerkmale und drittens Dekorationen mit persönlichen Bedeutungen.

Alle sieben Spuren weisen ethnische Dekorationen auf, das heisst Dekorationsmaterialien, welche von der Forscherin mit der Ethnicity-Brille als solche wahrgenommen werden. Jedoch variieren deren Ausmass sowie die Begründungen. Die ethnischen Dekorationen werden von einigen Personen bewusst eingesetzt: Das heisst es kommt zur Produktion eines bestimmten Ambientes.

„Interviewerin: Why do you take Thai decoration?

Person 3: Because, because eh, Thai massage you know. I like the customer come to my shop and feeling he in Thailand“ (Chang Thai Wellness\3: 80-81).

Hierbei verknüpft Person 3 ihr Geschäftsmodell mit ihrer Herkunft, sie hat die Intention in ihrem Massageraum eine thailändische Atmosphäre zu produzieren. Darum bringt sie Gegenstände von Thailand mit. Zudem trägt sie bei der Arbeit eine thailändische Uniform. Sie begründet die Gegenstände, wie etwa ein Holzschild mit Elefanten als Symbol für Glück oder den Buddha für ihre tägliche Meditation zudem mit persönlichen Begründungen. Das heisst, die für uns potentiell als ethnische Symbole wahrgenommenen Materialien werden von Person 3 teilweise bewusst zur Gestaltung eines ethnischen Ambientes platziert und teilweise aus persönlichen kulturellen Gründen aufgestellt.

Die gezielte Inszenierung ethnischer Dekorationen wird ebenso von weiteren Geschäften produziert: „Wenn die Leute hinein kommen, denken Sie sie sind in einem indischen Restaurant. Und ein bisschen indische Sachen müssen sein. Der Elefant oder Tucktuck“ (Okra\4: 90). Person 4 orientiert sich hier bewusst an den vermuteten Vorstellungen der Gäste, am Verständnis von Elefant oder Tucktuck als indisch. Er verweist hierbei nicht direkt auf das Land, sondern auf die Umsetzung in einem indischen Restaurant.

So orientieren sich verschiedene Personen an ethnischen Symbolen eines Landes oder einer Region. Dabei sprechen sie innerhalb des Interviews von verschiedenen Bezügen, welche einerseits verschiedene Nationen umfassen, andererseits auch unterschiedliche regionale Bezeichnungen wie orientalisches, arabisches oder asiatisches einbeziehen. Es spielt für die Akteure nicht so eine Rolle, ob die Dekorationen im indischen Restaurant aus Indien oder Sri Lanka kommen oder die Mosaik im Mont Liban aus Syrien oder dem Libanon. Die Akteure orientieren sich an grösseren kulturellen Rahmen, welchen sie sich zugehörig fühlen: „Ja, ja «.» das ist einfach-, einfach (Verweis auf Gespräch über Töpfe /Wasserpfeife), ehm, die Tradition einfach: orientalisches vielleicht auch. [...] Das da [zeigt auf einen grossen Kronleuchter an der Decke], der Kronleuchter, ja. Einfach die Dekoration, die Wasserpfeife da. Das ist alles aus arabischen Ländern, aus unserer Kultur ist das. Einfach arabisches Ambiente“ (Mont Liban\6: 87/175).

Die Flagge des Herkunftslandes als weiteres ethnisches Symbol ist bei keinem Geschäft direkt sichtbar. Jedoch ist sie bei einigen indirekt im Namen oder im Logo vorhanden. Hierbei werden Teile der Flagge oder des Landkartenumriss in Bezug zum Namen dargestellt:

„Interviewerin: Sie haben ja auch hier im Logo die Zeder?

Person 6y: Zedernbaum. 3000 Jahre alt und darum hat man das.

Interviewerin: Ah und dann ist das neben der Flagge ein Symbol?

Person 6y: Ja genau, ein Symbol vom Libanon“ (Mont Liban\6: 105-108).

Neben dieser Orientierung an ‚allgemeinen‘ Auffassungen und insbesondere an den vermuteten Vorstellungen bezüglich ethnischer Symbole der Kundschaft kommt es gleichermassen zur Verwendung von (der Forschenden als solche wahrgenommenen) Symbolen und Gegenständen, welche die Akteure für sich selber aufstellen. Beispiele hierfür sind etwa das türkische Auge, welches „schaut, das nichts Böses passiert“ (Kebab Nordring\2: 96) oder die Buddha Statuen für die Meditation und die Tafel mit Elefanten als Symbol für Glück.

Des Weiteren beziehen sich einige Personen in ihrer Begründung für bestimmte, als ethnisch wahrgenommene Dekorationsmaterialien direkt auf ihre Herkunft und bekräftigen die persönliche Verbindung. So schildert Person 7 seinen Bezug zu den afrikanischen Holzstatuen im Schaufenster wie folgt:

„Interviewerin: Ja dann vielleicht noch kurz so zu der Einrichtung, zu der Dekoration. Weil mir fällt auf wenn ich durch die Strasse laufe, hat es die afrikanischen Figuren, und die Landkarte [im Schaufenster].

Person 7: Ja, also in meine Stadt in Nigeria, wo ich komme. Meine Stadt ist berühmt für künstlerische Sachen, ja. Und eine die beste. So immer wenn ich nach Afrika gehe, also, ich kaufe immer. Also überall kann man das auf der Strasse kaufen, so-.

Interviewerin: Dann warum stellen Sie es ins Schaufenster?

Person 7: Einfach «.». Eigentlich weiss ich nicht (lacht laut).

Interviewerin: (lacht) Ja, also, es sieht schön aus.

Person 7: Jaja, es sieht schön aus. Es ist schon seit 8 Jahren. Weil-, ja. Weil ich bin von Afrika. Das ist etwas von meiner Stadt. Ja zum Beispiel diese Foto (zeigt auf ein Bild im Shop), das ist die König von meine Stadt“ (FB Barber Shop\7: 76-81).

Person 7 spricht somit von einer eher zufälligen Platzierung der mit seiner Herkunft direkt verknüpften Statuen oder Bildern.

Eine weitere Orientierung der Akteure bezüglich ihrer Dekoration stellen (für sie als typisch wahrgenommene) ladenspezifische Einrichtungen dar. Das heisst, sie orientieren sich an ‚dem‘ Kebabladen, ‚dem‘ Portugiesen, ‚dem‘ Barbershop oder ‚dem‘ indischen Restaurant. Hierbei werden Symbole mit nationalen oder branchenspezifischen Merkmalen in einem spezifischen Geschäftskonzept angewendet und von den Akteuren imitiert und somit gleichzeitig produziert und gefestigt: „Einrichtung und so das spielt alles eine wichtige Rolle, und ich finde, das was wir jetzt im Moment haben ist okay. Es ist vom Preisklassament gut, es ist vom-, vom Dings her, von Möbel und so- [...] ...ist es gut. Und es

ist einfach halt. Wenn ich nachher so zurück denke, wenn-, wenn das-ja, wenn man sagt Kebablade, für ein Kebablade ist es optimal, bis zu top“ (Kebab Nordring\2: 102-104). So begründet auch Person 7 die hellblaue Wandfarbe - welche von seiner sonstigen Lieblingsfarbe grün, welche sich durch seine Einrichtung hindurchzieht, abweicht - wie folgt: „Die Wand ich habe gesehen, grün passt nicht zu Barbershop. Barbershop, also eh, blau, babyblau geht mehr für Männer so deshalb habe ich gesagt, okay ich mache das hellblau“ (FB Barber Shop\7: 60). Person 5 unterstreicht die Spezialität des portugiesischen Ladens in Bern aufgrund der Orientierung an ‚den‘ portugiesischen Läden in Portugal: „Genau, also wenn man so in Portugal ist, sind die Läden wirklich typisch so wie unser. Also ich muss persönlich sagen mir gefällt der Laden überhaupt nicht. Also es ist nicht der Laden, bei dem ich sagen würde, also hier gehe ich einkaufen, der zieht mich an. Aber ich muss dann einfach sagen, es ist einfach so typisch, das macht es aus, und das ist das Spezielle. Und das ist ja dann auch doch wieder das, was mir gefällt [...]“ (Casa Lusitania\5: 44-45).

Als dritte Gruppe werden spezifisch persönliche Bezüge zur Dekoration hergestellt. Diese Dekorationsmaterialien werden mit der ethnischen Brille nicht erfasst. Hierbei erklären einige Interviewpartner die Auswahl aufgrund von persönlichem Gefallen oder sie begründen sie mit biographischen Erlebnissen. Jene Kategorie umfasst Objekte mit einem emotionalen Wert, Souvenirs von eigenen Reisen, Bilder des Heimatdorfes oder Geschenke.

So spezifiziert Person 7 sein persönliches Vorgehen mit individuellen Orientierungen:

„Person 7: Für mich, ich habe immer meine eigene Idee. «.» Ich weiss nicht, ob es nigerianisch ist oder so, ich weiss nicht.

Interviewerin: Es ist einfach FB Idee (lacht).

Person 7: Ja genau. Es ist einfach meine Idee, und so muss es dann sein. Jaa-, also für mich. Ich weiss nicht, ob ich-, ob ich sensitiv bin. Ich habe gerne meine Sachen zu sein, damit ich wohl fühle. Also so ich schaue nicht wie Nigeria machen oder wie Amerika machen, ich habe einfach meine Idee“ (FB Barber Shop\7: 45-48).

Weitere Faktoren der Einrichtung sind der Name sowie die Beschriftung. Hierbei interessieren die Bedeutung des Namens und die Sprachwahl. Dabei wird die Begründung der Namenswahl (mit seiner Bedeutung) sowie der Sprache von verschiedenen Faktoren bestimmt, die meist in sich ergänzender Form zur Entscheidung führten. Für die Wahl sind es direkte Bezüge zum Herkunftsland oder zum Standort, persönliche Gründe oder eine bewusste Auswahl mit Ausrichtung auf die Kundschaft. Die Wahl der Sprache basiert auf den Sprachkenntnissen der auswählenden Personen sowie der Kundschaft und wird zudem teilweise bewusst als etwas Spezielles in Wert gesetzt.

Bei vier Geschäften verweist der Name direkt auf das Herkunftsland der Geschäftsgründenden - Pizzeria Tricolore, Chang Thai Wellness, Casa Lusitania und Restaurant Mont Liban - wobei bei einzelnen sprachliche, historische oder geographische Kenntnisse der Kundschaft Voraussetzung sind, um die

Verknüpfung zu verstehen³⁸. Dabei begründen die interviewten Personen diese Beziehung mit Bezügen zur Geschichte der Nation oder den Ahnen der nationalen Bevölkerung. Person 1 erklärt die Namenswahl in Verbindung mit seiner nationalen Identität wie folgt: „Ja das ist wirklich ganz ein interessanter Namen, Pizzeria Tricolore, wo - , ich bin heute noch stolz als Italiener, ich kann nichts dafür wo ich fast unten in Napoli geboren bin, [...] Aber der Tricolore, Sie haben mich gefragt warum, ja, also als Italiener italienische Fahne, ja ich mache, die Pizzeria muss auch eine italienische Fahne haben“ (Pizzeria Tricolore\1: 57-64).

Bei einzelnen Geschäften begründet sich die Namenswahl mit einem persönlichen Bezug, sei dies ein persönliches Erlebnis - Chang Thai als Orientierung an einem für Person 3 schönen thailändischen Restaurant in Neuseeland mit diesem Namen - oder die Benennung des Geschäfts nach dem eigenen Nicknamen - FB als Abkürzung für Fineboy.

Während die Namenswahl des Kebab Nordrings sich auf die angrenzende und standortdominierende gleichnamige Strasse bezieht, wurde der Namen Okra bewusst ausgesucht: „Ja ich habe viel Namen gesucht und meine Frau und Kollege und alle haben Namen gesucht. Wir haben gedacht, das muss kurz und bündig sein und im Kopf muss es bleiben. Nicht wie indische Garten oder 'Namaste' oder so etwas, nicht langer Name, kurz und bündig 'Okra' und ein bisschen speziell“ (Okra\4: 42-43).

Bezüglich der Sprachwahl der Namen und allfälligen Untertiteln, welche ausser beim Kebab Nordring sowie beim Okra, nicht auf Deutsch geschrieben sind, beziehen sich die Besitzerinnen und Besitzer häufig auf die Sprachkenntnisse der Kundschaft und verweisen teilweise auf die Verwendung einer Schweizerischen Landessprache. Zudem argumentieren einzelne damit, dass es keine Übersetzung für eine spezifische Bezeichnung gibt oder ziehen ihre eigenen Sprachkenntnisse als Erklärung bei, welche sich gegebenenfalls seit der Gründung verändert haben, der Name jedoch derselbe geblieben ist:

„Interviewerin: Why do you choose English and Thai?

Person 3: Ah (lacht), because the first I never take out, it is ten years I never take out. I don't know about Deutsch before and then I take English, that I can understand (lacht). A lot of people here speak English very good, so it's no problem“ (Chang Thai Wellness\3: 72-73).

Auf die Frage nach der Verwendung von Thailändisch antwortet Person 3 wie folgt: „Because it is my language and it looks nice“ (Chang Thai Wellness\3: 74-77). Ihre Inwertsetzung der eigenen, von der Mehrheit der Kundschaft nicht verstandenen Sprache wird von den anderen Geschäftsbetreibenden nicht geteilt. Sie entschieden sich gegen einen beispielsweise türkischen oder arabischen Namen vor allem aufgrund des mangelnden Verständnisses der Kundschaft und argumentieren aus einer Dienst-

³⁸ Tricolore bezeichnet die Flagge Italiens. Chang Thai Wellness verweist auf das thailändische Angebot und Chang ist thailändisch für Elefant, wobei die Besitzerin die Bedeutung des Elefanten als Nationaltier betonte. Casa Lusitania bedeutet das Haus der Lusitaner, welche als Ahnen der Portugiesen angesehen werden. Und der Mont Liban bezeichnet den Gebirgszug im Libanon, welcher als Namensgeber für das Land gehandelt wird.

leistungsperspektive: „...es ist schwierig ein türkischer Name auch zum-. Ich würde-, erstens würde ich gar nicht so etwas nehmen, weil, es ist jetzt nicht so weil ich ein Türke bin oder Italiener oder so, ich würde-, du musst einfach schauen gastronomiemässig ob du hast gefunden eine gute Option wie zum Beispiel wenn ich mein Kebab mit einem türkischen Name hätte eingerichtet. Weil erstens wenn du nachher Werbung machst und- und es muss die Leute auch ansprechen. [...] Ja, das ist eben so, ich will nicht etwas, wo die Leute nicht aussprechen können oder sagen 'ja es ist hier um die Ecke'. [...] Und es ist ja besser, wenn die Leute Name aussprechen, Namen empfehlen können, den Namen siehst oder wenn dir jemand erzählt-, wenn dir eine Kollegin erzählt, 'ja du ich war da und da', das du sagen kannst 'aha bei dem'" (Kebab Nordring\2: 73-80).

Die Sprachwahl weist zudem ladenspezifische Begründungen auf in Kombination mit persönlichen Präferenzen. So verwendet Person 7 die Sprache des nach ihm bezeichneten ‚Barbershop-Englisch‘ und begründet die Schreibweise ‚Kutz for Blacks and Whites‘ am Schaufenster wie folgt: „Einfach ein bisschen stylisch“ (FB Barber Shop\7: 56) soll es sein. „Weil ich wollte das-, ich wollte, dass die Laden ein bisschen anders sein, von alle anderen. Es sollte speziell sein. Ich könnte das gut anschreiben, aber ich wollte das in eine-, einfach anders, einfach wie eine richtige Barbershop. Und Barbershop ist anders von Coiffeur-Salon. Das sind zwei verschiedene Sachen“ (FB Barber Shop\7: 33-34). In eine ähnliche Richtung verweist die Erklärung von Person 4 zur Wahl der Schriftart draussen am Restaurant: „Also ich habe nichts gedacht (lacht). Also einfach ich habe geschrieben und fertig. [Verweis der Interviewerin auf Aussehen wie indische Schrift] Ja mit dem Computer kann man schon ein bisschen wie indisch schreiben, ja genau. Wie die Schrift von 'Mahamaya'" (Okra\4: 73-76). Dabei orientiert er sich an einem bekannten indischen Restaurant in Bern.

Die Aussagen der Person 5 bezüglich der Sprachwahl des Geschäftes vermag eine pointierte Zusammenfassung bezüglich der Begründungen zwischen Orientierung an den Sprachkenntnissen der Kundschaft und jenen fürs Ambiente zu geben:

„Interviewerin: Ah okay, aber dann ist das bewusst gewählt, das ihr einen portugiesischen Namen gewählt habt?

Person 5: Ja (bestimmt), das ist bewusst. Und 'Weinkultur aus Portugal' ist halt einfach-, früher haben wir immer, ehm, alles auf Portugiesisch beschriftet. Aber die Schweizer können nicht alle Portugiesisch (lacht) und darum haben wir dann einfach noch dieses 'Weinkultur aus Portugal' reingenommen. Dass der Schweizer auch so ein bisschen eine Verknüpfung machen kann. (Telefon klingelt)

Interviewerin: Dann habt ihr gar nichts mehr auf Portugiesisch angeschrieben?

Person 5: Mmh, nein ich glaube draussen ist auch nichts mehr auf Portugiesisch angeschrieben. Es bringt nichts, wenn es niemand versteht

Interviewerin: Einfach so zwischen den Sachen (zeigt auf die Regale)

Person 5: Genau, was wir einfach machen, ist einfach immer Deutsch-Portugiesisch hier im Laden, aber alle Werbung, die vom Büro rausgeht [...], das ist alles auf Deutsch oder Französisch. Also je nach Region, wo es verschickt wird. Dort haben wir nichts mehr Portugiesisch.

Interviewerin: Für wen ist denn das Portugiesische hier im Laden?

Person 5: Das ist einfach für die Kunden, für die Portugiesen und fürs Ambiente. Also hier im Laden ist wirklich noch das typische- [...]“ (Casa Lusitania\5: 50-57).

Damit begründet Person 5 eine bewusst Auswahl der sprachlichen Performance, welche sich inner- und ausserhalb des Ladens unterscheidet: Von Aussen müssen es alle Kundinnen und Kunden verstehen und innen soll es das portugiesische Ambiente unterstützen.

Fazit Einrichtung

Den aus der Perspektive der Forscherin wahrgenommenen ethnischen Dekorationen sowie der Verwendung von nicht-deutscher Sprache (und Schriftzeichen) sowie Verweisen liegen verschiedenste, sich teilweise überschneidende Argumente zu Grunde. Eine erste Begründung findet sich in der gezielten Produktion von einem ethnischen Ambiente und einer Orientierung an nationalen oder regionalen Symbolen oder Sprachen. Des Weiteren orientieren sich einige Akteure an ladenspezifischen Symbolen, welche wiederum als ethnische wahrgenommen werden.

Eine zweite Begründung für ethnische Einrichtungen findet sich in persönlichen kulturellen Gründen, sei dies in Form spezifischer Symbole, Traditionen oder der Sprache. Die eigene Herkunft und Kultur sowie die persönlichen Sprachkenntnisse fliessen als Argumente ein. Neben den als ethnisch wahrgenommenen Einrichtungen, finden sich gleichermassen solche, welche keine von aussen erkennbare ethnischen Merkmale aufweisen. Hierbei spielen persönliche Bedeutungen eine Rolle.

Die Akteure orientieren sich bei der Einrichtung einerseits an den wahrgenommenen Kenntnissen und Vorstellungen der Kundschaft bezüglich ethnischer Symbole, aber auch bezüglich dienstleistungsmässiger Ansprüche, andererseits an der eigenen Biographie und persönlichen Aspekten, welche in die Einrichtung einfliessen und sie zu einer Mischung aus bewusster Performance und persönlich bedingter Inwertsetzung werden lassen.

5.3.3 Kundschaft

Mit der Performance-Brille interessieren neben der Geschäftsidee und der Einrichtung ebenso die Zuschauenden, die Kundschaft, an die sich die Performance richtet. Dabei sind die Vorstellungen, Interessen und (Un-)Kenntnisse der Kundinnen und Kunden für jedes Geschäft von Bedeutung. Bezüglich der Performance von Ethnicity interessiert gleichermassen die Herkunft der Nutzenden. Somit rücken für das vorliegende Unterkapitel die Fragen ins Zentrum, wer (von welcher nationalen Herkunft) das Geschäft nutzt und welche Einstellungen (potentielle) Kundinnen und Kunden bezüglich des Angebotes besitzen. Diese Fragen werden aus dem Blickwinkel der Besitzerinnen und Besitzer beantwortet und durch spezifische Aussagen der Nutzenden aus den Kurzinterviews ergänzt.

Als erstes interessiert die Herkunft der Kundschaft. Aufgrund der Ethnicity-Brille ist die Herkunft von Bedeutung, denn die Performance der Akteure orientiert sich an der Kundschaft und deren kulturellem Hintergrund. Bezüglich der Herkunft der Kundinnen und Kunden gibt es bei den Geschäften verschiedene Ausprägungen, die wiederum vom Angebot abhängig sind. Anhand der Interviewdaten lassen sich zwei hauptsächliche Varianten differenzieren. Wobei festzuhalten ist, dass die Mehrheit der Geschäftsinhabenden betont, dass sie offen sind für alle Personen und dass sie Kundinnen und Kunden verschiedenster Herkunft haben. Zudem nutzen die Akteure für die Charakterisierung der Kundschaft weit vielfältigere Kategorisierungen (neben der am häufigsten genannten nationalen), auf welche im folgenden Unterkapitel eingegangen wird.

Als erste Variante erläutern einzelne Geschäfte, dass sie wenig Kundschaft haben mit der gleichen Herkunft wie sie selber. Person 2 erklärt diesen Fakt wie folgt:

„Interviewerin: Habt ihr auch viele, hast du auch viele türkisch eh stämmige Kunden?

Person 2: Ehh, haben wir auch, aber, aber ich sage jetzt nicht wir legen mehr Wert auf Schweizer oder so, aber, aber ich finde es halt schön. Die Türken kennen das schon, das ist normal, wenn es andere Leute auch noch kennenlernen würden. Zum Beispiel eine Schweizer Familie [...] das finde ich viel schöner, als wenn ein Türk kommt und weiss schon wie es läuft und so. Weil das ist halt, wir probieren ja auch Schweizer Küche, wir gehen auch ...

Interviewerin: (lacht)... Fondue essen.

Person 2: Ja, oder so, oder wir versuchen Fondue zu machen und so. Ich finde es cool, wenn das Leute auch hier machen kommen und das sehen“ (Kebab Nordring\2: 46-49).

Damit verweist Person 2 bereits auf die Interessen und Kenntnisse der Nutzenden, auf welche später im Detail eingegangen wird.

Als zweite Variante fungiert die Mischung aus Kundschaft mit derselben Herkunft sowie Nutzenden verschiedenster Herkunft. Die Mehrheit der Geschäftsbetreibenden erklärt eine solche Durchmischung der Kundschaft. Dabei unterscheiden einzelne Geschäft nur zwischen zwei Herkunftskategorien - der eigenen und der Schweizer Herkunft - während andere diese Einteilung offener fassen - etwa in ‚Europäisch und Arabisch‘ (Person 6) oder einfach in ‚multikulturell‘ (Person 7):

„Interviewerin: Wir hatten es vorher schon von den Kunden, was würdest du sagen, wer sind alles deine Kunden?

Person 7: Ja das kann man-, also das ist einfach total multikulturell, alle. Aber am meisten sind die Mischling und die afrikanische Kinder, die hier aufgewachsen sind, sind mehr. Dann komme Südamerika, Afrika, Asien, Amerika“ (FB Barber Shop\7: 88-89).

Als zweiter Faktor bezüglich der Kundschaft interessiert, welche Einstellungen zum Angebot vorhanden sind, die wiederum die Nutzung begründen und die Performance der Akteure beeinflussen. Dabei lassen sich die Aussagen der Besitzerinnen und Besitzer über die Einstellung ihrer Kundschaft in zwei Subkategorien gliedern: Erstens sprechen sie von Kenntnissen und Interessen der Kundinnen und Kunden oder zweitens von Unkenntnissen bezüglich des Angebotes.

Die Kenntnisse der Kundschaft werden von den meisten Geschäftsinhabenden als Vorteile erwähnt. Die Kenntnisse werden einerseits als positiv für die Nutzung als solches gewertet, weil die Kundinnen und Kunden die Kenntnisse, hierbei oft gekoppelt an Äusserungen bezüglich des Interesses, darin umsetzen, dass sie die Angebote nutzen. Andererseits beeinflussen sie die Arbeit der Geschäftsbetreibenden, weil sie weniger erklären müssen und auf den Kenntnissen der Kundschaft aufbauen können, wie Person 3 erklärt: „Aha, a lot people interesting about Thai massage. And a lot customer like Thailand very much. And go eh holiday to Thailand. And then people have interesting to come to Thai massage. She have not to ask a lot. People know a lot. People know very well“ (Chang Thai Wellness\3: 43-44).

Einige Geschäftsbetreibende spielen bewusst mit dem potentiellen Interesse der Kundinnen und Kunden, indem sie beispielsweise für die Mehrheit der Gäste unverständliche Sprachen verwenden und allenfalls darauf angesprochen werden: „-einfach geschrieben. Jemand fragt 'was ist das für eine Schrift?', dann kann ich sagen, 'das ist tamilisch'. Einfach darum, ich hatte Lust“ (Okra\4: 84).

Die Kenntnisse und Interessen beziehen sich hauptsächlich auf das spezifische Angebot. Das Angebot kennen die Kundinnen und Kunden nach Aussage der Geschäftsbetreibenden vor allem von Reisen, weil sie in den entsprechenden Ländern Ferien verbracht haben und dort beispielsweise eine thailändische Massage oder portugiesischen Senf ausprobiert haben und ihn nun in Bern wieder suchen. Des Weiteren beziehen sich einige auf grundsätzliche Kenntnisse von einer Spezialität, beispielsweise darauf, dass Pizza heute etwas Normales ist. Person 5 verweist zudem auf das Interesse der Kundschaft am Einkauf in einem kleinen Laden mit einer gewissen persönlichen Verbindung: „Auch wieder hier (Verweis auf das Getränk Guarana) ist das Problem. Vor fünf Jahren waren wir die einzigen, die Guarana hatten. Jetzt hat man es im Coop, überall. Die grossen machen uns halt schon kaputt, das merkt man. Aber der Schweizer kommt eben noch gerne hier zu uns ins Lädlechen das Guarana kaufen kommen, auch wenn man halt 30,40 Rappen mehr bezahlt. Aber ehm, dafür hat er so ein bisschen eine Verbindung“ (Casa Lusitania\5: 35).

Diese Aussagen der Besitzerinnen und Besitzer über die Einstellungen der Nutzenden werden auch von der Kundschaft selber geteilt. Wiederholt fallen in den Kurzinterviews (bei der Pizzeria Tricolore, beim Kebab Nordring und beim Restaurant Okra) die Begriffe normal, gewöhnlich, alltäglich oder nicht speziell. So antwortet etwa ein Kunde auf die Frage ob Pizza für ihn etwas Spezielles sei wie folgt: „Nein, eigentlich nicht. Es gehört dazu, es ist gewöhnlich“ (Pizzeria Tricolore\1h: 29-31). Die Angebote werden als etwas Selbstverständliches aufgefasst: „Also, sagen wir es so. In einer grösseren Stadt «.» kein Kebab-Laden, das ist speziell“ (Kebab Nordring\2e: 65).

Einzig beim libanesischen Restaurant sprechen die Kundinnen und Kunden vermehrt von etwas Speziellem, etwas Neuem, was sie reizt:

„Interviewerin: Und was hat Sie daran interessiert?

Person 6e: Ja einfach erstens Mal ausländisch, etwas das man nicht so kennt, libanesisch überhaupt die ganze, ja Atmosphäre wie das sei; und das ist gut.

Interviewerin: Was ist denn das Spezielle daran jetzt am Libanesischen?

Person 6e: Eben es hat halt Sachen, die man im Orient halt mehr hat, was man bei uns weniger hat. Es hat ehm, es hat einfach 'anderes Zeug', ja ja“ (Mont Liban\6e: 6-9).

Zudem sprechen mehrere Kundinnen und Kunden beim Mont Liban von ‚authentisch‘, obwohl sie alle noch nie im Libanon weilten.

„Person 6b: [...]Ja, ich finde das noch lecker und umgänglich. Das Ambiente.

Interviewerin: Was spricht sie am Ambiente an?

Person 6b: «.» Ja es ist anders.

Interviewerin: Was ist denn anders?

Person 6b: Ja das Arabische, das Orientalische das ist so ein bisschen. Es ist sehr authentisch, finde ich. 'Momou', das gefällt mir“ (Mont Liban\6b: 9-13).

Die Aufenthalte begründen die Kundinnen und Kunden abgesehen vom Interesse insbesondere durch den Standort (in der Nähe ihres Arbeits- oder Ausbildungsplatzes) sowie den Preis. Einige Kundinnen und Kunden erwähnen häufiges internationales Essen und finden Gefallen an vielfältigen gastronomischen Angeboten.

Auf der anderen Seite sind in Ergänzung zu den Kenntnissen auch die Unkenntnisse der Kundschaft von Bedeutung. Sie werden von den Besitzerinnen und Besitzern einerseits als Herausforderung beschrieben, andererseits als Marktlücke instrumentalisiert.

Die Unkenntnis der Kundschaft führt in verschiedenen Bereichen zu Herausforderungen. Die erstgenannte ist die Schwierigkeit überhaupt zu Kundinnen und Kunden zu gelangen, insbesondere wenn es sich um ein in der jeweiligen Zeit unbekanntes oder gar beschämendes Angebot oder Essverhalten handelt. Das erklärt Person 1 bei der Eröffnung der Pizzeria mit Take-away vor gut dreissig Jahren:

„[...] Hören Sie, früher haben sich die Leute geschämt auf der Strasse etwas zu essen. Heute ist das ganz normal, Leute essen auf der Strasse oder auch die Leute, die mit einem Luxusauto fahren essen Pizza und so. [...] Früher, wenn jemand etwas in der Hand hatte, Sandwich, dann ging er sich verstecken, das sage ich Ihnen. Das ist also schon so. [...] Aber heute ist das sehr modern geworden“ (Pizzeria Tricolore\1: 120-124).

Somit verweist Person 1 neben der Schwierigkeit der Unkenntnis ebenso darauf, dass etwas normal (oder modern) sein muss, damit die Kundinnen und Kunden das Angebot nutzen, womit er sich auf die zuvor erläuterten Auswirkungen von Kenntnissen bezieht.

Als zweite Herausforderung werden die Skepsis und der Respekt genannt, welche aufgrund von Unkenntnis entstehen können: „Es ist halt schon so ein gewisser Respekt der da ist. Weil man halt nicht weiss wer drinnen arbeitet oder wie es ist“ (Kebab Nordring\2: 41). Auf jenen Respekt verweisen einige Akteure und sprechen den (zum Teil fehlenden) Mut an, welche die Kundinnen und Kunden für

dessen Überwindung brauchen: „Ja sie brauchen den Mut, ja. Weil sie sagen 'okay libanesisch mmm', 'was ist das?', 'komm wir probieren etwas anderes', wir probieren etwas, also, also deutsche Seite sind, ehm, nicht so mutig etwas anders probieren“ (Mont Liban\6: 147). Wie Person 6 verweist auch Person 7 bei der Frage nach den ersten Reaktionen auf das Geschäft auf eine deutsch-schweizerische Eigenschaft: „[...] Also okay, das ist ein bisschen normal in der Schweiz. Die Leute sind immer ein bisschen skeptisch - 'was ist das? Wie schneidet er?' - Aber die Leute haben nicht so viel reagiert. Also nur die afrikanische Leute haben reagiert am-, am Anfang“ (FB Barber Shop\7: 12-13).

Unkenntnisse werden auch als Chance interpretiert. Die Mehrheit begründet die Unkenntnis, zusammen mit einer wirtschaftlichen Marktlücke, als Chance, sofern die Offenheit und der Mut für Neues vorhanden sind. So kann die Verbreitung der Kenntnisse eines Angebotes zu einem Ziel des Geschäfts werden: „Es ist mein Ziel, das es [Afrobeat-Musik] die Leute kennen lernen“ (FB Barber Shop\7: 117).

Fazit Kundschaft

Bezüglich der Herkunft der Kundschaft lassen sich zwei Gruppen bilden: Einige Geschäfte, die kaum Kundschaft mit derselben Herkunft, aufweisen und die anderen, die sich auf vor allem zwei oder mehrere nationale (regionale) Kundschaftsgruppen beziehen.

Die Kenntnisse, oft in Verbindung mit den Interessen, werden als Vorteile für die Dienstleistungsangebote gesehen und teilweise als Basis der Nutzung erachtet, wenn ein Angebot als normal angeschaut wird. Die Unkenntnis kann nach den Geschäftsinhabenden entweder zu Herausforderungen führen im Sinne von Skepsis und Respekt der potentiellen Kundinnen und Kunden oder aber als Marktlücke instrumentalisiert werden.

5.3.4 Abgrenzungen und Einteilungen

Weil Ethnicity auch immer etwas mit Abgrenzungen - anders sein - zu tun hat, interessiert welche Abgrenzungen und Einteilungen anhand welcher Kategorien von den Akteuren gemacht werden und wie sie sich selber positionieren. Dabei wurden auf Basis der Datenmaterialien die folgenden Subkategorien aufgestellt: Nationale beziehungsweise regionale Gruppen, weitere Kategorien der Einteilung sowie die Abgrenzungen und Zuordnungen von Wir und Sie.

Am häufigsten verwenden die interviewten Personen nationale Kategorien. Dabei wird mit grosser Mehrheit die Kategorie Schweizer verwendet. Insbesondere bei Beschreibungen bezüglich der Kundschaft wird vermehrt nur von ‚den Schweizern‘ gesprochen, kaum ohne andere nationale Kategorien einzubeziehen. Die eigene nationale Herkunft wird bei allen Interviews einbezogen, wobei das zu einem grossen Teil direkt auf die Interviewfragen zurückzuführen ist.

Bei der Bezeichnung der Kundschaft sprechen alle Akteure, wenn sie sich auf ihr eigenes Herkunftsland oder -region beziehen von ‚ihnen‘. Das heisst, sie integrieren sich selber nicht direkt in die Gruppe der Landsleute und sprechen von ‚den Portugiesen‘, ‚den thailändischen Frauen‘ oder ‚den Leuten aus dem arabischen Raum‘ wie sie auch von ‚den Schweizern‘ sprechen. Insbesondere bei Aussagen über das Angebot oder die Einrichtung verwenden die Interviewpartner regionale Bezeichnungen wie Europäisch, Arabisch, Afrikanisch oder Asiatisch.

Neben den nationalen und regionalen Einteilungen kommt es auch zu weiteren Unterscheidungen. Es werden Abgrenzungen gemacht mit Hilfe der Kategorien von Alter und Gender sowie der Gruppenbeschreibung der ‚Ausländer‘.

Drei Geschäftsinhaber betonen, dass junge Leute grösseres Interesse an ihrem Angebot aufweisen als ältere: „Neue Generation will probieren. Neue Generation ist sehr neugierig, probiert gerne zum Schauen was das ist [...]“ (Mont Liban\6: 156).

Eine zweite Kategorie ist jene des Genders, welches von einzelnen erwähnt wird: „Wir-, ich glaube Frauen sind meistens offen für neue Sachen zum Probieren, also indische und ayurvedisch und so. Eh, das heisst nicht, dass Männer nicht kommt (lacht), die kommen auch. [...] (lacht) Männer kommen nachher auch, wenn die Frauen schon da sind. (lacht laut)“ (Okra\4: 53-55).

Als dritte Gruppeneinteilung verwenden verschiedene Interviewpartnerinnen und -partner die Kategorie ‚Ausländer‘. Dabei kommt es bei einzelnen Personen zu unterschiedlichen Verwendungen innerhalb des Gesprächs und Kontextes. Sie bezeichnen sich wechselweise selber als Ausländer oder die anderen als Ausländer und schliessen sich selber dabei aus (Person 1, 5). Zudem werden Personen von bestimmten Herkunftsländern von den Ausländern differenziert: „ [...] Also-, für mich ist der Portugiese, der Italiener, sind für mich keine Ausländer mehr hier in der Schweiz. Also die sind so gut aufgenommen worden, mmmh, haben so Freude an uns. Wir haben auch viel Schweizer Kundschaft, die reinkommt und 'bom dia', also Guten Morgen uns sagt. Die leben das förmlich. Also die sind wirklich glücklich, glaube ich, dass wir auch hier sind [...]“ (Casa Lusitania\5: 80).

Bezüglich der eigenen Positionierung interessiert zudem die Einteilung in ‚Wir‘ und ‚Sie‘ (bzw. in ‚Ich‘ und ‚Du‘). Hierbei fällt auf, dass die Einteilungen der Akteure sich teilweise je nach Kontext während des Gesprächs verändern. Einige positionieren sich in der gefühlten Gruppe des Herkunftslandes und grenzen sich gegenüber ‚den Schweizern‘ ab: „[...] ich bin heute noch stolz als Italiener, ich kann nichts dafür, wo ich fast unten in Napoli geboren bin, Sie können nichts dafür, dass Sie in Bern, Zürich oder New York geboren seid, Sie können auch nichts dafür. Ich bin dort geboren und ich bin heute noch Italiener, italienischer Pass, ich bin noch stolz, dass ich Italiener bin, und Sie sind auch stolz, dass Sie Schweizerin sind, oder ich weiss nicht von wo Sie kommen?“ (Pizzeria Tricolore\1: 58)

Personen 2 und 5 - beides in der Schweiz aufgewachsene Söhne von Eltern mit Migrationshintergrund - bezeichnen sich teilweise als ‚Wir-Schweizer‘ und ‚Sie - ausländische Eltern oder Portugiesen

in der Schweiz' und wechseln in einem anderen Gesprächskontext dazu, das ‚Wir‘ auf die türkische oder portugiesische Familie als Ganzes zu beziehen.

Fazit Abgrenzungen und Einteilungen

Die Akteure verwenden verschiedenste Einteilungen und Abgrenzungen. Dabei nutzen sie vor allem nationale und regionale Gruppenbezüge, wobei sie sich teilweise direkt in eine Gruppe einschliessen und teilweise diese von aussen beschreiben. Die eigene Positionierung des ‚Wir - Sie‘ geschieht nicht konstant; insbesondere bei den beiden Söhnen aus der zweiten Generation (Personen 2 und 5) kommt es zu vermehrt wechselnden Zuordnungen.

5.4 Diskussion

Nach der Darstellung der für die Fragestellung relevanten Ergebnisse aus den Interviewmaterialien und der Kartierung sollen nun die wichtigsten Erkenntnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert werden. Dabei gliedert sich die Diskussion entlang des Staging Ethnicity Konzeptes, wobei die Verknüpfungen zwischen Migrantinnen und Migranten, den Spuren sowie den Nutzenden innerhalb eines bestimmten räumlich-gesellschaftlichen Kontextes aufgezeigt werden.

Als Unterstützung der Diskussion dient das folgende Schema (Abbildung 12).

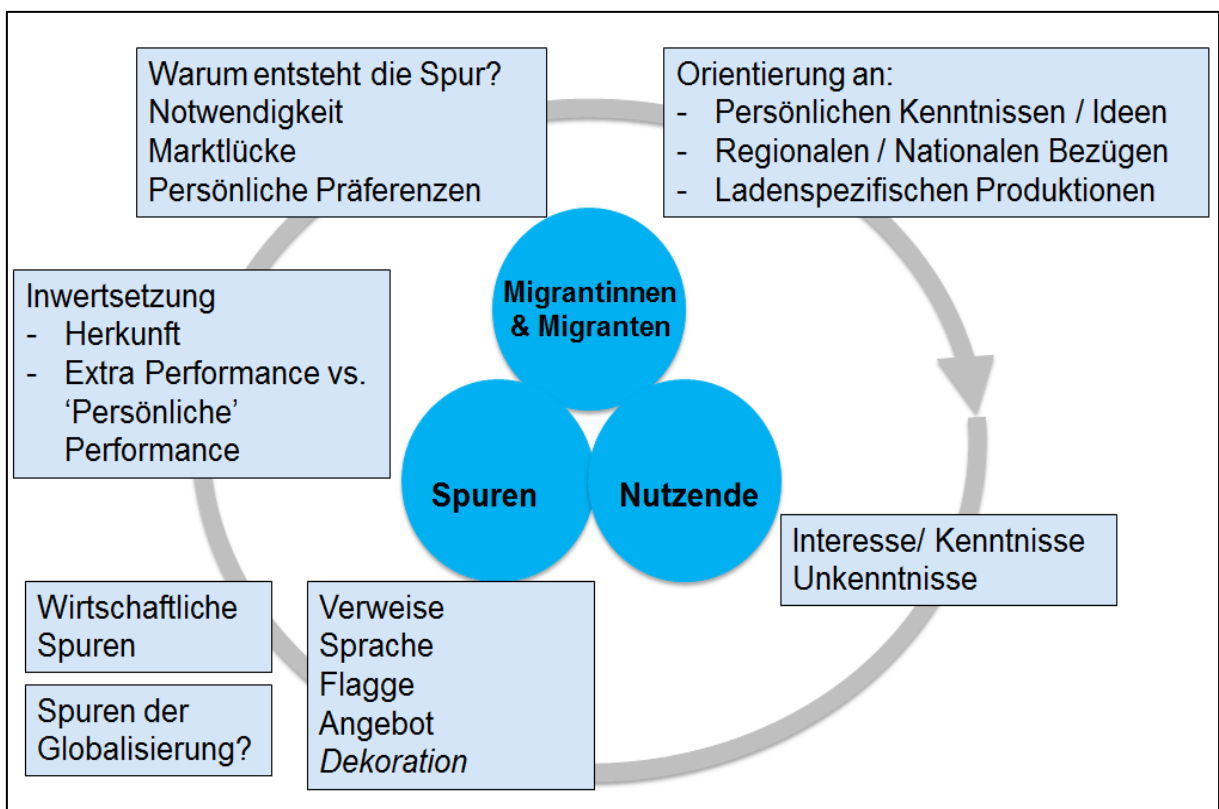


Abbildung 12: Ergebnisse Staging Ethnicity. (Eigene Darstellung)

Im Zentrum der Abbildung stehen die drei Hauptbereiche Migrantinnen und Migranten, Spuren, Nutzende. Darum herum gliedern sich die zentralen Erkenntnisse. Sie ordnen sich jeweils deutlich einem der drei Hauptbereiche zu oder stehen an der Schnittstelle zwischen den sich wechselseitig beeinflussenden Aspekten. Im Folgenden wird auf wichtige Aspekte der Abbildung 13 im Detail eingegangen.

Ethnische Spuren: Was wird sichtbar und was bleibt unsichtbar?

Migrantinnen und Migranten werden mit der in Kapitel 3 definierten Brille und den festgelegten Indikatoren vor allem durch wirtschaftliche Aktivitäten sichtbar. Dies lässt sich damit begründen, dass einerseits im städtischen Kontext Dienstleistungsangebote den Raum stark prägen, andererseits kann bei Geschäften Ethnicity bewusst und gezielt in Wert gesetzt werden. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung müssen die Geschäfte auf sich aufmerksam machen. Weniger sichtbar sind kulturelle Aktivitäten. Diese finden vor allem in Veranstaltungshinweisen ihren Ausdruck, welche nicht kartiert wurden. Obwohl sie eine weniger hohe Permanenz aufweisen, prägen sie den städtischen Raum auf eine etwas flüchtigere Art und Weise.

Die Häufung der Spuren entlang der Hauptverkehrsachsen lässt sich mit deren wirtschaftlichen Ausrichtung sowie der Baustruktur des Stadtteils erklären. Aufgrund des Dienstleistungsangebotes sind die Geschäfte auf eine gute Erreichbarkeit sowie auf eine Präsenz von Kundinnen und Kunden angewiesen. Die Baustruktur des Stadtteils und das damit verbundene Vorhandensein von erdgeschossigen Ladenflächen ermöglichen die Errichtung entsprechender Geschäfte. Die ethnischen Spuren finden sich sodann häufig in unmittelbarer Nähe von weiteren Dienstleistungsangeboten.

Die Migrantinnen und Migranten bringen verschiedene Aspekte von Ethnicity ‚on stage‘, welche auf der Bühne sichtbar und als ethnische Indikatoren von der Forscherin wahrgenommen werden. Ethnicity wird über die Aspekte der Verweise, der Sprache, der Flagge, des ethnischen Angebotes sowie ethnischen Dekorationen sichtbar. Alle Spuren umfassen den Indikator des Angebotes; dieser ist eng mit der Sichtbarkeit von wirtschaftlichen Aktivitäten verknüpft.

Bei der Mehrheit der Spuren wird der Indikator Sprache festgehalten. Mit Sprache drücken sich Menschen aus, machen auf sich aufmerksam, kommunizieren zusammen; so dass sich deren Häufigkeit durch menschliche Grundbedürfnisse erklären lässt. Bei den aufgenommenen Spuren soll die Aufmerksamkeit von potentiellen Kundinnen und Kunden geweckt werden. Über die Sprachwahl kann die Herkunft sichtbar gemacht werden. Jedoch ist die Sprachwahl nicht kausal mit der Herkunft verknüpft, wie bei den Interviews deutlich wurde. Die Dominanz von Englisch und Italienisch lässt sich mit den lokalen Sprachkenntnissen erklären; Anglizismen werden immer häufiger und aktiver eingesetzt und die Kenntnisse des italienischen Vokabulars im Gastronomiebereich haben sich verankert. In Bezug auf die Verwendung Sprachen aus dem asiatischen Raum stellt sich die Frage, ob diese als

besonders ästhetisch aufgefasst werden. Die nicht verwendeten Sprachen aus dem arabischen Raum sowie des Türkischen werden in den Interviews mit einer von ihnen wahrgenommenen mangelnden Toleranz begründet.

Das Merkmal der Flagge wird allgemein wenig eingesetzt. Auffallend ist die häufige Korrelation gewisser Angebote mit dem Einsatz der Flagge in einer beliebigen Ausführung. So verwendet etwa eine grosse Mehrheit der Spuren mit einem italienischen Angebot die Flaggenfarben, während die türkische Flagge bei Kebab-Geschäften nie sichtbar ist. Das kann unterschiedlichste Gründe haben, welche sich spezifisch untersuchen liessen; grundsätzlich widerspiegelt die Verwendung Vorstellungen im gesellschaftlichen Kontext. Das heisst, einerseits können ethnische Gruppen (und Individuen) unterschiedliche Beziehungen zu ihrer Flagge haben und diese in Wert setzen oder nicht. Andererseits kann sich die Verwendung der Flagge bei der Produktion eines spezifischen Angebotes einspielen, das heisst, die Verwendung wird reproduziert und gleichzeitig gefestigt. Nicht zuletzt können rassistisch bedingte Ängste zur Nichtverwendung führen.

Als weiterer Aspekt werden ethnische Dekorationen sichtbar, die Hinweise auf Gebräuche und kulturelle Traditionen sowie auf Symbole geben. Jedoch werden die Dekorationen meistens vor allem im Geschäftsinnen erkannt. Von aussen bleiben sie, ausser bei einem Blick durch das Fenster, unsichtbar. Bei den als ethnisch wahrgenommenen Dekorationen ist die Sichtweise der Betrachtenden von zentraler Bedeutung: Was wird warum als ethnisches Symbol interpretiert? Welche Herkunftsregionen verfügen über welche ethnischen Symbole? Von wem werden sie produziert?

Basierend auf den erfassten Merkmalen und deren Verteilung lassen sich Verknüpfungen zu bestimmten Herkunftsregionen herstellen. Am häufigsten finden sich italienische Angebote, gefolgt von Spuren aus dem asiatischen Raum. Dies lässt sich nicht mit der Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung³⁹ erklären, weil die Verteilungen der Bezüge bei den Spuren nicht mit jenen der Herkunftsländer übereinstimmen. Vielmehr gibt die Verteilung Hinweise darauf, dass gewisse ethnische Angebote ausgeprägter performiert werden und räumlich-gesellschaftlich stärker verankert sind, als andere.

Neben den sichtbaren Aspekten gilt es gleichermassen die unsichtbar gebliebenen zu thematisieren. In Bezug auf die Definition von Ethnicity wird deutlich, dass sich insbesondere die religiösen Merkmale wenig bis gar nicht als physisches Merkmal manifestieren. Mit der Ausnahme von buddhistischen Statuen in einzelnen Schaufenstern wurden bei der Kartierung keine (direkt sichtbaren) religiösen Merkmale entdeckt. Dies lässt sich einerseits mit einer gesellschaftlichen Tradition begründen, dass Religion (mit Ausnahme von Sakralbauten) vermehrt in privaten Räumen ihren möglichen Ausdruck findet, andererseits religiöse Vorurteile einen öffentlichen Ausdruck hemmen (können).

³⁹ Nach Statistikdienste der Stadt Bern 2013: 34.

Gleichzeitig stellt sich die Frage, warum gewisse Herkunftsregionen (z.B. Deutschland, Spanien, Kosovo, Mazedonien, Serbien und Montenegro) trotz ihres grossen Anteils an der ausländischen Wohnbevölkerung mit den vorliegenden Kriterien nicht oder kaum sichtbar werden beziehungsweise warum ihre Ethnicity nicht in Wert gesetzt wird. Bleiben sie extra unsichtbar? Weisen sie (noch) kein 'typisches ethnisches Angebot' auf? Ist ihre Ethnicity 'zu nahe' an jener der lokalen Lebenswelt oder dominieren andere Vorstellungen bezüglich der selbständigen Erwerbstätigkeit?

Ausserdem wird deutlich, dass einige wenige Spuren, welche als ethnische detektiert werden, nicht unbedingt von Migrantinnen und Migranten produziert werden. Die Angebote (bsp. Yoga-Studios, Kampfsportangebote) können als Auswirkungen der weltweiten kulturellen Verknüpfung gesehen werden und werden darum als Spuren der Globalisierung bezeichnet. Dabei wird in der physischen Manifestation nicht mehr deutlich, ob es sich um Migrierte handelt, welche die Spur produzieren, oder um Personen, die Interessen an diesen ethnischen Angeboten haben oder darin eine potentielle Marktlücke sehen. Jedoch handelt es sich auch bei diesen Spuren um Spuren der Bewegung, der Migration von Ideen und Menschen.

Warum performen die Akteure Ethnicity?

Als nächstes interessiert warum es zur Produktion der Spuren kommt. Dabei steht die Notwendigkeit aufgrund des persönlichen Hintergrundes bei den meisten Akteuren im Vordergrund. Die Selbständigkeit wird als potentielle Überlebensmöglichkeit gesehen. Hierbei spielen sowohl die Schwierigkeiten aufgrund der persönlichen Biographie bei der Integration in den Arbeitsmarkt eine Rolle, als auch die damit verknüpfte, eigene - meist im Herkunftsland erworbene - Ausbildung. Dazu kommt die wahrgenommene Marktlücke, welche sich an den Interessen der potentiellen Kundschaft orientiert. Das heisst, es kommt zu einer Monetarisierung von Differenz. Zusammen lassen diese Faktoren die Akteure den Weg in die Selbständigkeit gehen. Dabei stehen die wirtschaftlichen Faktoren des Überlebens in der Schweiz an erster Stelle, gefolgt von der Idee eines als ethnisch wahrgenommenen Geschäfts und einer damit einhergehenden Inwertsetzung von Ethnicity als Möglichkeit der wirtschaftlichen Integration.

Dabei setzen bei den detaillierter untersuchten Spuren mit Ausnahme eines Akteurs alle ihre eigene Herkunft in Wert. Sie orientieren sich an kulturellen Traditionen. Die Wahl des Angebotes wird aufgrund biographischer Hintergründe sowie einer Orientierung an der Kundschaft gefällt.

Die Begründungen der Inwertsetzung von Ethnicity variieren. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen einer bewussten Produktion einer bestimmten ethnischen Atmosphäre bis hin zur Umsetzung und Einrichtung aufgrund persönlicher Präferenzen im Kontext des Geschäfts. So lassen sich die folgenden drei Haupttypen bilden, wobei die Grenzen als fließende betrachtet werden müssen (*Tabelle 7*).

Persönliche Performer_innen	Persönlich / Ethnische Performer_innen	Ethnische Performer_innen
Persönliche Ideen und Vorstellungen	Wechselspiel zwischen extra Herstellung und eigenen persönlichen Gründen	Extra Herstellung eines spezifischen Ambientes
FB Barbershop Kebab Nordring Pizzeria Tricolore	Chang Thai Massage Mont Liban Casa Lusitania	Okra

Tabelle 7: Typisierung der Hauptintentionen der Performance. (Eigene Darstellung)

Die ‚persönlichen Performerinnen und Performer‘ orientieren sich vor allem an eigenen Ideen und Vorstellungen und setzen diese in Wert. Diese Inwertsetzungen werden, mit den Indikatoren der Spurensuche, teilweise als ethnische detektiert. Der zweite Typ stellt eine Mischform dar: das heisst, es kommt zu einem Wechselspiel zwischen einer bewussten Herstellung sowie dem Einsatz von persönlichen Begründungen. Während beim dritten Typ die extra Herstellung eines spezifischen ethnischen Ambientes im Vordergrund steht.

Die sieben untersuchten Spuren lassen sich dabei jeweils den Hauptargumentationslinien der Interviewpartnerinnen und -partnern folgend teilweise einem Typ und teilweise in einer Positionierung dazwischen zuordnen. Das Spannungsfeld reicht vom FB Barbershop, dessen Besitzer ausschliesslich persönliche Ideen und Vorstellungen ins Zentrum seiner Argumentation rückt bis hin zum indischen Restaurant Okra, das von seinem Besitzer mit sri lankischem Ursprung bewusst als indisches Restaurant eingerichtet wird. Die anderen Spuren ordnen sich dem mittleren Typ zu, wobei die einen eine stärkere Tendenz zu persönlichen Ideen und die anderen zu einer extra Herstellung aufweisen.

An was und wem orientiert sich die Performance der Akteure?

Jede Performance ist in einen gesellschaftlich-räumlichen Kontext eingebettet. Dabei orientieren sich die Akteure an persönlichen Kenntnissen und Interessen, an nationalen oder regionalen Bezügen oder an ladenspezifischen Produktionen.

Vorerst orientieren sich die Akteure an persönlichen Kenntnissen, welche sie aufgrund ihres eigenen Hintergrundes mitbringen. So stellen sie Bezüge zu ihrer eigenen Person als solcher, aber auch zu ihrer Herkunft her, welche immer miteinander verknüpft sind. Die eigenen Kenntnisse (bsp. im Sinne von Ausbildungen) können zu einer Notwendigkeit führen, aber auch bewusst in Wert gesetzt werden. Bei einigen Spuren spielen ebenso persönliche Interessen eine Rolle, welche die Geschäftsidee, aber auch Aspekte der Einrichtung, beeinflussen können.

Als zweite Möglichkeit orientieren sich die Akteure an regionalen oder nationalen Bezügen, insbesondere an (von ihnen wahrgenommenen) gesellschaftlich verankerten Symbolen von bestimmten Nationen oder Regionen, wie beispielsweise die Zuordnung des Elefanten als etwas typisch Indi-

schem. Die Akteure verknüpfen ihre eigenen Kenntnisse mit gesellschaftlich vorherrschenden Symbolen, welche sie wiederum reproduzieren. Innerhalb einer Spur kommt es häufig zum Ausdruck unterschiedlicher regionaler oder nationaler Bezüge: Es spielt keine Rolle, ob ein Lampion aus Indien oder Sri Lanka kommt, das zentrale ist, dass es asiatisch aussieht.

Letztlich orientieren sich einige an ladenspezifischen Produktionen; das heisst an 'dem Kebabladen' oder 'dem portugiesischen Laden'. So beziehen sie sich auf stereotypische Ladeneinrichtungen, die in einem bestimmten Kontext (re-)produziert werden. Dabei lassen sich zwei spezifische Orientierungen differenzieren: entweder beziehen sich die Akteure auf einen aus ihrer Sicht typischen Laden im Herkunftsland oder auf eine ladenspezifische Produktion ausserhalb des Herkunftslandes.

Die Performance funktioniert nie ohne Zuschauende beziehungsweise die Nutzenden der Angebote. Hierbei fliessen die Interessen und Kenntnisse, aber auch die Unkenntnisse der potentiellen Kundschaft ein. Während die Interessen und Kenntnisse als Vorteile genutzt werden, können die Unkenntnisse entweder zu Skepsis führen, aber auch zu weiteren potentiellen Kenntnissen und Interessen.

Die Akteure erwähnen vermehrt das von ihnen wahrgenommene Interesse der Kundschaft an etwas Neuem, etwas Anderem. Es lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die Kundinnen und Kunden je länger je offener für vielfältige Angebote werden. So beschreiben einige Akteure ihr Angebot als etwas Normales, was auch von den jeweiligen Kundinnen und Kunden geteilt wird. Das trifft auf die Angebote der Pizzeria, des Kebabs oder des indischen Restaurants zu. Während die Kundschaft beim libanesischen Restaurant vermehrt von etwas Speziellem spricht. Daraus lässt sich interpretieren, dass sich ethnische Angebote fortlaufend verankern und zu etwas Alltäglichem werden (können).

Welche Abgrenzungen finden statt?

Ethnicity wird immer relational konstruiert, das heisst, es finden Abgrenzungen und Einteilungen statt. Die Besitzerinnen und Besitzer verwenden am häufigsten nationale und regionale Einteilungen.

Die Abgrenzung zwischen Geschäftsinhabenden und Kundschaft ergibt sich aus der wirtschaftlichen Konstellation. Jedoch ist von Interesse, wie sich die Akteure bezüglich der Herkunft der Kundschaft positionieren. Während die Bezeichnungen der Kundschaft wie auch die Bezüge zum Angebot variieren, integriert sich keiner der Akteure in die Gruppe der Kundschaft mit gleicher nationaler oder regionaler Herkunft. Das heisst, die Geschäftsinhabenden sprechen von 'den Portugiesen', 'den Italienern' oder 'den Leuten aus dem arabischen Raum' und artikulieren dabei ein 'Sie' und nicht ein 'Wir'. Diese Abgrenzung lässt sich einerseits mit der allgemeinen Positionierung zwischen Nutzenden und Anbietenden erklären, kann jedoch auch hinsichtlich einer eigenen Positionierung etwas ausserhalb der eigenen nationalen Herkunftsgruppe interpretiert werden.

Einen Sonderfall stellen die beiden in der Schweiz aufgewachsenen Söhne von türkischen und schweizerisch-portugiesischen Eltern dar. Beide wechseln im Gespräch kontextbedingt ihre Position zwischen dem ‚Wir‘ als Türken oder Portugiesen und einem ‚Wir Schweizer‘. Dieser Wechsel vermag die Relationalität von Ethnicity wie auch die situationsspezifische Performance aufzuzeigen. Die beiden Akteure stehen gewissermassen zwischen den beiden Herkunftsn und wechseln ihre eigene Position je nach (Gesprächs-)Situation.

6. Schlussfolgerungen

Die von aussen wahrgenommenen ethnischen Merkmale finden ihre Begründungen im Spannungsfeld zwischen bewusster Performance und persönlichen Ideen sowie Notwendigkeiten. Dabei kommt es zur Orientierung an persönlichen, nationalen, regionalen oder ladenspezifischen Bezügen. Das heisst Ethnicity wird vieldimensional und relational, zum Teil bewusst, zum Teil (eher) unbewusst eingesetzt.

Die Fragen wie Migrierte durch ethnische Spuren wo sichtbar werden und wie Ethnicity dabei performed wird galt es in der vorliegenden Arbeit zu beantworten. Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse im Hinblick auf diese Fragestellungen zusammengefasst. Dem folgen eine kritische Auseinandersetzung und Diskussion des Forschungsdesigns sowie einer Reflexion der eigenen Einstellungen, um in einem Ausblick mit weiterführenden Fragestellungen zu münden.

6.1 Staging Ethnicity

Wie werden Migrantinnen und Migranten durch ethnische Spuren wo im Berner Stadtteil Breitenrain-Lorraine sichtbar?

Migrantinnen und Migranten hinterlassen durch ihre Performance materielle Spuren, welche mit der ethnischen Perspektive erfasst werden. Die dadurch erkannten Spuren umfassen die folgenden Merkmale: Verweise, von der Lokalsprache abweichende Sprache, Flaggen, von aussen erkennbare ethnische Angebote und ethnische Dekorationsartikel. Dabei häufen sich die Spuren entlang der Hauptverkehrsachsen, welche mit den Dienstleistungsangeboten im Stadtteil korrelieren. Die erlangte physische Manifestation von Ethnicity hat ihre Wirkmächtigkeit für die visuelle Raumwahrnehmung im entsprechenden Stadtteil. Durch die ethnischen Merkmale lassen sich vielfältige sowohl nationale wie auch regionale Bezüge herstellen, wobei im untersuchten Stadtteil Spuren mit einem Bezug zu Italien dominieren, gefolgt von Verweisen zum asiatischen Raum. Bezüglich der Sprache findet sich am häufigsten die Verwendung von Englisch, gefolgt von Italienisch. Einfluss auf diese Häufigkeiten können die Sprachkenntnisse der potentiellen Kundschaft haben und die gesellschaftlichen Verankerungen gewisser Ethnicity-Performances.

Neben den sichtbaren Aspekten müssen ebenso die unsichtbar gebliebenen Aspekte beachtet werden. Unsichtbar bleiben religiöse Aspekte der Ethnicity. Ebenso wird die Ethnicity gewisser Herkunftsregionen nicht in Wert gesetzt oder es werden bewusst Merkmale weggelassen, wie etwa arabische Schriftzeichen bei einem entsprechend vorhandenen Angebot.

Einige Spuren implizieren, dass sich die ethnischen Merkmale nicht direkt mit Migrantinnen und Migranten verknüpfen lassen. Diese Spuren können als Auswirkung der globalen Verknüpfungen und des

Austausches betrachtet werden (Spuren der Globalisierung). Das heisst, jeder Mensch kann ‚seine‘ oder ‚eine‘ Ethnicity performen. Dies widerspiegelt das Verständnis von Ethnicity als einem Aspekt der menschlichen Identität und nicht als eine einseitige Verwendung für Minderheitengruppen. In diesem Sinne muss die Vorannahme, dass Migrantinnen und Migranten die ethnische Karte ziehen für die Integration dadurch erweitert werden, dass nicht nur Migrierte bestimmte Ethnicitys in Wert setzen.

Wie wird Ethnicity warum performed?

Die Gründe für die von aussen wahrgenommenen Spuren sind vielfältig. Es dominiert die Notwendigkeit aufgrund von Schwierigkeiten in der Arbeitsintegration wegen des persönlichen Hintergrundes. Das heisst, der Weg in die Selbständigkeit kann als Überwindung der Hürden gesehen werden. Ethnische Spuren entstehen für das wirtschaftliche Überleben. Weitere Argumente sind eine wahrgenommene Marktlücke sowie persönliche Präferenzen. Die Marktlücke widerspiegelt ein vorhandenes (zunehmendes) Interesse an ethnischen Angeboten, welches wiederum Bezüge zur Globalisierung herstellen lässt. Aufgrund des vielfältigen und vielschichtigen Austausches kommt es nicht nur zu einer Pluralisierung der Gesellschaften, sondern ebenso zu einer Zunahme an ethnischen Angeboten, an Performances von Ethnicity. Es kommt somit zu einer Inwertsetzung von Differenz. Dies lässt sich in Verbindung bringen mit dem vorherrschenden Integrationsdiskurs, welcher Differenz zulässt. Jedoch stellt sich die Frage, wie viel und welche Differenzen toleriert sind.

Bei den untersuchten Spuren wird mit einer Ausnahme die eigene Herkunft in Wert gesetzt. Die Inwertsetzungen variieren in ihrer jeweiligen Ausprägung sowie bezüglich der Begründungen, welche sich im Spannungsfeld zwischen einer bewussten Herstellung eines spezifischen Ambientes bis hin zur Begründung durch persönliche Ideen einordnen.

Dabei orientieren sich die Akteure sowohl an nationalen, regionalen und/oder ladenspezifischen Skripten, als auch an persönlichen Vorstellungen. Das Wechselspiel zwischen der Orientierung an gesellschaftlichen Skripten und einer individuell und kreativ davon abweichenden Handlung bestätigt das zugrunde liegende Performance-Verständnis. Durch die Produktion reproduzieren die Akteure gewisse Vorstellungen wieder und festigen gleichzeitig die möglichen Vorstellungen in einer Gesellschaft. Das zeigt nicht nur die Dynamik der Performance auf, sondern auch die Herstellung von relationalen Bezügen. Die Performance ist immer kontextuell geprägt. Nicht nur ermöglichen bauliche Strukturen Handlungen, sondern ebenso prägen momentan dominierende gesellschaftliche Vorstellungen die Produktion der Stages.

Das inhaltliche Fazit soll mit dem folgenden Zitat abgerundet werden. Es zeigt verschiedene Aspekte auf, warum jemand die ethnische Karte zieht, um sich in Bern zu integrieren:

- „Person 6: Ja genau, vor 11 Jahren bin ich in die Schweiz gekommen und auf die Idee bin ich Zufall, auf die Idee Restaurant gekommen.
- Interviewerin: Einfach Zufall? Oder haben Sie sich etwas gedacht?
- Person 6: ... Nein, nicht gedacht. Einfach Zufall.
- Interviewerin: Plötzlich [schnippt mit den Händen]?
- Person 6: Plötzlich, ja. Nein nicht plötzlich, Muss. Muss, war ein Muss.
- Interviewerin: Ja, man muss arbeiten. Aber wie sind Sie denn auf die Idee eines libanesischen Restaurants gekommen?
- Person 6: Ja, einfach meine Nation“ (Mont Liban\6: 16-17).

6.2 Rück- und Ausblick

Im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Forschung werden einerseits die Fragestellung sowie das methodische Vorgehen verknüpft mit der eigenen Einstellung rückblickend beleuchtet, andererseits gilt es erweiternde Fragestellungen ausblickend zu diskutieren, um das Forschungsvorhaben zu reflektieren.

Die Fragestellungen wurden im Verlaufe des Arbeitsprozesses zusehends spezifiziert und die Problemstellung eingegrenzt. Dieser Prozess der Zuspitzung führte zur nötigen Präzisierung der Forschungsfragen. Mit der Aufnahme des Ethnicity-Konzeptes als theoretische Strukturierungs- und Analysekategorie konnte das zuvor verwendete Konzept der Verschiedenheit⁴⁰ präzisiert werden und gleichzeitig die gewünschte Offenheit des Zugangs zum Feld gewährleistet bleiben. Dieses Spannungsfeld zwischen dem Zulassen einer gewissen Offenheit der Fragestellung gegenüber dem Datenmaterial sowie einer nötigen Konkretisierung begleitete den Arbeitsprozess. Mit der vorliegenden Formulierung von zwei beschreibenden und erklärenden Hauptfragen sowie der thematischen Fokussierung auf die Alltagsebene liess sich ein adäquater Mittelweg finden. Die Forschungsfragen implizieren eine direkte Verknüpfung von Migrantinnen und Migranten und ethnischen Spuren. Diese Verbindung wurde aufgrund der Stadtrundgänge und Testkartierungen in der ersten Forschungsphase sowie Argumentationslinien in der Literatur hergestellt. Die Verknüpfung hält auch nach der Auswertung der Erhebungen stand, jedoch gilt es die Implikationen zu ergänzen. Und zwar werden nicht nur Migrantinnen und Migranten durch die Ethnicity-Brille sichtbar, sondern es können jegliche Personen eine Ethnicity performen, wobei sich die eigene, aber auch eine andere Ethnicity in Wert setzen lässt. Basierend auf diesen Überlegungen stellt sich die Frage, inwiefern Ethnicity als Analyse- und Strukturierungsperspektive bezüglich der Sichtbarkeit von Migration geeignet ist. Trotz den aufgeführten, nicht zu vernachlässigenden Schwierigkeiten ermöglicht die Ethnicity-Brille einen Blick von aussen auf Migrantinnen und Migranten. Es stellt sich die Frage anhand welcher anderen Indikatoren

⁴⁰ Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde die folgende Fragestellung entwickelt: Wie gestaltet sich Verschiedenheit in der gesellschaftlichen Integration wissenschaftlich, politisch sowie im städtischen Alltag in Bern?

die Sichtbarkeit von Migrierten detektiert werden könnte ohne potentiell rassistische beziehungsweise stark wertende äussere Merkmale einzubeziehen.

Aufbauend auf diesen Überlegungen wird das konkrete methodische Vorgehen für die Beantwortung der Fragestellungen reflektiert. Das zweiteilige Vorgehen unterstützte den explorativen Charakter des Forschungsvorhabens: Entdeckungen im Feld mit einer klaren Strukturierungsperspektive sowie einem tiefgreifenden Bezogenheit zum Gegenstand wurden dadurch ermöglicht. Die Kombination von Kartierung und Interviews erlaubte nicht nur das Sammeln von Erfahrungen in verschiedenen Erhebungsmethoden, sondern insbesondere ermöglichte sie eine Verknüpfung der Sicht von aussen (Was wird sichtbar?) mit jener von innen (Warum wird es sichtbar?). Erst diese Verbindung ermöglicht eine Betrachtung des Staging Ethnicity als Ganzes. Deshalb liegen die allfälligen Probleme nicht im Forschungskonzept als solches, sondern innerhalb der einzelnen, bereits thematisierten Grenzen der Methoden; so etwa bei den verbreitet auftretenden sprachlichen Herausforderungen oder den Schwierigkeiten der Aussagekraft der Kurzinterviews. Bei der Kartierung lag der Fokus auf den sichtbaren Merkmalen von Ethnicity; diese einseitige Fokussierung auf visuelle Aspekte könnte durch weitere ergänzt werden, ist jedoch für die Beantwortung der vorliegenden Fragestellung ausreichend. Die Auswahl der sieben Spuren für eine Analyse der Performance von Ethnicity kann rückblickend als spannende Auswahl gewertet werden; dank der Mischung an ethnischen Indikatoren und Angeboten konnten vielfältige Performances untersucht werden.

Offen bleiben Informationen bezüglich der Interaktion zwischen den migrierten Besitzerinnen und Besitzern und ihrer Kundschaft. Einerseits sind die Aussagen in den Interviews stark geprägt von der jeweiligen Sichtweise (das heisst, die Besitzerinnen und Besitzer sprechen aus Sicht der Dienstleistenden), andererseits müssten für eine Fokussierung auf die Interaktionen noch weitere empirische Methoden, wie jene der Beobachtung, eingesetzt werden, um die Thematik eingehender auszuleuchten.

Die Resultate der Untersuchungen, aber auch die Auseinandersetzung mit der Thematik der Sichtbarkeit von Ethnicity als Gesamtes inspirieren für weitere mögliche Forschungsfragen. Spannend wäre, der Frage nachzugehen, warum Migrantinnen mit den Indikatoren der Ethnicity im städtischen Alltag weniger sichtbar werden beziehungsweise inwiefern sie eher den Weg in die unsichtbare Selbständigkeit wählen. Zudem wäre es interessant zu verstehen, warum gewisse Ethnicitys nicht in Wert gesetzt werden. Die Auseinandersetzung mit unsichtbaren Spuren (wie etwa religiösen) könnte eine weitere Forschungsthematik darstellen. Letztlich wäre die Analyse der Veränderungen ethnischer Spuren über die Zeit oder in verschiedenen Kontexten spannend zu verstehen: Wann werden welche Ethnicitys in welchem Umfeld performed?

Eine intensive Auseinandersetzung mit einer Thematik bedeutet auch eine vertiefte und fortlaufende Reflexion der eigenen Einstellung. Während zu Beginn der Arbeit Integration als die Möglichkeit im

Umgang mit Migrantinnen und Migranten betrachtet wurde, erlebte diese Vorstellung eine gewisse Ernüchterung. Und zwar insofern, als dass die Verknüpfung zwischen politischer Ebene und alltäglichem Handeln nicht so einfach möglich ist. Im Alltag passiert Integration einfach und es stellt sich die Frage, wo welche Steuerung und Unterstützung gezielt nötig und überhaupt möglich sind. Das folgende Zitat aus einem Interview vermag das Spannungsfeld aufzuzeigen: „Also in die Schweiz-, Integration für mich ist wenn du arbeitest und eine Verantwortung übernehmen kannst, dann bist du integriert in der Schweiz und nicht mehr. Du brauchst nicht mehr. Du musst einfach deine Verantwortung übernehmen. [...] Also diese Frage kommt immer. Also was Integration, das wollen die Schweizer immer wissen. Also für mich Integration in der Schweiz ist Arbeit. Wenn du arbeitest, dann ist alles okay“ (FB Barber Shop\7).

Die eigene Einstellung veränderte sich auch aufgrund von Erlebnissen im Feld: Durch die Begegnungen mit spannenden Menschen und den Zugang zu zum Teil unbekanntem Alltagswelten wurde der Autorin noch stärker bewusst, wie ethnisch bunt und bereichernd ein einziger Stadtteil in Bern sein kann.

In der Stärkung dieses Bewusstseins der Vielfalt besteht Handlungsbedarf: Migration muss als Stadtalltag in den Vorstellungen der Bevölkerung verankert werden.

7. Bibliographie

- Abteilung Stadtentwicklung (2013): Stadtteil V - Breitenrain-Lorraine: Stadt Bern. URL: <http://www.bern.ch/leben_in_bern/wohnen/wohnen/wohnbaufoerderung/stadtteile/stadtteil_5> (Stand: 03.05.2013) (Zugriff: 27.8.2013).
- Anderson, Ben; Tolia-Kelly, Divya (2004): Matter(s) in social and cultural geography. In: *Geoforum* 35 (6), S. 669–674.
- Anderson, Jon (2010): Understanding cultural geography. Places and traces. London, New York: Routledge.
- Baade, Jussi; Gertel, Holger; Schlottmann, Antje (2010²): Wissenschaftlich arbeiten. Ein Leitfaden für Studierende der Geographie. Bern, Stuttgart et al.: Haupt.
- Bähler, Anna (2003): Von der Altstadt in der Aareschlaufe zur Stadtregion. Stadtentwicklung, Wohnungsbau, städtische Versorgungsnetze und Verkehr. In: Anna Bähler, Robert Barth, Emil Erne und Christian Lüthi (Hg.): Bern. Die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert : Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur. 2. Aufl. Bern: Stämpfli, S. 11–46.
- Bakker, Karen; Bridge, Gavin (2006): Material worlds? Resource geographies and the 'matter of nature'. In: *Progress in Human Geography* 30 (1), S. 5–27.
- Beer, Ingeborg (2013): Quartiersentwicklung als Diversitäts- und Teilhabestrategie. Zwischen traditionellen Integrationsdiskursen und gelebten Migrationsrealitäten. In: Olaf Schnur, Philipp Zakrzewski und Matthias Drilling (Hg.): Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer, S. 41–53.
- Breitsch-Träff (2014): Quartiertreffpunkt. URL: <<http://www.breitsch-traeff.ch/bern-nord/traegerverein/64-traegerverein-quartierzentrum-breitsch-traeff/73-der-breitsch-traeff-will>> (Stand: 2014) (Zugriff: 12.6.2014).
- Butler, Judith; Laclau, Ernesto; Žižek, Slavoj (2000): Contingency, Hegemony, Universality: Contemporary Dialogues on the Left. London, New York: Verso.
- Cattacin, Sandro (2010): Einschluss und Ausschluss von Verschiedenheit in der reflexiven Moderne. In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.): Einschluss und Ausschluss. Betrachtungen zur Integration und sozialer Ausgrenzung in der Schweiz. Zürich: Seismo, S. 126–132.
- Cattacin, Sandro (2011): Urbane Vielfalt und Innovation. In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg.): Von der Deklaration zur Umsetzung - Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz. Akten der Tagung. Zürich, 25.1.2011. Universität Zürich. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, S. 47–52.
- Cattacin, Sandro; Chimienti, Milena (2009): Lokale Politik der Eingliederung der Migrationsbevölkerung in der Schweiz—Zwischen Pragmatismus und Populismus. In: Frank Gesemann und Roland Roth (Hg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 655–671.
- Dahinden, Janine (2010): Cities, migrant incorporation and ethnicity: a network perspective on boundary work. La circulation de personnes: MAPS - Maison d'analyse des processus sociaux. Neuchâtel: Working Paper, Nr. 5.
- Dahinden, Janine (2011): 'Kulturelle Vielfalt'? Grenzziehungen mittels 'Kultur' im Kontext von Migration und Integration. In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg.): Von der Deklaration zur Umsetzung - Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz. Akten der Tagung. Zürich, 25.1.2011. Universität Zürich. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, S. 33–46.

- Dahinden, Janine (2012): Aktuelle Bedeutungsverschiebungen im 'Kulturdiskurs': Ethnische und religiöse Grenzziehungen im Kontext von Transnationalisierung und Migration. In: Judith Hangartner, Ueli Hostettler, Anja Sieber Egger und Angelica Wehrli (Hg.): *Alltag und Ritual: Statusübergänge und Ritualisierungen in sozialen und politischen Feldern*. Festschrift zu Ehren von Hans-Rudolf Wicker. Zürich: Seismo, S. 115–133.
- Dahinden, Janine (2013): Wer gehört dazu? Grenzziehungsprozesse mittels «Kultur» im Kontext von Migration in der Schweiz. Vortragsreihe: Wachstumsschmerzen. Universität Zürich; Stadt Zürich. Zürich, 24.09.2013.
- Dahinden, Janine; Bischoff, Alexander (2010): Integration unter den Bedingungen gesellschaftlicher Vielfalt und Transnationalität - einige Reflexionen. In: Janine Dahinden und Alexander Bischoff (Hg.): *Dolmetschen, Vermitteln, Schlichten - Integration der Diversität?* Zürich: Seismo, S. 7–34.
- D'Amato, Gianni (2010): Der Kampf um Integration. Vom Integrationsdiskurs zur Praxis. In: Ulrich Preuss (Hg.): *Integration und Menschenrechte*. Zürich: Widerspruch, S. 15–22.
- D'Amato, Gianni (2012): Jenseits der Integrationspolitik als politisches Ritual? In: Judith Hangartner, Ueli Hostettler, Anja Sieber Egger und Angelica Wehrli (Hg.): *Alltag und Ritual: Statusübergänge und Ritualisierungen in sozialen und politischen Feldern*. Festschrift zu Ehren von Hans-Rudolf Wicker. Zürich: Seismo, S. 87–105.
- D'Amato, Gianni; Gerber, Brigitta (Hg.) (2005): *Herausforderung Integration. Städtische Migrationspolitik in der Schweiz und Europa*. Zürich: Seismo.
- Direktion für Bildung, Soziales und Sport (2010): *Leitbild zur Integrationspolitik der Stadt Bern*. Bern: Stadt Bern Gemeinderat.
- Direktion für Bildung, Soziales und Sport (2011): *Massnahmenplan 2011 und 2012. Umsetzung des Leitbildes zur Integrationspolitik der Stadt Bern 2010*. Bern: Stadt Bern Gemeinderat.
- Dirksmeier, Peter (2009): Performanz, Performativität und Geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83 (3), S. 241–259.
- Dirksmeier, Peter; Helbrecht, Ilse (2010): Intercultural interaction and 'situational places': a perspective for urban cultural geography within and beyond the performative turn. In: *Social Geography* 5, S. 39–48.
- Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (2010): *Integration als Hinführung zu Chancengleichheit oder als Gradmesser für Sanktionen? Grundsatzerklärung und Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM*. URL: <http://www.ekm.admin.ch/content/dam/data/ekm/aktuell/Stellungnahmen/pos_Integration_d.pdf> (Stand: 11.05.2010) (Zugriff: 12.6.2014).
- Environmental Systems Research Institute (2014): *Story Maps*. URL: <<http://storymaps.arcgis.com/en/>> (Stand: 2014) (Zugriff: 17.05.2014).
- ESP Wankdorf (2014): *Wankdorf: Stadtraum in Bewegung*. URL: <<http://www.wankdorf.info/>> (Stand: 2014) (Zugriff: 10.6.2014).
- Fibbi, Rosita; Wicker, Hans-Rudolf; Haug, Werner (Hg.) (2003²): *Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms "Migration und interkulturelle Beziehungen"*. Zürich: Seismo.
- Fischer-Lichte, Erika (2004): *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flick, Uwe (2009²): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch.
- Gans, Paul (2002): Ethnie. In: Ernst Brunotte, Hans Gebhardt, Manfred Meurer, Peter Meusburger und Josef Nipper (Hg.): *Lexikon der Geographie: in vier Bänden*. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag, S. 338–339.

- Goffman, Erving (2001⁹): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München, Zürich: Piper.
- Grillo, Ralph (2007): An excess of alterity? Debating difference in a multicultural society. In: *Ethnic and Racial Studies* 30 (6), S. 979–998.
- Helbrecht, Ilse; Dirksmeier, Peter (2013): Stadt und Performanz. In: Christoph Heyl und Harald A. Mieg (Hg.): Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, S. 283–298.
- Hermann, Michael (2013): Die Geografie der neuen Zuwanderung – Herausforderungen und Chancen für die Siedlungsentwicklung. Vortragsreihe: Wachstumsschmerzen. Universität Zürich; Stadt Zürich. Zürich, 24.09.2013.
- Hiebert, Dan (2009): Ethnicity. In: Ronald J. Johnston, Derek Gregory, Geraldine Pratt, Michael Watts und Sarah Whatmore (Hg.): The dictionary of human geography. 5. Aufl. Malden: Blackwell, S. 214–217.
- Hutchinson, John; Smith, Anthony D. (Hg.) (1996): Ethnicity. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Info-Stelle Breitenrain (2007): Bern Breitenrain - Farbiges Nordquartier. URL: <<http://www.bern-nordquartier.ch/index3.html>> (Stand: Juni 2007) (Zugriff: 27.8.2013).
- Jackson, Peter (2000): Rematerializing social and cultural geography. In: *Social & Cultural Geography* 1 (1), S. 9–14.
- Johnston, Ronald J.; Gregory, Derek; Pratt, Geraldine; Watts, Michael; Whatmore, Sarah (Hg.) (2009⁵): The dictionary of human geography. Malden: Blackwell.
- Kazig, Rainer; Weichhart, Peter (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Human-geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83 (2), S. 109–128.
- Kearnes, Matthew B. (2003): Geographies that matter - the rhetorical deployment of physicality? In: *Social & Cultural Geography* 4 (2), S. 139–152.
- Kessler, Thomas (2008): Integrative Schweiz 2020 und Basler Integrationspolitik: Diversität als Chance für Gesellschaft, Wirtschaft und Natur. In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Politics of Diversity. Dossier. Berlin: Heinrich Böll Stiftung, S. 14–16.
- Knox, Paul L.; Marston, Sallie A.; Gebhardt, Hans; Meusburger, Peter; Wastl-Walter, Doris (Hg.) (2008⁴): Humangeographie. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Kreuzberg Museum (2012): Ortsgespräche. Stadt-Migration-Geschichte: vom Halleschen zum Frankfurter Tor. Presseinformation. Berlin. URL: <http://www.fhxb-museum.de/fileadmin/user_upload/dokumente_presse/01_Presseinformation_ortsgespra__che_2012_01.pdf> (Stand: 2012) (Zugriff: 23.04.2014).
- Kuckartz, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim, Basel: Juventa.
- Läbige Lorraine, Verein für ein lebendiges Lorrainequartier (Hg.) (2008): Die Lorraine. Hommage an ein Berner Stadtquartier. Bern: Verein Läbige Lorraine.
- Lees, Loretta (2002): Rematerializing geography: the 'new' urban geography. In: *Progress in Human Geography* 26 (1), S. 101–112.
- Lüthi, Christian (2003): Wachstum in schwierigem Umfeld. Die wirtschaftliche Entwicklung im Spiegel der wichtigsten Branchen und Firmen. In: Anna Bähler, Robert Barth, Emil Erne und Christian Lüthi (Hg.): Bern. Die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert : Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur. 2. Aufl. Bern: Stämpfli, S. 47–108.
- Mayring, Philipp (2010¹¹): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

- McDowell, Linda (1999): Ethnic/Ethnicity. In: Linda McDowell und Joanne Sharpe (Hg.): A feminist glossary of human geography. London: Edward Arnold, S. 79–80.
- Mont Liban (2012): Restaurant Mont Liban. Libanesische Spezialitäten. URL: <<http://www.montliban-bern.ch/>> (Stand: 2012) (Zugriff: 25.5.2014).
- Moser, Adrian M.; Jordi, Hanna (2012): Aus dem Breitsch-Träff wird eine Tagesschule. In: *Der Bund*, 02.03.2012. URL: <<http://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Aus-dem-BreitschTraeff-wird-eine-Tagesschule/story/19456811>>(Stand: 02.03.2012) (Zugriff: 12.6.2014).
- Niederberger, Josef Martin (2004): Ausgrenzen, Assimilieren, Integrieren. Die Entwicklung einer schweizerischen Integrationspolitik. Zürich: Seismo.
- Palmer, Bryan D. (1990): Descent into discourse: The reification of language and the writing of social history. Philadelphia: Temple University Press.
- Pels, Dick; Hetherington, Kevin; Vandenberghe, Frédéric (2002): The Status of the Object. Performances, Mediations, and Techniques. In: *Theory, Culture & Society* 19 (5-6), S. 1–21.
- Piguet, Etienne (2006): Einwanderungsland Schweiz. Fünf Jahrzehnte halb geöffnete Grenzen. Bern: Haupt.
- Piñero, Esteban (2010): Phantasma der Integration. Interkultur und Schweizer Integrationspolitik. In: Ulrich Preuss (Hg.): Integration und Menschenrechte. Zürich: Widerspruch, S. 63–72.
- Piñero, Esteban; Bopp, Isabelle; Kreis, Georg (2009a): Einleitung: Förderung und Fordern revised. Seismografien zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs. In: Esteban Piñero, Isabelle Bopp und Georg Kreis (Hg.): Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses. Zürich, Genf: Seismo, S. 9–20.
- Piñero, Esteban; Bopp, Isabelle; Kreis, Georg (Hg.) (2009b): Fördern und Fordern im Fokus. Leerstellen des schweizerischen Integrationsdiskurses. Zürich, Genf: Seismo.
- Pratt, Geraldine (2009): Performance. In: Ronald J. Johnston, Derek Gregory, Geraldine Pratt, Michael Watts und Sarah Whatmore (Hg.): The dictionary of human geography. 5. Aufl. Malden: Blackwell, S. 525–526.
- Prodoliet, Simone (2006): Zauberwort „Integration“ – Paradigmenwechsel in der schweizerischen Politik?: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM. URL: <http://www.ekm.admin.ch/content/dam/data/ekm/themen/ref_prs_paradigma.pdf> (Stand: 12.2006) (Zugriff: 6.6.2014).
- Prodoliet, Simone (2010): Citoyenneté. Zeit für einen Perspektivenwechsel. In: Ulrich Preuss (Hg.): Integration und Menschenrechte. Zürich: Widerspruch, S. 23–28.
- Reimann, Bettina (2008): Integration von Zuwanderern im Quartier: Ausgangslage, Herausforderungen und Perspektiven. In: Olaf Schnur (Hg.): Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 193–208.
- Riaño, Yvonne (2008): Crossing Boundaries and Struggling to Integrate: Understanding Migration and Social Integration from a Gender Perspective. Habilitationsschrift: Universität Bern, Bern.
- Riaño, Yvonne; Baghdadi, Nadia; Wastl-Walter, Doris (2008): Gut ausgebildete Migrantinnen und ihre beruflichen Integrationschancen in der Schweiz: Resultate und Empfehlungen einer Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Integration und Ausschluss (NFP 51). Bern: Geographisches Institut, Universität Bern.
- Riaño, Yvonne; Brutschin, Jeannine (1999): Migration, Integration und soziale Netzwerke: MigrantInnen und SchweizerInnen in Bern. Forschungsbericht / Gruppe für Sozialgeographie und Regionalforschung. Bern: Geographisches Institut, Universität Bern.

- Riaño, Yvonne; Kieffer, Rita (2000): Migration und Integration in der multikulturellen Schweiz: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die Handlungen von MigrantInnen. Forschungsbericht / Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies. Bern: Geographisches Institut, Universität Bern.
- Riaño, Yvonne; Wastl-Walter, Doris (2006): Migration und Integrationspolitik aus der Geschlechterperspektive. Forschungsbericht / Gruppe für Sozialgeographie, Politische Geographie und Gender Studies. Bern: Geographisches Institut, Universität Bern.
- Richter, Marina (2006): Integration, Identität, Differenz. Der Integrationsprozess aus der Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten. Bern, Berlin et al.: Lang.
- Sassen, Saskia (2013): The Global City; Today's Frontier Zone. Vortragsreihe: Wachstumsschmerzen. Universität Zürich; Stadt Zürich. Zürich, 22.10.2013.
- Sauer, Birgit (2002): Ethnizität (Ethnozentrismus). In: Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung: Ansätze, Personen, Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 92–93.
- Schlottmann, Antje; Graefe, Olivier; Korf, Benedikt (2010): Things that matter. A dialogue on interpretative and material semiotics in geography. In: *GEOGRAPHISCHE ZEITSCHRIFT* 98 (4), S. 226–236.
- Schnur, Olaf; Zakrzewski, Philipp; Drilling, Matthias (Hg.) (2013): Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer.
- Stadt Bern (2014): Kompetenzzentrum Integration. Fachbereich Integration. URL: <<http://www.bern.ch/stadtverwaltung/bss/kintegration>> (Stand: 08.01.2014) (Zugriff: 28.5.2014).
- Statistikdienste der Stadt Bern (2013): Statistisches Jahrbuch der Stadt Bern. Berichtsjahr 2012. Bern: Stadt Bern, Präsidialdirektion.
- Stienen, Angela (Hg.) (2006): Integrationsmaschine Stadt? Interkulturelle Beziehungsdynamiken am Beispiel von Bern. Bern: Haupt.
- Strüver, Anke (2002): Ethnizität. In: Ernst Brunotte, Hans Gebhardt, Manfred Meurer, Peter Meusbürger und Josef Nipper (Hg.): Lexikon der Geographie: in vier Bänden. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag, S. 340.
- Strüver, Anke; Wucherpfening, Claudia (2009): Performativität. In: Georg Glasze und Annika Mattisek (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumerforschung. Bielefeld: Transcript, S. 107–128.
- Terkessidis, Mark (2010): Interkultur. Berlin: Suhrkamp.
- Thrift, Nigel (2000): Performance. In: Ronald J. Johnston, Derek Gregory, Geraldine Pratt und Michael Watts (Hg.): The dictionary of human geography. 4. Aufl. Oxford, Malden: Blackwell Publishers, S. 577.
- Universität Zürich (2013): Wachstumsschmerzen. Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich. Eine öffentliche Veranstaltungsreihe der Universität Zürich und der Stadtentwicklung Zürich. URL: <<http://www.wachstumsschmerzen.uzh.ch/index.html>> (Stand: 03.10.2013) (Zugriff: 10.5.2014).
- Verein für ein lebendiges Lorrainequartier (2014): Läbige Lorraine. URL: <<http://www.laebigilorraine.ch>> (Stand: 2014) (Zugriff: 12.6.2014).
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. In: *Ethnic and Racial Studies* 30 (6), S. 1024–1054.
- Wastl-Walter, Doris (2010): Gender-Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktionen. Stuttgart: Franz Steiner.

- Weichhart, Peter (2003): Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: Peter Meusbürger und Thomas Schwan (Hg.): *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 15–44.
- Weichhart, Peter (2006): 'Action Settings'. Vortragsreihe: DFG-Rundgespräch. Leibniz-Institut für Länderkunde (Leipzig); Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. Leipzig, 17.02.2006.
- Weichhart, Peter (2008): *Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Weichhart, Peter (2009): Humangeographie—quo vadis? In: Robert Musil und Christian Staudacher (Hg.): *Mensch, Raum, Umwelt. Entwicklungen und Perspektiven der Geographie in Österreich*. Wien: Österreichische Geographische Gesellschaft, S. 63–77.
- West, Candace; Zimmerman, Don H. (2002): *Doing Gender*. In: Candace West und Sarah Fenstermaker (Hg.): *Doing gender, doing difference. Inequality, Power, and Institutional Change*. New York, London: Routledge, S. 3–24.
- West, Christina (2013): Integration zwischen Konformität, Interkulturalität, Transkulturalität? In: Olaf Schnur, Philipp Zakrzewski und Matthias Drilling (Hg.): *Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur*. Wiesbaden: Springer, S. 195–223.
- Wicker, Hans-Rudolf (2002): Von der 'Fremdenpolizei' zum 'Dienst für Migration' - Reaktionen von Staat und Gesellschaft auf zunehmende internationale Mobilität. In: Helmut Neuhaus (Hg.): *Migration und Integration. Atzelsberger Gespräche 2001*. Erlangen: Universitätsbund Erlangen-Nürnberg, S. 43–67.
- Wikimedia Commons (2009): Karte Berner Quartiere. URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Berner_Quartiere.png (Stand: 03.01.2009) (Zugriff: 6.6.2014).
- Yildiz, Erol (2009): Vom hegemonialen zu einem diversitätsbewussten Blick auf die Einwanderungsgesellschaft. *Diversity & Politik*. URL: http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_2212.asp (Stand: 2009) (Zugriff: 29.7.2013).
- Zentrum5 (2014): Integrationszentrum für MigrantInnen. Portrait Zentrum5. URL: http://www.zentrum5.ch/portrait_z5.pdf (Stand: 2014) (Zugriff: 11.6.2014).

8. Anhang

Der Anhang umfasst folgende Dokumente:

- A.) *Erhebungsmaterialien der manuellen Kartierung
- B.) *Interview-Leitfaden (Experteninterviews, Interview mit Besitzerinnen und Besitzern sowie mit den Nutzenden)
- C.) *Interviewprotokoll
- D.) Transkriptionstabelle
- E.) Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse
- F.) Selbständigkeitserklärung

Die gekennzeichneten Dokumente (*) stellen exemplarische Beispiele dar, wobei die Leitfäden teilweise minim an die Interviewpartnerinnen und -partner angepasst wurden und die weiteren Erhebungsmaterialien in nicht digitalisierter Form vorliegen.

Im digitalen Anhang befinden sich die kompletten Interviewtranskriptionen, die digitale Kartierungstabelle sowie die Maxqda-Datei mit den kategorisierten Datenmaterialien.

A.) Erhebungsmaterialien der manuellen Kartierung

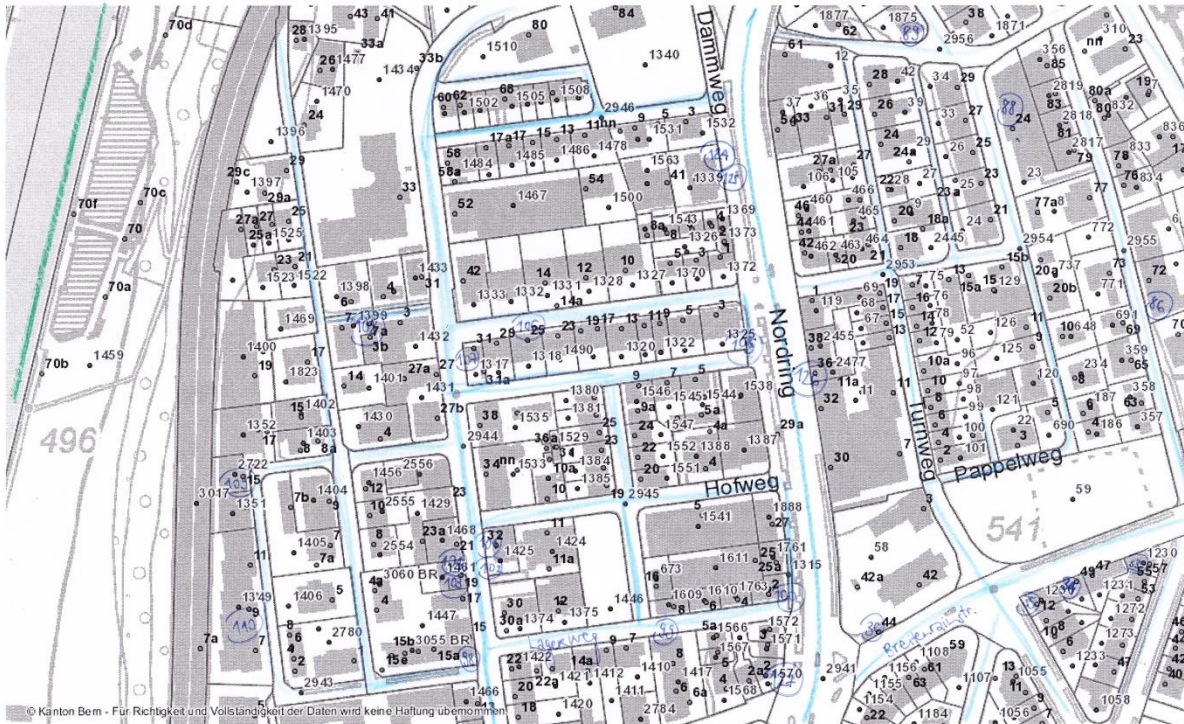


Abbildung 13: Ausschnitt der manuellen Kartierung. (Quelle Kartengrundlage: Kanton Bern 2014)

„Kartenlegende“

Nr.	Name	Spurenart			Merkmal						Besonderes
		Gastro	Laden	Sonstiges	Sprache	Schriftzeichen	Flagge	Angebot	Verweis Land	Zusätzliches Merkmal	
18	Hair & Makeup Visangi		X			X engl.					Kosmetikstudio
19	Il salotto Gemischtwaren & mehr	X				X ital.					Restauranter Angebot?
20	Chang Thai Wellness Aromatherapie Thai Massage Foot Massage			X	X auf engl. Thailändisch	X thail. engl.	X	Thail.			Öko: „Statuen“ (asiat.)
21	The Redeemed Christian Church of God			X		X engl.					(Frei)Kirche mit engl. Namen!
22	Kamshansa Asian Shop Lebensmittelladen		X		X engl.	X engl. + tamillig	X	Sri Lanka?			Deko mit Statuen (Eigenstatuen) keine Lebensmittel im Schaufenster Verweise Lyra Mobile
23	AT. jewelry & Textiles		X			X engl. + tamillig?	X	Sri Lanka?			Modelfiguren mit „Jari“
24	Chakra Yoga & Seminar Raum			X	X hinduistisch		X				→ Raumvermietung Seminare, Yoga, Tribal-Fusion...
25	Vintage		X			X engl.					Vintage Shop (Audiocenter) Vintage auf deutsch?
26	Blue Pepper Kommunikation f. Unternehmen			X		X engl.					Firma mit engl. Namen
27	Hair Sweetheaven for Women & Men			X		X engl.					Coiffeur

Abbildung 14: Kartierungstabelle. (Eigene Darstellung)

B.) Interview-Leitfaden

I. Experteninterviews

Gruppe: Expertinnen und Experten Bereich Migration/Integration (Quartiersebene)

(Dauer: 45'-60')

Ziel: Hintergrundinformationen zum Umgang mit Migration/Integration im Quartier; Fokus Umgang mit Verschiedenheit (Vielfalt)

Fragenkategorien⁴¹:

1. Themenblöcke
 - Zentrale Fragen
 - o Zusätzliche Unterfragen (Anwendung je nach Situation)

Einführung:

- Kurze Vorstellung Forscherin
- Vorhaben erklären: Masterarbeit geographisches Institut, Analyse von Spuren von Migrantinnen und Migranten im Breitenrain-Lorraine Quartier, Portrait einzelner Orte
- Ziel Interview
- Rahmenbedingungen: Vertrauliche Behandlung der Daten (Anonymisierung), Erlaubnis für Tonaufnahme, Unterzeichnung für potentielle Verwendung Kompetenzzentrum Integration, bei Interesse an den Resultaten/Rückfragen (Kontakt Daten)
- Kurz Ablauf / Umfang Interview erklären

Fragen (Themenblöcke)
<p>1. Vorstellen der Person</p> <ul style="list-style-type: none"> - Interviewpartner/-partnerin bitten sich kurz vorzustellen. - Wie sind Sie im Quartier verankert? (Wohnen, arbeiten, Freizeit?) <ul style="list-style-type: none"> o Wie würden Sie Ihre Rolle im Quartier beschreiben? - Welche Tätigkeiten (Ressort) übernehmen Sie in der Quartiersarbeit und/oder in Vereinen?
<p>2. Spuren von Migrantinnen und Migranten</p> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Spuren hinterlassen Migrantinnen und Migranten im öffentlich zugänglichen Raum in der Lorraine (Breitsch)? (Heute? Vergangenheit?) <ul style="list-style-type: none"> o Inwiefern haben sich diese Spuren in den letzten Jahrzehnten verändert? - Durch welche Merkmale werden die Spuren sichtbar? <ul style="list-style-type: none"> o Was fällt Ihnen besonders auf? - Meine These nach der Kartierung im Stadtteil Breitenrain-Lorraine ist, dass ökonomische Spuren von Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Raum sichtbar sind, kulturelle Spuren jedoch kaum. Inwiefern unterstützen oder dementieren Sie jene Aussage? <ul style="list-style-type: none"> o Welche Spuren bleiben (warum) unsichtbar?
<p>3. Umgang mit Verschiedenheit: Politik / Gesellschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die politische Stossrichtung veränderte sich von der ‚Assimilations-Politik‘ hin zur Integration als gegenseitiger Prozess und einer ‚Akzeptanz‘ von Verschiedenheit: Welche Veränderungen haben Sie in der Lorraine (Politik und Gesellschaft) wahrgenommen? - Wie wirkt sich die politische Stossrichtung auf die Quartiersebene und -arbeit aus? - Welche spezifischen Aktionen im Bereich Integration (Migration) gibt es in der Lorraine?
<p>4. Reaktionen auf Verschiedenheit</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie beschreiben Sie die Reaktionen auf Spuren von Migrantinnen und Migranten in der Quartiersbevölkerung? (Heute? Vergangenheit?) <ul style="list-style-type: none"> o Erinnern Sie sich an bestimmte Erlebnisse / Vorkommnisse? - Welche Reaktionen auf Verschiedenheit und Vielfalt allgemein nehmen Sie im Quartier wahr?
<p>5. Integration im Quartier</p> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Bedeutung haben Migrantinnen und Migranten in der Lorraine? - Inwiefern kommt es zum Austausch zwischen der Bevölkerung in der Lorraine? <ul style="list-style-type: none"> o Gibt es spezielle Anlässe/ Rahmenbedingungen?
<p>6. Abschluss Interview</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gibt es sonst etwas, was Sie noch ergänzen möchten? - Danken für das Gespräch und die Zeit. - Notieren der sozialstatistischen Angaben in Protokoll-Tabelle (nach Abschalten des Aufnahmegerätes): Alter, Geschlecht, Herkunftsort (-Land)

⁴¹ Die Fragekategorien sowie die Einführung wiederholen sich bei den folgenden Interview-Gruppen.

II. Interview mit Besitzerinnen und Besitzer

Gruppe: Besitzerinnen und Besitzern (Dauer circa 30'-45')

Ziele: Hintergründe über die Performance von Ethnicity beim konkreten Geschäft

Fragen (Themenblöcke)	Ziel / Begründung
1. Vorstellen der Person - Interviewpartner/ -partnerin bitten sich kurz vorzustellen	Vertrauen schaffen: Eis-Brecher
2. Vorstellen des Geschäfts (Eckdaten Spuren-Portrait) - Wie ist das Geschäft entstanden? o Wichtige Punkte der Entstehungsgeschichte? o Warum an jenem Ort? Bezug zum Quartier? - Was bedeutet Ihnen das Geschäft?	Hintergrundinfos Geschäft (Fakten) ‚Einfache‘ Fragen als Einstieg
3. Geschäftsidee / Angebot - Wie kamen Sie auf diese Geschäftsidee / Angebot? o Zufall / Planung? o Vorteile / Nachteile? o Änderungs-/Entwicklungsideen? - Wie würden Sie in einer Quartierzeitung Ihr Angebot (Geschäft) beschreiben? Wie erklären Sie Ihrer Familie was Sie anbieten? o Warum sollen die Leute gerade in Ihr Geschäft kommen? o Was macht Ihr Geschäft speziell?	Umsetzung / In Wertsetzung von Verschiedenheit Wie und warum wird die ethnische Karte gezogen? Kommt es zu unterschiedlichen Perspektiven je nach Kontext (Quartierzeitung vs. Familie?)
4. Aufmachung des Geschäfts - Wie sind Sie auf den Namen gekommen? o Bedeutung des Namens? o Warum schreiben Sie den Namen auf ... ? - Warum verwenden Sie die Flagge (Ihres Herkunftslandes)? - Angenommen Sie bekämen Holzkühe geschenkt; würden Sie diese als Dekoration verwenden? Warum (nicht)? o Warum haben Sie ... im Schaufenster?	Umgang mit Stereotypen der Verschiedenheit (Annahme: Vermarktung von Stereotypen als Lebensunterhalt)
5. Kundschaft - Wer kommt zu Ihnen ins Geschäft? o Stammkunden? o Leute aus dem Quartier, Bekannte? o Warum kommen die Leute zu Ihnen? Was schätzen Sie besonders? - Wie sprechen Sie mit den Kundinnen und Kunden? o Kommt es zu Gesprächen mit den Kundinnen und Kunden? - Was waren nach der Eröffnung die ersten Reaktionen auf Ihr Geschäft? - An welche speziellen Erlebnisse mit Kundinnen und Kunden erinnern Sie sich (positiv/negativ)? o Lustige /traurige Momente?	Reaktionen auf Verschiedenheit (persönlich / von aussen) Findet Austausch statt?
6. Integration im Quartier - Hat das Geschäft eine (spezielle) Bedeutung im Quartier (Nachbarschaft)? - Fühlen Sie sich mit Ihrem Geschäft willkommen? o Von wem (nicht)? - Fühlen Sie sich im Quartier integriert? o Persönliche Bedeutung von Integration?	Integration im Quartier, gesellschaftliche Integration
7. Abschluss Interview - Gibt es sonst etwas, was Sie noch ergänzen möchten? - Danken für das Gespräch und die Zeit. - Notieren der sozialstatistischen Angaben in Protokoll-Tabelle (nach Abschalten des Aufnahmegerätes): Alter, Geschlecht, Herkunftsort (-Land)	Bogen schliessen, offene Fragen klären/ergänzen

III. Interview mit Kundinnen und Kunden

Gruppe: Kurzinterviews mit Nutzenden (Kundinnen/Kunden) (Dauer 5'-10')

Ziele: Interpretationen bezüglich der Performance von Ethnicity seitens der Kundschaft erhalten

Fragen (Themenblöcke)	Ziel / Begründung
<p>1. Nutzung des Geschäfts</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie oft nutzen Sie das Angebot/Geschäft? <ul style="list-style-type: none"> o Regelmässig bis selten? (ungefähre Angaben pro Monat) - Warum kommen Sie hier her? <ul style="list-style-type: none"> o Angebot? Atmosphäre? - Wer nutzt das Angebot (aus Ihrer Perspektive)? <ul style="list-style-type: none"> o Kommt es zu Gesprächen vor Ort? 	<p>Allgemeine Fragen zum Einstieg</p> <p>Nutzung als Zeichen der Akzeptanz?</p>
<p>2. Aufmachung/Angebot des Geschäfts</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ist die Dekoration speziell? <ul style="list-style-type: none"> o Positiv / Negativ? o Reaktionen auf spezifische Merkmale (Sprache, Flagge, ...)? - Würden Sie etwas am Angebot verändern? 	<p>Individuelle Reaktionen auf Verschiedenheit</p>
<p>3. Integration im Quartier</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hat das Geschäft eine Bedeutung im Quartier (Nachbarschaft)? <ul style="list-style-type: none"> o Reaktionen auf das Geschäft? o Reaktionen auf Vielfalt im Quartier? 	<p>Integration im Quartier, gesellschaftliche Integration</p>
<p>4. Spezielles zum Ort</p> <ul style="list-style-type: none"> - Erinnern Sie sich an ein besonderes Erlebnis im Geschäft? <ul style="list-style-type: none"> o Wie sind Sie auf das Angebot aufmerksam geworden? 	<p>Indirekte Verweise auf Verschiedenheit?</p>
<p>5. Abschluss Interview</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gibt es sonst etwas, was Sie noch ergänzen möchten? - Danken für das Gespräch und die Zeit. - Notieren der sozialstatistischen Angaben (nach Abschalten des Aufnahmegerätes): Alter, Geschlecht, Herkunftsort (-Land) 	<p>Bogen schliessen, offene Fragen klären/ergänzen</p>

C.) Interviewprotokoll

Interview-Protokoll	
Nr.: 2	Aufnahmegerät: F003 (2)
Ort: Nordring Kebab / Restaurant (Terrasse)	Datum, Zeit (Dauer): 24.10.13 14 ⁰⁰ (38')
Rahmenbedingungen: Sohn der Geschäftskünder → Familienbetrieb Lehre Restaurationstechnik (Kursaal - Novotel) → Mithilfe Kebab	
Sozialstatistische Angaben: - Alter: 22 - Geschlecht: m - Herkunftsort (-land): Eltern Türkei, * Gf - Wohnort:	Kontaktangaben (Rückfragen/Arbeit)
Nachbereitung:	
Gesprächsverlauf	Gelegenheit nutzen → Laden Kebab = normal → speziell = Qualität Sehr gutes, lockeres Gespräch
Eindrücke / Gefühle	1. Skepsis abgelegt → Interesse am Gespräch
Interpretationsideen / Anknüpfungspunkte	• Deko = wir (türk. Fam.) sind Deko • Auflösung Nationskonzepte

Abbildung 15: Interviewprotokoll. (Eigene Darstellung)

D.) Transkriptionstabelle

Merkmale	Erklärung
«.»	Kurze Pause, ab 2 Sekunden «Dauer»
<u>Wort</u>	Betonung
WORT	Lautstärke
Wort-	Wortabbruch
Satz-	Satzabbruch
...	Ins Wort fallen
#Wort#	Gleichzeitiges Sprechen (Wenn nach Wort = unsicheres Wort, wenn nach Interpunktion = unsicherer Satz)
,Wort'	Berndeutscher Ausdruck (nicht übersetzbar)
(lacht) (seufzt) () (hhh)	Parasprachliche Merkmale Lautes, bewusstes Atmen (Zahl der h's ist proportional zur Länge des Einatmens)
[unverständlich]	Unverständliche Passage
[unsicher]	Unsichere Transkription (Wenn nach Wort = unsicheres Wort, wenn nach Interpunktion = unsicherer Satz)
[Auslass:]	Auslass von einer Passage: Zusammenfassung des Gesagten
[]	Weitere Kommentare

Tabelle 8: Abkürzungen und Schreibweisen bei den Transkriptionen. (Eigene Darstellung in Anlehnung an Flick 2009: 379-383)

E.) Kategoriensystem für die qualitative Inhaltsanalyse

Gruppe	Hauptkategorien	Subkategorien	Feingliederung der Subkategorien (Schlagwörter)*	Beschreibung	
Geschäft	Geschäftsidee			Wieso wurde das Geschäft (in dieser Form) eröffnet?	
		Notwendigkeit	<i>Sprache Ausbildung Schwierigkeiten im Arbeitsmarkt Ein ‚Muss‘</i>	Keine andere Möglichkeit, da fehlende Sprache, Ausbildung...	
		Ausbildung		Folgerungen aus/für Ausbildung, Profit aus Ausbildung (Wissen)	
		Persönliche Präferenzen	<i>Traum, Wunsch Vorliebe</i>	Persönlicher Wunsch des eigenen Geschäfts Persönliche Präferenzen bzgl. des Angebotes	
		Marktlücke	<i>Nachfrage vorhanden Etwas Neues Wenig Konkurrenz</i>	Lücke im Angebot (Quartier-/Stadtkontext), Nachfrage für das Angebot, etwas Neues (Anderes)	
		Übernahme	<i>Idee Eltern</i>	Geschäftsidee der Eltern (Mitarbeit, Option der Übernahme)	
		Planung	<i>Extra Bewusste Suche</i>	Planung des Geschäfts / Vorgehens	
		Spezialität	<i>Speziell... Spezialisierung (Abhebung)</i>	Angebot (Geschäft) als etwas Spezielles	
	Geschäft				Wie kann das Geschäft charakterisiert werden? (Portrait, Geschäftsmodell)
		Angebot			Beschreibung / Informationen über das Angebot
		Angestellte / Service	<i>Familienbetrieb</i>		Wer arbeitet warum im Geschäft? Aussagen zum Service
		Probleme	<i>Verdrängung</i>		Mit welchen Problemen war/ist das Geschäft konfrontiert?
		Gründung	<i>Alter</i>		Informationen zur Gründung
		Veränderung			Was würde (gerne) verändert werden?
	Einrichtung	Dekoration			Wie ist es dekoriert/ingerichtet?
		Kulturelle Symbole	<i>Tradition / Gebräuche Religion ‚ethnisches Verhalten‘</i>	Verwendung von kulturellen Symbolen als Dekoration	
		Nicht-kulturelle Symbole	<i>Persönliche Erlebnisse Präferenzen, Zweck</i>	Verwendung von nicht-kulturellen Dekorationsmaterialien, Persönliche Präferenzen	
		Flagge		Welche Flaggen, warum? Warum nicht?	
Name /Beschriftung					
		Namenwahl			Wieso wurde der Namen gewählt? (Wahl, Prozess)
		Bedeutung			Bedeutung des Namens (sprachlich, persönlich)
	Sprache/Schriftzeichen			Aussagen zur Sprachwahl und den Schriftzeichen	
Nutzende	Kundschaft			Wer ist Kunde oder Kundin?	
		Allgemein Charakterisierung	<i>Berufsgruppe Politische Einstellung</i>	Aussagen über die Kundschaft allgemein	
		Alter		Alter (Altersgruppen) der Nutzende	
		Gender		Aussagen über das Geschlecht der Nutzenden (Einfluss auf Angebot, Einrichtung...)	
		Herkunft	<i>Quartier (Stadt) Nation (Region)</i>	Von wo kommen die Kunden?	
	Aufenthaltsgründe				Warum kommen die Kundinnen und Kunden?
		Einrichtung			Hinweise auf die Einrichtung/ das Ambiente
		Angebot	<i>Qualität Spezialität</i>		Begründung des Aufenthaltes aufgrund des Angebotes (spezifisch dessen Qualität)
		Kenntnisse	<i>Angebot Herkunftsland (Sprache)</i>		Orientierung an Bekanntem (Angebot, Herkunftsland), Bezug zu persönlich

Anhang

			Keine Kenntnisse (Skepsis)	Erlebtem
		Interesse	Angebot Herkunftsland	Interesse/ Gefallen am Angebot, Herkunftsland, Akteur
	Interaktion			Interaktion/Gespräche zwischen Besitzerinnen und Besitzern - Nutzenden, (unter Nutzenden (Treffpunkt)), Verhältnis
Ethnicity	Kategorisierung			Wo finden Abgrenzungen wie statt?
		Nationale		Nation als Abgrenzung
		Regionale		Region als Abgrenzung
		Wir		Wer wird als ‚Wir‘ definiert?
		Sie		Wer wird als ‚Sie‘ definiert?
Weitere		Weiter Kategorisierungen: bsp. Ausländer, Reithalle-Leute...		
Kontext	Quartier			Wie gestaltet sich der Quartierkontext?
		Standort		Standortwahl, Beschreibung Standort (Qualität)
		Allgemein		Bezug zum Quartier / Quartierbevölkerung, Rolle im Quartier, Aussagen über das Quartier (Nachbarschaft)
	Integration			Aussagen über Integration (Was? Wie?), wichtige Aspekte für Integration

* Die Schlagwörter dienen als Orientierung bei der Kategorisierung, sind jedoch keine Kategorien in sich.

F.) **Selbständigkeitserklärung****Erklärung**

gemäss Art. 28 Abs. 2 RSL 05

Name/Vorname: Labudde Corinne

Matrikelnummer: 05-585-005

Studiengang: Geographie

Bachelor Master Dissertation

Titel der Arbeit: Staging Ethnicity - Spuren von
Migrantinnen und Migranten im Berner
Stadteil Breitenrain - Lorraine

LeiterIn der Arbeit: Prof. Dr. Doris Wastl-Walter

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Mir ist bekannt, dass andernfalls der Senat gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe r des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität zum Entzug des auf Grund dieser Arbeit verliehenen Titels berechtigt ist.

Ich gewähre hiermit Einsicht in diese Arbeit.

Bern, 12. Juni 2014

Ort/Datum

(Labudde)

Unterschrift